

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 121 (1976)
Heft: 48

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 07.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

In dieser Nummer

Präsidenten-Seminar SLV

Erziehung – ja oder nein?

Aus den Sektionen AG, BE, BL

SCHULTHEATER (Schulpraxis-Beilage)

Abschied vom Herbst

... Weh mir, wo nehm ich wenn
Es Winter ist, die Blumen, und wo
Den Sonnenschein
Und Schatten der Erde?

Hölderlin



Musikpädagogik

Josef Rössli / Walter Keller-Löwy

Mein Erlebnis Musik

Ein Handbuch für schöpferischen Musikunterricht

Band 1 «Grundschule» umfasst die Kapitel:

- ▶ Wir erleben Geräusche und Klänge
 - ▶ Vom Geräusch und Klang zum Ton
 - ▶ Wir erleben Musik
 - ▶ Wir singen, spielen und tanzen
 - ▶ Elementare Musiklehre
 - ▶ Arbeitsblätter
- ergänzen schliesslich in sinnvoller Weise den in reicher Fülle dargebotenen Stoff. PE 981 Fr. 19.50

Eine wertvolle Ergänzung zum Buch bildet die **Schallplatte**:

«**Erlebnis Musik**»

30-cm-st/m-Langspielplatte PSR 40593 Fr. 29.—

Seite A: **Instrumentenkunde**

Die traditionellen Instrumente werden anhand von Werkauszügen vorgestellt (Streicher, Holz- und Blechbläser, Klavier, Schlagzeug).

Seite B: **Musikhören**

Werkauszüge vom 13. Jahrhundert bis zur Avantgarde.

Da der Platte ein ausführlicher Begleittext beiliegt, sind sowohl Platte als auch Buch in sich abgeschlossen und selbständig oder in idealer Weise sich ergänzend zusammen verwendbar.

Beiheft 1:

Walter Baer, Verzauberungen

Geschichten und Märchen für die Unterstufe PE 985 Fr. 8.50

Anna Marton

Rhythmus-Schule mit einem Notenpuzzle

Das Buch umfasst folgende Kapitel:

Das Notenpuzzle: Die Karten – Spiele mit den Karten – Improvisation usw.

Der elementare Rhythmus-Unterricht: Notenwerte – Zählheiten – Punktierte Werte – Synkopen – Aushalten, Teilen, Pausieren – Das Dirigieren – Taktarten – Die Triole – Pausen – Haltebogen – Der Auftakt – Wiederholungen – Notenschreiben usw.

Vom Üben – Übungshilfen – Tempi – Unterteilen – Besonderes für Streicher, Bläser, Pianisten usw.

Rhythmus-Unterricht für Fortgeschrittene: 9/8- und 12/8-Takt – Taktwechsel – Unterschiedliche Zählheiten – Der Doppelpunkt – Verwandte Taktarten / Umschreiben – Tempoveränderungen usw.

Ein Liedanhang mit 50 Volksliedern bietet systematisch geordnete Lieder: Notenwerte und Taktarten werden schrittweise eingeführt. Singen und Instrumentalspiel liegen dicht beieinander, greifen ineinander.

Buch: PE 990 Fr. 34.—

Puzzle: 11 Karten in Couvert mit Spielanleitung PE 991 Fr. 8.—

Heinz Teuchert

Klingender Gitarren-Lehrgang

Leichte Anleitung

für Solospiel – Folklore – Rhythmus – Flamenco

Der bekannte und angesehene Pädagoge und Solist Prof. Teuchert legt hier einen zeitgemässen, umfassenden, leicht verständlichen Lehrgang zum Selbstunterricht vor. Wort, Bild und Ton ergänzen einander zu einem seriösen, gut fundierten Lehrgang. 80 Seiten PE 970 Fr. 19.—

Dazu die **Schallplatte** 30 cm stereo/mono für den Selbstunterricht:

Heinz Teuchert – Klingender Gitarrenlehrgang

PSR 40590 Fr. 19.—

Ursula Frey / Lotti Spiess

Chumm zu mir i d Flötestund

Elementare Blockflötenschule für Kinder

unter besonderer Berücksichtigung wichtiger Anforderungen an den heutigen Musikunterricht:

- ▶ Methodisch fundierter Aufbau unter Berücksichtigung von Tonika-Do
 - ▶ Mit grossen Noten beginnend und schrittweise zum normalen Schriftbild führend
 - ▶ Rhythmische Schulung, Atemtechnik, Gehör- und Transpositionsübungen, Spielgut, lustige Übungen, Begleitsätze für Stabspiele, viele neue Liedlein
 - ▶ Reich illustriert, auch zum Ausmalen geeignet
- Die Schule, die Bewährtes mit Neuem klug verbindet: kinder-tümlich von Text und Melodie her, zielbewusst im Aufbau und ansprechend in der Ausstattung. PE 843 Fr. 11.—
120 Seiten, Spiralheftung

Demnächst erscheint:

Ursula Frey – Lotti Spiess

Fortschritt in der Flötenstunde

Dieser Lehrgang wurde vor allem als Ergänzung zum Elementarband «Chumm zu mir i d Flötestund» geschaffen. Selbstverständlich kann er auch als Fortsetzungsband einer jeden anderen Blockflötenschule verwendet werden.

Anhand von vielseitigem Musiziergut möchte das Werk u. a. den Schüler in die Welt der barocken Musik einführen.

48 Seiten PE 844 etwa Fr. 10.—

Linde Höffer-von Winterfeld

Klingende Flötenfibel

Ein Blockflötenlehrgang für Kinder mit Beispielen auf Schallplatte.

Der Lehrgang ist ohne Platte in sich abgeschlossen. Lehrgang und Platte können einzeln bezogen werden.

Lehrgang PE 840 Fr. 7.50

Schallplatte 17 cm, 45 mono/stereo PSR 27006 Fr. 8.—

Diese Flötenschule ordnet sich nach neuesten methodischen Gesichtspunkten; sie geht in erster Linie vom **Musizieren** aus – berücksichtigt von Anfang an Tonbildung, musikalische Gestaltung und eine durchdachte Fingertechnik. Der klingende Ton, die geschriebene Note und das dazugehörige Griffbild sind eine Ganzheit.

Linde Höffer-von Winterfeld

Flötenfibel für Fortgeschrittene

Ein Grundlehrgang für das solistische Spiel

40 Seiten PE 841 Fr. 8.—

Felix Forrer – Rudolf Schoch

Geigenschule für Anfänger

auf der Grundlage des relativen Tondenkens unter

Mitberücksichtigung der Buchstabenbezeichnung der Noten

Die vorliegende Geigenschule richtet sich bewusst an junge Anfänger. Der Haltung von Instrument und Bogen wird grosse Beachtung geschenkt. Das Spiel auf den leeren Saiten dient als wichtige Grundlage.

Leichte, weit verbreitete Kinder- und Volkslieder stehen am Anfang des Kapitels. Melodie und Rhythmus sind ihm bekannt; er kann seine ganze Aufmerksamkeit auf die Haltung von Instrument und Bogen und auf die Reinheit des Tones richten. Dem Hören relativer Zusammenhänge wird grösstes Gewicht beigemessen.

Band 1 PE 972 Fr. 24.—

Neu: Band II PE 973 Fr. 24.—

Musikhaus zum Pelikan, 8044 Zürich Hadlaubstrasse 63, Telefon 01 60 19 85

Montag geschlossen

Als Lehrerverein wirken

Sektionspräsidenten und Zentralvorstand des Schweizerischen Lehrervereins trafen sich vergangenen Samstagvormittag/Sonntagvormittag, 20./21. November 1976, in der Gallus-Stadt zu einem von der Sektion St. Gallen (Präsident O. Köppel) und dem Adjunkten SLV sorgfältig vorbereiteten Seminar. Hauptgeschäfte waren eine Aussprache über Probleme der Vereinsführung und die Vernehmlassung zum Bericht «Lehrerbildung von morgen». Besondere Bedeutung erhielt die Zusammenkunft durch die Teilnahme einer sechsköpfigen Abordnung des Bayerischen Lehrerinnen- und Lehrerverbands (BLLV). Zentralpräsident Hans Bähler konnte auch den Erziehungschef St. Gallens, Landammann Ernst Rüesch (ehemals Mitglied des SLV und Präsident der Apparatkommission SLV) sowie den Schulvorstand St. Gallens, Herrn Dr. Flückiger, begrüßen. Der erste Teil dieser intensiven und zukunftsgerichteten Tagung stand unter dem Thema «Vereinsmanagement». Dr. h. c. Wilhelm Ebert, vollamtlicher Präsident des BLLV und zurzeit auch Präsident des Weltverbands der Lehrerorganisationen (vgl. dazu «echo» in SLZ 49), entwickelte aus seiner langjährigen Verbandstätigkeit mit nationaler und internationaler Erfahrung heraus seine «energetische» Vereinsphilosophie:

Ein Verein ist kein Verein, wenn er nicht wirken, im Falle eines Lehrerverbands für die Verbesserung der Bedingungen von Erziehung und Unterricht wirken will. Dies erfordert vier Voraussetzungen: 1. Hervorragende Qualität der Führung («Wenn die Führung schlecht ist, muss sie weggewählt werden»); 2. möglichst hohe Mitgliederzahl («Wer Lehrer ist, muss im Verband mitmachen», Trittbrettfahrer sind unkollegiale und unsolidarische Profiteure der Vereinsaktivitäten); 3. gut eingespielte Kommunikation nach innen (zu Vertrauensleuten und allen Mitgliedern, mit einem obligatorischen und attraktiven Vereinsorgan) und nach aussen, zu Presse, Radio und Fernsehen, aber auch zu Eltern und Schulvereinen, und schliesslich braucht es 4. ausreichende Geldmittel (in Bayern zahlt ein Lehrer monatlich 0,6 Prozent seines Lohnes als «Quellensteuer» vorweg für seinen Verband, und dies ohne peinliche Diskussionen um geringfügige Erhöhung eines zu niedrig festgesetzten Jahresbeitrags!). Ohne Verbandsgelder kann kein wirkungsvolles Einsatzprogramm, das auch entsprechende personelle Kräfte bedingt, durchgeführt werden.

Als eine der vordringlichen Aufgaben im europäischen Bereich bezeichnete Ebert die Sensibilisierung der Öffentlichkeit für die grundlegend bedeutsame Aufgabe und Wirkung des Lehrers und die Verbreitung der Einsicht, dass alle Lehrer, gleich welcher Stufe, eine gleichwertig zu achtende Rolle erfüllen. Ohne über unsere besonderen Verhältnisse Bescheid zu wissen, wies Ebert auf die Gefahr hin, dass der Lehrer unter sachfremden Druck gerate, betonte aber zugleich, es sei in keiner Weise Sache des Lehrers (als Lehrer in seinem Unterricht) oder der Lehrerorganisationen, die Gesellschaft politisch verändern zu wollen; Lehrerverbandspolitik habe sich zu beschränken auf die Verbesserung der schulischen Bedingungen; die Schule dürfe nicht zum politischen Tummelfeld gemacht werden. Jeder Lehrer müsse, als Mitglied eines politisch und konfessionell neutralen Lehrerverbandes (wie es auch der SLV ist) die Gewissheit haben, dass seine Mitgliedschaft von der Vereinsführung nicht missbraucht werde für Nichtschulisches, handle es sich nun um Fragen von A-Werken, Dienstverweigerern oder was immer.

Mit den Behörden (in Bayern: dem Kultusministerium und dessen Verwaltungsorganen) wird ein partnerschaftliches Verhältnis gesucht: Der BLLV ist nicht (a priori) Gegner, aber auch nicht Untertan der Behörde. Partnerschaft heisst aber nicht Bittsteller sein, sondern vom andern anerkannt und ernstgenommen werden, zur jeweiligen Schulangelegenheit selbst sein Bestes beitragen, die Problemlösung erleichtern und die Schwierigkeiten überwinden helfen. Wenn aber diese echte Partnerschaft nicht eingehalten werde, gelte es entschieden und mit allen Mitteln, auch jenen der Öffentlichkeitsarbeit, zu kämpfen.

An konkreten Beispielen konnte Ebert aufzeigen, wie sich diese Grundsätze in der politischen Wirklichkeit, gerade weil nicht Utopisches, sondern Realisierbares angestrebt werde, bewährt haben und zu bemerkenswerten Erfolgen führten und kurz-, mittel- und langfristig weiter führen können.

Eine rege Diskussion, die auch ausserhalb der «Traktanden» noch lange fortgesetzt wurde, folgte den aufschlussreichen Darlegungen Eberts.

Am Sonntag stand eine umfangreiche Stellungnahme zum Expertenbericht über die «Lehrerbildung von morgen» im Mittelpunkt der Gespräche. Stellungnahme und daraus sich ergebende Forderungen sollen an der Delegiertenversammlung vom 18. Dezember (womöglich) verabschiedet werden.

L. Jost

In dieser Nummer:

Titelbild: Abschied vom Herbst

Foto: H. Baumgartner, Steckborn

Präsidenten-Seminar 1976	1711
Aus den Sektionen	1712
Erziehung – ja oder nein?	1713
SLZ-Magazin	1717
Praktische Hinweise/Kurse	1719

Beilage SCHULPRAXIS Heftmitte
Thema Schultheater

Branchenverzeichnis 1757

Le mini festival de Lausanne

Les 3 et 4 décembre prochains, la SKAUM-COSMA organisera à Lausanne deux jours d'étude et de réflexion sur les thèmes suivants:

1. Le film documentaire – L'école et le monde actuel,
2. Les montages audio-visuels, leur utilité, leur fabrication, leurs buts.

Les montages qui seront présentés ont tous été réalisés soit par des enseignants, soit par des élèves sous la conduite de leur maître.

Il s'agit là d'une initiative qui devrait permettre aux enseignants de s'interroger sur les possibilités qu'offre réellement le film documentaire: quel est en somme le type de documentaire que les enseignants souhaitent, quelle forme, quelle longueur, quel style sont les mieux adaptés à l'école d'aujourd'hui? Certains films traitent de sujets d'actualité (le monde actuel), d'autres sont des points de départ pour des discussions ou des activités nouvelles en classe, hors de classe ou plus simplement dans le cadre des programmes scolaires.

La SKAUM-COSMA souhaite que les enseignants participent nombreux à ces deux jours qui seront animés par MM. J. P. Golay et Maurice Bettex.

Le «Mini festival de Lausanne» aura lieu au Centre d'initiation au Cinéma, 25 Ch. du Levant, Lausanne (Tél. 021 22 12 82).

Informations, inscriptions jusqu'au 26 novembre 1976 auprès de:

M. René Jeanneret, rue Du Peyrou, 4 Neuchâtel (Tél. 038 24 69 91).

Sind Sie Mitglied des SLV?

Abonnent der SLZ?

Aus den Sektionen



Aargauischer Lehrerverein

Generalangriff auf die Ortszulagen abgewehrt

Im Grossen Rat wurde im Mai 1976 folgende Motion eingereicht:

«§ 34 des Lehrerbesoldungsdekrets vom 24. November 1971 sei auf den 1. Januar 1977 aufzuheben.»

Dieser § 34 lautet: «Die Gemeinden sind befugt, den Volksschullehrern Ortszulagen zu gewähren, die jedoch im Einzelfall 1500 Franken jährlich nicht übersteigen dürfen.» Die Motion sollte den Gemeinden die Möglichkeit entziehen, inskünftig noch OZ auszurichten. Sekretariat und ALV-Vorstand leiteten sofort und mit Erfolg Gegenmassnahmen in die Wege.

Am 9. November lehnte der Grosse Rat mit 119:14 Stimmen die Überweisung der Motion an die Regierung ab.

Einige Feststellungen zur Debatte:

– In der ganzen Auseinandersetzung kam der Lehrerschaft sehr zustatten, dass die Motion einen *Angriff auf die Gemeindeautonomie* bedeutete, so dass sich verhältnismässig leicht dagegen votieren liess.

– Völlig unbestritten war auch, dass die OZ seit der letzten Besoldungsrevision einen Lohnbestandteil der Volksschullehrerschaft bilden, gewissermassen eine Ergänzung zur staatlichen Besoldung.

– Erfreulich war, dass sich die Debatte von Angriffen auf die Lehrerschaft enthielt. Wenigstens bei dieser Gelegenheit ist die Lehrerschaft nicht zum Prügeln aargauischer Politik geworden, wie dies in der Vergangenheit leider oft geschehen ist.

– Die Zugehörigkeit des ALV zur Vereinigung Aargauischer Angestelltenverbände hat sich für die Lehrerschaft positiv ausgewirkt, da wir von den der VAA angeschlossenen Grossräten die denkbar beste Unterstützung erfahren haben. Dies sei hier deswegen festgestellt, weil uns gelegentlich die Frage gestellt wurde, was denn eigentlich die Lehrerschaft von ihrer Zugehörigkeit zur VAA profitiere. Erfolgreiche Berufspolitik können wir eben nicht einzig und allein im eigenen und durch den Berufsverband betreiben, sondern wir sind auf die Unterstützung aller angewiesen, die sich ungefähr gleichgelagerten Problemen gegenübersehen.

– Das Problem der OZ bleibt trotz dieser deutlichen Ablehnung der Motion weiter bestehen. Es wurde einzig vom Staat auf die Gemeinden verschoben, wo es auch hingehört. Die Diskussionen werden nun in den Gemeinden weitergehen, wenn auch zu hoffen ist, dass der eindeutige Gross-



Bern

Der Bernische Lehrerverein beschloss an seiner ausserordentlichen Abgeordnetenversammlung vom 10. November in Biel, das von der Erziehungsdirektion des Kantons Bern vorgelegte *Projekt zu einer Reform der Primarlehrerausbildung* grundsätzlich zu unterstützen. Kurzfristig soll die Ausbildung an den Seminaren von vier auf fünf Jahre verlängert, die maturitätsgebundene Ausbildung gleichwertig neben die seminaristische gestellt und der Zugang der Primarlehrer zur Universität erleichtert werden. Längerfristig sind weitere Verbesserungen der Primarlehrerausbildung nötig.

Das durch die Motion Hamm im Grossen Rat anvisierte Ziel, die *Schülerzahlen in zu grossen Klassen* zu senken, wird vom Lehrerverein seit Jahren angestrebt. Die Delegierten sprachen sich darum für die Unterstützung der Motion aus, doch soll deren Verwirklichung die Gemeindeautonomie nicht zu sehr schmälern und nicht so viele finanzielle Mittel beanspruchen, dass andere Reformen zugunsten der Schule verhindert werden. *Priorität hat die Verbesserung der Primarlehrerausbildung.*

Der Verein sprach *Marcel Rychner* offiziell den Dank für sein 20jähriges Wirken als Zentralsekretär aus. Die Nachfolge trat am 1. Oktober 1976 *Moritz Baumberger* an.

ratsbeschluss Rückwirkungen auf das Verhalten vieler Gemeinden haben wird. Hoffentlich werden nirgends neue Lösungen eingeführt, ohne dass sich die Lehrerschaft damit einverstanden erklären kann.

– Der Vorstand des ALV ist bereit, für eine generelle Überprüfung des ganzen Ortszulagenproblems Hand zu bieten; eine neue Lösung ist auch im Interesse der Lehrerschaft anzustreben. *Solange jedoch diese neue Lösung nicht gefunden ist und keine Rechtskraft erhalten hat, bleibt es Aufgabe der Gemeinden, für ihre Lehrerschaft das Mögliche zu tun und die OZ in einer Weise zu regeln, die alle Beteiligten befriedigen kann.*

Dass sich einseitiges und die Lehrerschaft brüskierendes Vorgehen schliesslich gegen die betreffenden Gemeinden selber auswirken könnte, brachte *Erziehungsdirektor Schmid* klar zum Ausdruck, als er feststellte, der Lehrerüberfluss könnte vielleicht schon in zehn bis zwölf Jahren behoben sein. *Alfred Regez, Sekretär ALV*

Wir suchen Arbeit

Erteile Nachhilfestunden für Anfänger in Französisch und Englisch.

Primarlehrer, ab 1. Januar 1977, Basel-Stadt, Gruntz Andreas, Peter-Ochs-Str. 42, Tel. 34 46 85.



Basel-Land

Drittes Treffen der Pensionierten

Gegen 40 Kolleginnen und Kollegen im Ruhestand fanden sich am 3. November im Restaurant Station in Niederdorf ein zur Pflege der Kollegialität und zur Anhörung eines Referates von Dr. A. Strub, dem Vorsteher der Ausgleichskasse des Kantons, über Fragen der AHV. Unter den Jungrentnern befanden sich die Ehrenmitglieder E. Martin, Lausen, und O. Leu, Reinach. Die Altrentner wurden angeführt durch den Ehrenpräsidenten Dr. O. Rebmann (85), Liestal. Für den im letzten Moment verhinderten Referenten übernahmen Vorstandsmitglieder kleine Informationsbeiträge: Sekretär R. Schmid orientierte über Probleme und Tendenzen bei der BVK, Kollege J. Thommen über Bestrebungen bei der AHV und Präsident W. Schott über aktuelle Fragen beim LVB. Zum gemütlichen Teil leitete ein vom Verein offeriertes Zvieri über.

Änderung bei der Teuerungszulage?

Bald regelmässig wird mit Herbstbeginn auch an der Teuerungszulage des Staatspersonals gerüttelt, in den verflochtenen Jahren wegen der starken Teuerung, heuer nun wegen der sehr geringen Zunahme. Die im ersten Halbjahr registrierte minimale Indexveränderung führte zu einer Erhöhung der TZ von 10% auf 10,33% ab 1. Juli.

Am 28. Oktober erklärte der Landrat mit 40:13 Stimmen die Motion Andreatta betreffend Änderung von § 13 (Fassung vom 16. Dezember 1974) des LRB vom 15. Juni 1972 erheblich. Damit beauftragte der Motionär den RR, dem LR eine Ergänzung des im Titel erwähnten Beschlusses vorzuschlagen, und zwar in dem Sinne, dass künftig Neufestsetzungen der TZ nur noch dann erfolgen sollen, wenn sich der Landesindex der Konsumentenpreise gegenüber dem letztmals berücksichtigten Stand mindestens um einen bestimmten minimalen Wert verändert hat.

Schon am 2. November legte das Personalamt dem RR einen entsprechenden Entwurf vor. Darin wird der RR ermächtigt, die TZ jeweils auf den 1. Januar neu festzusetzen. Diese Anpassung wird jedoch nur vorgenommen, wenn sich der Landesindex seit dem letztmals berücksichtigten Stand um mindestens zwei Lohnprozente verändert hat.

Diesem Vorschlag erwuchs an der Sitzung der Kantonalen Personalkommission vom 15. November starke Opposition. Der VPOD war gegen ein Eintreten auf den Entwurf. Beamtenverband, Lehrerverein und Polizeibeamtenverband einigten sich darauf, dass eine Delegation der Kommission dem RR einen Gegenvorschlag vorlege, bestehend aus zwei Punkten: 1. Festhalten an der zweimaligen Anpassung (halbjährlich = geltende Regelung). 2. Nicht Lohnprozente, sondern 1,5 Indexpunkte als «Schwellenwert». *LVB Pressedienst*

Erziehung - ja oder nein?

Gedanken zum Vortrag von Prof. Dr. J. R. Schmid über Erziehung und Aggressivität (SLZ Nr. 34 vom 19. August und Nr. 36 vom 2. September 1976)

Mit grosser Verspätung erscheint diese «Reaktion» auf einen Hauptartikel der SLZ, ein erfreuliches Zeugnis intensiver Auseinandersetzung eines Praktikers mit pädagogischen Grundfragen. Der Text, als Leserbrief aufgenommen, sagt in schlichter Sprache manches, was sonst in philosophischem Jargon gedankenturnerisch dargestellt wird. J.

Die interessante Studie von Prof. Schmid schliesst mit der aufrüttelnden Lehre:

Der Grundkonflikt, in den sich alle Erziehung durch die eine gemeinsame Zielsetzung bringt, kann nur durch Aufhebung der Erziehung umgangen werden. Es bedeutet: Es gibt nur eine Möglichkeit, Frustrierung und damit Aggressivitätsbildung durch Erziehung aus der Welt zu schaffen. Das ist die Abschaffung der Erziehung!

Für den Fall, dass man bei diesem Schlusse nicht stehen bleiben, sondern weiter meditieren will, stellt Prof. Schmid folgendes Postulat auf:

Es ist ein Irrtum, auf konfliktlose und damit frustrationslose Erziehung zu sinnen. Erziehungslehre soll uns vielmehr zeigen, wie man sich den wirklich unvermeidlichen Konflikten stellt und wie man sie so austrägt, dass die wirklich unvermeidlichen Frustrierungen verantwortbar und tragbar sind. Dies müsste zur Meditation über echte pädagogische Toleranz führen... Erzieherische Toleranz beginnt mit der pädagogischen Distanznahme des Erziehers zur eigenen Gewissheit darüber, was «rechtes» menschliches Tun und Lassen sei. Sie beginnt also mit der pädagogischen Distanznahme zur eigenen Gewissheit, es gebe nur einen «seinsollenden» Zustand der Menschenwelt.

Gibt es einen oder mehrere «seinsollende» Zustände?

Diese Haltung eines Pädagogen besticht durch ihre Bescheidenheit! Und dennoch müssten wir fragen: Gibt es wirklich mehr als einen seinsollenden Zustand der Menschenwelt? Oder anders ausgedrückt: Wäre denn nicht der Friede der einzig wünschbare, der einzig seinsollende, der einzig rechte, der einzig gute Zustand der Menschenwelt? Der Verfasser dieser Zeilen mindestens ist davon ganz und gar überzeugt! (Der Begriff «Friede» bedeutet hier nicht den inneren Frieden des Individuums, sondern den Frieden zwischen den Individuen und Gemeinschaften.)

Bedingungen des Friedens

Die Tatsache, dass der realistisch Denkende den Eindruck haben kann, der Friede unter den Menschen sei heute in weite Ferne denn je gerückt, soll uns nicht davon abhalten, ihn anzustreben. Dazu braucht es eine klare Einsicht in seine Bedingungen. Diese können wir gewinnen, wenn wir einige Theorien berühmter Männer etwas näher betrachten.

Sigmund Freud

Beginnen wir mit dem Vater der Psychoanalyse! Er hat sich ja auch mit dem Problem von Gut und Böse befasst und postuliert in seiner Schrift «Das Unbehagen in der Kultur»¹:

Ein ursprüngliches, sozusagen natürliches Unterscheidungsvermögen für Gut und Böse darf man ablehnen. Das Böse ist gar nicht das dem Ich Schädliche oder Gefährliche, im Gegenteil auch etwas, was ihm erwünscht ist, ihm Vergnügen bereitet.

Dass es auf dem ganzen Erdenrund genug Menschen gibt, die so denken und entsprechend handeln, wird niemand bestreiten. Nennen wir immerhin, um Missverständnissen vorzubeugen, einige Beispiele: der Schüler, der dem Kameraden den Bleistiftspitzer stiehlt, der Schläue, der den Dummen übers Ohr haut, der Flugzeugfabrikant, der Schmiergelder zahlt, der Autofahrer, der einen Unfall verursacht und unerkannt flüchtet, der Einbrecher, der erst nach der Erschiessung eines Polizisten entkommt usw. All diese Menschen haben Freude am Gelingen ihrer Taten. (Das schlechte Gewissen zählt für Freud nicht, da dieses nach seiner Ansicht – offenbar immer – auf fremdem Einfluss, nämlich Angst vor Liebesverlust, beruht.) Sie brauchen sie also nach Freuds Auffassung nicht als böse zu empfinden. – Und was empfinden die Betroffenen, bzw. ihre Angehörigen?

Die griechischen Philosophen

Was sollen wir tun? Können wir hoffen, von den Philosophen eine eindeutige Aufklärung zu erhalten?

In Bertrand Russells Geschichte der Philosophie (Die Denker des Abendlandes²) finden wir spärliche Angaben, und nur für das Altertum:

Bei Sokrates ist Unkenntnis die Grundursache allen Übels. Um das Gute zu erreichen, müssen wir Erkenntnis besitzen, infolgedessen ist das Gute selbst Erkenntnis oder Wissen. – Wir wissen heute, dass eine solche Definition von Gut und Böse völlig ungenügend ist.

Platon misst der Erziehung ganz grosses Gewicht bei. Der Jugend muss beigebracht

¹ Fischer Taschenbuch-Verlag Nr. 6043, S. 111.

² Genehmigte Lizenzausgabe für den Verlag Buch und Welt, Hans Kaiser, Klagenfurt, zweite Fassung. Copyright 1970, Belser, Stuttgart.

werden, wie sie sich mit Würde, Anstand und Mut benehmen soll. Gott sollte nicht als Schöpfer der ganzen Welt, sondern nur des Guten in ihr gezeigt werden. – Das Gute aber definiert Platon nicht.

Für Aristoteles stellt das Gute das dar, wonach alle Dinge streben. – Diese Aussage ist für uns zu ungenau. Seine Feststellung, dass nur im Räume der Vernunft Ethik möglich ist, ist zwar eine sehr wichtige Erkenntnis, wie wir noch sehen werden. Wie ungenügend seine Ethik aber ist, erhellt aus der Tatsache, dass er bezüglich des Guten und des Bösen menschliches Tun für frei hält, ausgenommen in Fällen des Zwangs oder der Ungewissheit. Vollends ablehnen müssen wir Aristoteles, wenn er bei der Behandlung der Sklaverei behauptet, dass wir in der ganzen Natur den Dualismus zwischen Oberen und Unteren vorfinden (auch der von Körper und Seele, Mensch und Tier springe in die Augen) und dass es unter solchen Umständen für beide Seiten am besten sei, dass es Herrschende und Beherrschte gebe. Die Griechen seien selbstverständlich den Barbaren überlegen, folglich sei es für die Fremden in Ordnung, Sklaven zu sein, nicht aber für Griechen (Formulierung z. T. durch Russell).

Unsere Lage

Russell stellt fest, dass die christliche Ethik das gerade Gegenteil der griechischen sei. Hier gelte als das Wichtigste ein reines Herz, das man viel leichter gerade unter den Unwissenden antreffe. – Wer würde dies nicht bestätigen! Solche Formulierungen sind aber keine Definitionen. Und da die Angehörigen der christlichen Bekenntnisse sich im Laufe der Geschichte oft und ausgiebig bekriegt haben, müssen wir logischerweise annehmen, dass ihre Auslegung der Lehren des Friedensfürsten oft etwas mangelhaft war, so dass wir gut tun, auch da Vorsicht walten zu lassen.

Ziehen wir noch in Betracht, dass wir in einer Schrift Karl Jaspers die unwidersprochene Aussage finden, die Philosophie sei zur Verlegenheit aller geworden, wissen wir wohl, was wir zu tun haben: vorläufig (!) alles Übernommene und Gelernte in Frage zu stellen, selber zu denken – und zu prüfen, wieviel wir davon behalten können.

Sind wir mündig?

Es bleibt uns also nichts übrig, als uns selber für mündig zu erklären und mit Null zu beginnen. Wir haben dann tatsächlich rein nichts mehr als das nackte Leben. Das ist mindestens etwas Sicheres. Oder bezweifelt jemand, dass er lebt, rein physisch lebt? Da das Leben fatalerweise aufs engste mit dem Frieden zusammenhängt, müssen wir uns etwas näher mit ihm befassen (dem Leben). Es treten dabei Tatsachen an den Tag, die man meistens gar nicht beachtet, weil sie jedem gesunden Menschen zu selbstverständlich sind. An

diesem Selbstverständlichen hängt nun aber unser Problem, der einzig seinsollende Zustand der Menschenwelt, ganz und gar.

Das Selbstverständliche

Da ist einmal eine erste unumstößliche Tatsache: Kein körperlich und geistig Gesunder, der alles Übernommene und Gelernte in Frage stellt, der in seinem Bewusstsein auf sich selber gestellt, also von niemandem abhängig ist, möchte getötet werden. Man lese genau: Es handelt sich hier nicht um heldenhafte Selbstverbrennung oder um den Tod allgemein, sondern ums Von-andern-getötet-Werden. Oder glaubt denn irgendein vernünftiger Mensch, ein einziges der Opfer, die Dschingis Khan, Pizarro, Hitler oder irgendwelche Terroristen schlachteten, habe Freude gehabt am Getötetwerden oder habe mit Sigmund Freud gesagt, man wisse halt nicht, was gut und böse sei. Warum empfinden die Frauen Nordirlands in beiden Lagern das gleiche, nämlich Schrecken, Abscheu und ohnmächtige Trauer? Wenn etwas im Leben sicher ist, dann ist es dies: Das Leben will sich erhalten. Das ist das sicherste aller Naturgesetze um das Leben und gilt für Mensch und Tier. Wäre dem nicht so, hätte das Leben sich wohl nicht in der bekannten Art entwickelt, sondern wäre vielleicht längst wieder vom Erdboden verschwunden.

Das zutiefst mit dem Lebenswillen Verbundene

Es ist nun eine offenbare Tatsache, dass jeder geistig und körperlich gesunde Mensch nicht nur seine Ermordung verabscheut, sondern schon jede körperliche oder seelische Verletzung und Beeinträchtigung, sie mag so klein sein, wie sie will, ablehnt. Er empfindet sie in jedem Falle, wo sie mit Vorbedacht ausgeführt wird, als Schlechtigkeit, sonst mindestens als Dummheit. Ebenso selbstverständlich erfreut ihn jede Bejahung und Förderung.

Die einzigartige Chance des Menschen

Während die oben angeführten Tatsachen des Menschenlebens mit Fühlen und Wollen verbunden sind, muss auf eine weitere hingewiesen werden, die nun ganz und gar mit unserem Denken, also mit der Logik, zusammenhängt: Jedem vernünftigen Menschen müsste nämlich einleuchten, dass all das, was er aufgrund seines Lebenswillens nicht lieben kann, auch von jedem Mitmenschen von Natur aus abgelehnt werden muss. Es ist erstaunlich, dass Forscher mit Namen diese wichtigste aller Tatsachen nicht gewürdigt haben und es immer noch nicht tun, oder mindestens die Konsequenzen daraus nicht ziehen. Solange aber die Lehrmeister der Menschheit diese Selbstverständlichkeiten nicht ernst nehmen, wird alles Bemühen um den Frieden nicht viel nützen, denn dieser kann logischerweise nur erreicht und erhalten werden, wenn jeder sich in ethischer Hin-

sicht dem andern gegenüber so verhält, wie er von diesem erhofft, dass er sich ihm gegenüber verhalte.

Müssen wir hier noch ausdrücklich beifügen, dass kein Tier diesen Gedanken denken kann!

Man komme nun nicht mit dem Einwand, das Denken sei nicht wertfrei und deshalb nicht zuverlässig. *Ethisches, soziales Denken ist selbstverständlich wertgebunden. Wäre es dies nicht, so wäre es wertloses Denken!*

«Unsere» Definition von Gut und Böse

Ziehen wir aus dem eben Gesagten die sich ergebenden Konsequenzen, kommen wir zu einer sehr einfachen, weil natürlichen, vernünftigen, selbstverständlichen Definition von Gut und Böse: Gut ist das, was ich den Mitmenschen zuliebe tue, böse demnach das, was ich ihnen zuleid tue. (Das weiss jeder Normale, aber nur wenige glauben es.)

Achtung, Liebe und Machtanspruch

Untersuchen wir, welche seelischen Kräfte uns veranlassen, einen Mitmenschen zu bejahen und zu fördern, stellen wir fest, dass es vor allem die der Achtung, der Zuneigung, der Liebe sind. (Liebe darf hier nicht mit Geschlechtstrieb gleichgesetzt werden.) Ebenso sehen wir, dass Unterdrückung und Beeinträchtigung des andern immer auf einen offenen oder verkappten Machtanspruch zurückzuführen sind. Der Hass bildet keine Ausnahme. Das bedeutet, dass wir Achtung und Liebe als das Gute an sich postulieren können, den Machtanspruch aber als das Böse an sich. (Der Machtanspruch ist ein Anspruch auf ein Recht, das nicht besteht.) – Man muss wohl nicht betonen, dass jeder normale Mensch, dem das Wohlergehen des andern am Herzen liegt, von Natur aus so empfindet.

Damit hängt aber ein Weiteres untrennbar zusammen.

Freiheit (im Sinne von politischer, d.h. äusserer Freiheit). Das Bekenntnis zum Guten, d.h. zu Achtung und Liebe dem Mitmenschen gegenüber, ist notwendigerweise ein Bekenntnis zu dessen Freiheit. Sobald ich den Mitmenschen bedrücke, empfindet er dies nicht nur als Bosheit,

sondern eben auch als Behinderung in seiner Freiheit. Deshalb werde ich einen Menschen, den ich wirklich liebe, nie unterjochen, sondern nach Möglichkeit zu seiner freien Entfaltung beitragen. Natürlich gibt es tausend Fälle, wo Menschen durch die Verhältnisse gezwungen werden, vorübergehend (!) Macht anzuwenden, um grösseres Unheil zu vermeiden. Man denke nur, wie oft Eltern dies tun müssen, wenn Kinder sich in Gefahr begeben. Diese Fälle sind aber grundsätzlich anderer Art, weil der aus Zwang Handelnde die Macht ja gegen seinen Willen, zum Wohle des andern, ausübt. Ähnlich steht es, wenn der Friedfertige sich gegen die Machtgier eines Unterdrückers zur Wehr setzt. Beide werden gerne auf die Macht verzichten, sobald die Gefahr gebannt ist. Wie weit man in solchen Fällen ihre Ausübung rechtfertigen kann, muss jedesmal mit Liebe oder grossem Verantwortungsgefühl entschieden werden, nicht aber aufgrund eines Machtanspruchs.

Konrad Lorenz

Dieser bekannte Verhaltensforscher und Nobelpreisträger befasst sich in einem seiner Bücher mit dem «vermeintlichen Bösen» im Tierreich und zieht daraus Schlüsse auf das Verhalten der Menschen. Seine Theorien über die intraspezifische Aggression von Menschen und Tieren sind zu Recht angefochten worden von Erich Fromm und Sara Blaffer-Hrdy. Lorenz' Kardinalfehler ist aber bis heute nicht erwähnt worden: *Der Begriff des Bösen hat im Tierreich nichts zu suchen, weil das Tier nicht denken kann wie der Mensch.* Es kann ja auch nicht lachen, offenbar weil es innerlich (!) nicht frei ist, sondern vom Instinkt getrieben wird. Trotzdem ist der Schluss des Buches sehr erfreulich.

Und unsere Kinder?

Versuche (nicht Probearbeiten und nicht Tests) mit 14jährigen Sekundarschülern haben ergeben, dass diese ein verblüffend genaues, man darf sagen ein untrügliches Empfinden für Gut und Böse im oben dargelegten Sinne haben. Natürlich darf man keine Definitionen verlangen, also nicht fragen «was ist...», sonst antworten sie mit Begriffen, die sie von Erwachsenen übernommen haben und die für derartige

Methoden der Gewaltanwendung perfektioniert

Es lässt sich doch wohl einfach nicht übersehen, dass zumindest seit 1914 die Methoden der Gewaltanwendung in wahrlich unvorstellbarem Ausmass perfektioniert werden. Die moderne Gewaltsamkeit wird immer mehr entmenschlicht und verdinglicht. Sie wird von Angehörigen riesiger Apparate arbeitsteilig so praktiziert, dass die Gewalthaber, sei es als Befehlsgeber, sei es sogar als Ausführende, oft nicht mehr unmittelbar affektiv und impulsiv mit ihren Opfern oder Feinden in Fühlung kommen. Die Namen Amritsar und Sharpeville, Dresden und Leningrad, Hiroshima und Nagasaki, Workuta und Auschwitz mögen als verschiedene Formen und Aspekte für die satanische Entfremdung der Gewalt im technisch-humanitären Zeitalter stehen.

zitiert nach «Folter, Stellungnahmen, Analysen, Vorschläge zur Abschaffung» amnesty international publications, Mai 1976 (Nomos Verlagsgesellschaft Baden-Baden)

Untersuchungen vollständig wertlos sind. Es hat sich auch gezeigt, dass einzelne bereits ein unerwartet genaues Wissen haben über das, was «mächtig sein» bedeutet.

Die Folgerungen

1. Wenn die Erwachsenen, vor allem Eltern und Lehrer, den Kindern die oben dargelegten *Erkenntnisse vorleben*, ist die Möglichkeit sehr gross, dass sich deren Anlagen auf den Frieden hin entfalten. Sie können dann kaum mehr frustriert werden, weil sie ein sicheres Gefühl für Gut und Böse haben werden. Ihr Nachahmungstrieb wird für eine rechte Gewöhnung sorgen, und Aggressionen werden seltene Ausnahmen sein. *Was aber ist dieses durch liebevolle Erläuterungen begleitete Vorleben anderes als Erziehung, Erziehung im Sinne Pestalozzis? Wir müssen den Mut zu dieser Erziehung haben.*

2. Die langen Haare und die nicht «rechte» Kleidung haben beide mit Gut und Böse direkt nichts zu tun, denn weder mit dem einen noch mit dem andern kann ich dem Mitmenschen Schaden zufügen. Das sind Fragen der Mode, des Geschmacks, und über beides sollte man bekanntlich nicht streiten. Wer da den andern «erziehen» will, muss sich nicht wundern, wenn er rebelliert. Auch wenn lange Haare in gewissen Fällen unzweckmässig sind, oder gar schmutzig, hat das kaum etwas mit Intelligenz, allenfalls mit Hygiene zu tun, nicht aber mit Ethik. (Böse ist es hingegen, wenn Damen mit ihren spitzen Absätzen die Parkettböden anderer Leute beschädigen.)

Zusammenfassung

1. Wir entscheiden uns konsequent für das Leben und damit für den Frieden zwischen Individuen und Gemeinschaften. Es kann deshalb nur *einen* seinsollenden Zustand der Menschenwelt geben. Gegenüber Menschen, die den Frieden nicht wollen, werden wir uns nötigenfalls verteidigen.

2. Unser Denken ist dementsprechend bewusst wertgebunden.

3. Aufgrund unserer Einsicht in die aus Punkt 1 sich ergebenden Zusammenhänge glauben wir uns mündig. Gut und Böse zu definieren. *Gut ist, was ich den Mitmenschen zuliebe tue, was wesensgleich ist mit Achtung und Liebe.*

Böse ist, was ich den Mitmenschen zuleide tue, was wesensgleich ist mit Machtanspruch. Die Freiheit ist die logische Folge des Guten und findet ihre zwingende Begrenzung in der Freiheit des Mitmenschen, sofern dieser unsere Freiheit respektiert. Reuigen Missetätern werden wir verzeihen.

4. *Das Urärgernis ist nicht die Erziehung, sondern die fatale Unkenntnis von Gut und Böse.* Wir können Frustrationen und damit Aggressionen nur mit richtiger Erziehung der Kinder und Information der Erwachsenen verhindern oder abbauen.

5. Wir müssen uns auf das ausschliesslich Menschliche besinnen und uns *nicht animalischen Verhalten orientieren.*

6. Wir dürfen Ethik nicht mit Intelligenz, Geschmack, Vergnügen usw. vermengen, denn die Mitmenschen haben das ganz natürliche Recht, hier anders zu fühlen und zu wollen als wir, freilich innerhalb der in Punkt 3 festgelegten Grenzen.

7. Wir müssen den Selektions- und den Prüfungsdruck in unsern Schulen immer wieder in Frage stellen.

8. Wir müssen uns schliesslich fragen, ob unsere Massenmedien in unsern Kindern nicht Frustrationsgefühle begünstigen, also zu einer Fehlerziehung beitragen.

Hans Melliger

Lieben – was ist das?

39. Luzerner kantonale Erziehungstagung in Emmenbrücke

An der diesjährigen Luzerner Erziehungstagung, die in den Ferien (8. Oktober) stattfand, trafen sich über 900 Eltern, Lehrerinnen und Lehrer sowie Erzieher, um mit *Christa Meves* und Prof. *Joachim Illies* über die Liebe nachzudenken.

Seminardirektor Dr. *Lothar Kaiser* (Hitzkirch) stellte kurz die Denkweise der beiden Referenten dar:

– Meves und Illies gehen nicht von vorgeformten Ideologien aus;

– Praxis hat sich nicht nach einer vorgefassten Theorie zu richten;

– sie suchen die Grundsätze von den Gesetzmässigkeiten der Welt abzuleiten und wollen nicht die Spannungen einfach auflösen;

– Wissenschaft ist fortwährend auf dem Weg, nicht am Ziel;

– beide Referenten nehmen den Menschen als Kind Gottes an.

In faszinierenden Zwiegesprächen – Grenzgespräche zwischen Biologie und Psychologie – machten *Christa Meves* und *Joachim Illies* deutlich, wie sehr die Liebesfähigkeit ganz bestimmten Gesetzmässigkeiten unterworfen ist, die nicht zuletzt auch hormonal gesteuert sind. Während beim Tier der Trieb periodisch der Art-erhaltung dient, ist er beim Menschen gerade keine Episode, sondern sein vierter Antriebsbereich. An zahlreichen Beispielen aus der Praxis legte *Frau Meves* die Geschlechtsreife beim Menschen dar, die sich beim Pubertierenden auch in Gefühlsüberschwang und Schwärmerei zeigen kann. Deutlich wandten sich die beiden Referenten gegen jene unverhüllt-deutliche Sexualaufklärung, wie sie in Deutschland betrieben wird, aufgrund der These, der Erzieher müsse die «Sexualität» machen. Sie warnten vor dieser schädlichen und falschen Anthropologie und zeigten auf, wie die Liebe etwas Vorgegebenes ist, indem die Liebesgefühle heranreifen müssen. Dabei legten sie dar, wie gerade beim Menschen positive Vorbilder (Sympathien) Vorprägungen ergeben, welche eine normale Fähigkeit zum Lieben ermöglichen. Eine dritte Komponente im Sexualverhalten des Menschen ist der sogenannte *angeborene Auslöser* des Triebvollzugs. *Frau Me-*

Geh niemals ohne ein freundliches Wort – es könnte dein letztes sein.

Jean Paul

ves zeigte dabei *ausgezeichnet*, tiefenpsychologisch begründet, wie gerade auch Kosmetika und Modesachen Auslöser des Triebvollzugs für die Frau sein können, wobei die Gefahr besteht, dass der Mann lediglich als Triebwesen angesprochen wird.

In einem eindringlichen Kurzreferat an die Mütter stellte *Frau Meves* die *seelischen Entfaltungsbedingungen des Menschen* dar:

– Der Mensch muss von allem Anfang an geliebt werden.

– Das Kind darf nicht Eigentum der Eltern sein, sondern ist ein Geschenk auf Zeit.

– Kinder verlangen eine bewusste Bejahung der Elternschaft.

Frau Meves appellierte an die jungen Mütter, den pädagogisch bedeutsamen Wert des Stillens einzusehen, das durch die Flaschenernährung nicht voll ersetzt werden kann, weil der Erziehungsvorgang (des Saugens) doch Anstrengung verlangt und Zufriedenheit vermittelt. Sie zeigte die traurige und erschreckende Situation auf, wie die sogenannte *oralisierte Generation* Deutschlands zu einem Volk der Süchtigen werde. Ein Kind lieben heisst, ihm geben, was ihm biologisch zusteht. Und dazu ist eine unerhört grosse Opferbereitschaft der Mütter notwendig.

Prof. *Illies* vermittelte ein faszinierendes Bild des Vaters. Auch der Vater ist Schicksal seiner Kinder. Er muss Autorität bieten, aus der Ebenbildlichkeit Gottes heraus, die er in Demut annehmen muss.

In einem abschliessenden Zwiegespräch zeigten die beiden Referenten nochmals auf, was Liebe vermag. Liebe verlangt immer eine Offenheit des Herzens, um den Nächsten zu verstehen. Liebe ist nicht nur hinströmende grenzenlose Freiheit, sondern immer wieder Gesetz. Lieben heisst, die Triebhaftigkeit zurücknehmen. Dabei ist ein Stück Disziplinierung notwendig, gerade auch in der Ehe. So kann sich der Partner entfalten. Das führt letztlich zu einem Ja zu Gott, der uns den Lebensauftrag gibt.

Diese Luzerner Erziehungstagung, organisiert durch den Luzerner Kantonalen Katholischen Frauenbund, den Luzerner Kantonalverband Katholischer Lehrerinnen und Lehrer, die SAKES Luzern sowie die Lehrerfortbildung des Kantons Luzern, hinterliess einen nachhaltigen Eindruck bei allen Tagungsteilnehmern. Die unmittelbare Begegnung mit *Christa Meves* und *Joachim Illies* wurde abgerundet durch *Armin Binottos* Hinweise auf zahlreiche Publikationen der beiden Referenten. Deren Bücher können eine echte und konkrete Hilfe für Lebensgestaltung und Erziehung bieten. Die neueste Schrift von *Christa Meves*, «*Zeitloses Mass in massloser Zeit*», zusammen mit *Lothar Kaiser* verfasst, ist auf die Tagung hin im Comenius Verlag Hitzkirch erschienen. *Walter Weibel*

Die Deutsche Gesellschaft für Technische Zusammenarbeit (GTZ) GmbH führt im Auftrag der Bundesregierung Projekte der Technischen Zusammenarbeit mit Partnern in Entwicklungsländern durch. Wir beschäftigen ca. 2.000 Mitarbeiter im In- und Ausland. Wir suchen einen leitenden Mitarbeiter für eine befristete Tätigkeit.

2 Jahre nach Malaysia.

Ing. (grad.) Feinwerktechnik

Entwicklung und Herstellung von Lehrmitteln

Sie werden im Regional Center for Education in Science and Mathematics (RESCAM) in Penang tätig sein und zwar für den naturwissenschaftlichen Sekundarschulbereich arbeiten. Sie führen Ausbildungskurse für Lehrmittelhersteller aus dem südostasiatischen Raum durch. Sie arbeiten mit wissenschaftlichen Mitarbeitern aus den Bereichen Physik, Biologie, Chemie und Mathematik zusammen und beraten andere Länder der Region beim Aufbau eigener Lehrmittelproduktionszentren.

Außer der Ingenieur-Qualifikation sollten Sie eine solide Ausbildung und mehrjährige Berufserfahrung als Werkzeugmacher mitbringen, möglichst mit zusätzlichen Kenntnissen in der Bearbeitung von Holz- und Kunststoff. Von großem Vorteil wären Erfahrungen als Leiter einer Ausbildungswerkstatt oder als Berufsschullehrer. Gute Englisch-Kenntnisse sind erforderlich.

Das Einkommen für die Position ist interessant und wird in DM ausgezahlt. Die Umzugskosten – auch die für die Familie – werden von uns übernommen. Die notwendige Prüfung Ihrer Tropentauglichkeit führen wir auf unsere Kosten durch.

Richten Sie Ihre Bewerbung mit den üblichen Unterlagen (tab. Lebenslauf, Zeugniskopien, Lichtbild) unter Angabe der Kennziffer an die nachstehende Adresse:

Deutsche Gesellschaft für Technische Zusammenarbeit (GTZ) GmbH, Abt. Personalplanung, Kennziffer B 123 SL
Stuttgarter Straße 10

6236 Eschborn



Handweb- und Knüpfgarne

Esslinger- und Kircher-Webrahmen
Holzringe bis 80 cm Durchmesser
(für Knüpfen und Weben)
Bandwebbrettchen 20, 30 und 60 cm breit
Plättchen zum Bandweben
Klöppelkissen aus Schweden Grosse Auswahl an Fachliteratur
Verlangen Sie unsere Garmuster und Prospekte.
Seit mehr als 20 Jahren

Rüegg-Handwebgarne

Tödistrasse 52, Postfach 158, 8039 Zürich, Tel. 01 36 32 50.



VOLKSVERLAG

8353 Elgg ZH

052 47 17 27

offen: Mo-Fr 8-11.15 Uhr

Bei uns erschienen . . .

die wirklich brauchbaren Schulspieltexte
von Elias, Huwylar, Peter, Steinmann, Zingg

Neu: «Mir packed us» – «Viel Glück in Werboland»

Wir liefern jeden Text – schriftliche Bestellung jederzeit



Alles aus einer Hand für die Tageslichtprojektion. Schwan-STABILO-OHP-Schreibgeräte in 8 leuchtenden Farben, 3 Strichbreiten, wasserfest und wasserlöslich – Transparentfolien (auch bedruckt), Abreibebuchstaben, Zirkel, Reiniger, Korrekturmarker usw. Verlangen Sie den ausführlichen Prospekt mit dem gesamten Schwan-STABILO-OHP-Zubehör-Programm!



Schwan-STABILO OHP-Zubehör

Das zusammenklappbare Schwan-STABILO-OHP-Klapp-Etui

Erhältlich mit 8 verschiedenfarbigen
Schwan-STABILO-OHP-PEN-77.

Fr. 18.50

In Ihrer Papeterie!



Generalvertretung Hermann Kuhn, 8062 Zürich

Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein

Sekretariat: Ringstr. 54, Postfach 189, 8057 Zürich,
Telefon 01 46 83 03

Redaktion:

Chefredaktor: Dr. Leonhard Jost, 5024 Küttigen,
Telefon 064 22 33 06

Peter Vontobel, Primarlehrer, Etzelstr. 28, 8712 Stäfa

Hans Adam, Primarschulvorsteher, Olivenweg 8,
3018 Bern, Postfach, zuständig für Einsendungen
aus dem deutschsprachigen Teil des Kantons Bern

Hans Rudolf Egli, Seminarlehrer, Breichtenstr. 13,
3074 Muri BE, Telefon 031 52 16 14, Redaktion des
Textteils der «Schulpraxis»-Nummern

Die veröffentlichten Artikel brauchen nicht mit der
Auffassung des Zentralvorstandes des Schweizerischen
Lehrervereins oder der Meinung der
Redaktion übereinzustimmen.

Regelmässige Beilagen:

Berner Schulblatt (wöchentlich)

Redaktion: Hans Adam, Paul Simon

Stoff und Weg

Unterrichtspraktische Beiträge, Einsendungen an
Redaktion SLZ

Bildung und Wirtschaft (monatlich)

Redaktion: J. Trachsel, Verein «Jugend und Wirtschaft»,
Stauffacherstrasse 127, 8004 Zürich, Telefon 01 39 42 22

Buchbesprechungen (8- bis 10mal jährlich)

Redaktion: Dr. R. Marr, Päd. Dokumentationsstelle,
Rebgasse 1, 4058 Basel

Berner Schulpraxis (8mal jährlich)

Redaktion: H. R. Egli, Breichtenstr. 13, 3074 Muri

Transparentfolien (6- bis 8mal jährlich)

Redaktion: Max Chanson, Goldbrunnenstrasse 159,
8055 Zürich

Zeichnen und Gestalten (4mal jährlich)

Redaktoren: Heinz Hersperger (Basel), Dr. Kuno
Stöckli (Zürich), Bernhard Wyss (Bern). – Zuschriften
an Bernhard Wyss, 3038 Oberwohlen BE

Das Jugendbuch (8mal jährlich)

Redaktor: Bernhard Kaufmann, Bühlhof 2, 8633 Wolf-
hausen

Pestalozzianum (6mal jährlich)

Redaktorin: Rosmarie von Meiss, Beckenhofstr. 31,
8035 Zürich

SKAUM-Information (4mal jährlich)

Redaktion: Dr. C. Doelker, c/o Pestalozzianum

Neues vom SJW (4mal jährlich)

Schweizerisches Jugendwerk
Seefeldstrasse 8, 8008 Zürich

echo (4mal jährlich)

Mitteilungsblatt des Weltverbandes
der Lehrerorganisationen

Auswahl und Übersetzung: Dr. L. Jost, SLZ

Inserate und Abonnemente:

Zeitschriftenverlag Stäfa, 8712 Stäfa
Telefon 01 928 11 01, Postscheckkonto 80 - 148

Verlagsleitung: Tony Holenstein

Abonnementspreise:

Mitglieder des SLV	Schweiz	Ausland
jährlich	Fr. 32.—	Fr. 48.—
halbjährlich	Fr. 17.—	Fr. 27.—

Nichtmitglieder

jährlich	Fr. 42.—	Fr. 58.—
halbjährlich	Fr. 23.—	Fr. 33.—

Einzelpreis Fr. 1.50 (Sondernummer Fr. 4.—)

Abonnementsbestellungen und Adressänderungen
sind (ausgenommen aus dem Kanton Bern) wie
folgt zu adressieren: «Schweizerische Lehrer-
zeitung, Postfach 56, 8712 Stäfa.

Interessenten und Abonnenten aus dem Kanton
Bern melden sich bitte ausschliesslich beim
Sekretariat BLV, Brunngrasse 16, 3011 Bern, Tele-
fon 031 22 34 16

Annahmeschluss für Inserate:
Freitag, 13 Tage vor Erscheinen

Recycling fragwürdig?

... In der SLZ 44 (28. Oktober 1976) wei-
sen Sie nochmals auf die Verwendung von
«Umweltschutzpapier» als Druckmaterial
hin. Über Sinn oder Unsinn des Umwelt-
schutzpapiers zu streiten ist müssig; es
handelt sich hier wohl in erster Linie um
eine Glaubenssache.

Aber gegen eines Ihrer Argumente kann
nicht genügend scharf Stellung bezogen
werden, um so mehr, weil dieser Unsinn
nicht auch noch in einer Lehrerzeitung
kolportiert werden soll: Die Verwendung
von Umweltschutzpapier ist absolut nicht
im Interesse unserer und anderer Länder
Wälder. Ihr Satz: «... damit die Rohstoff-
basis verbreitert und unserer und anderer
Länder Wald geschont wird» ist einfach
aufgrund gedankenloser Repetition gän-
giger Schlagworte zu verstehen. Das Eid-
genössische Oberforstinspektorat in Bern
zögert nicht, derartige Ausführungen als
«Irreführung des Konsumenten» zu be-
zeichnen. Tatsache ist doch, und das soll-
te sich allmählich herumgesprochen ha-
ben, dass unsere Wälder zu wenig genutzt
werden, dass ihnen Gefahr droht, weil wir
eben nicht genügend Holz aus unseren
Wäldern verwenden. Wald ist Leben, das
man nutzen muss – viel stärker, als wir es
heute tun. Weshalb wohl appellieren im-
mer wieder unsere Förster an die Holzver-
arbeiter (auch an die Papierfabriken so-
mit), mehr Schweizer Holz zu verwenden?

Es wäre verdientvoll, wenn gerade die
Lehrerzeitung mit diesem Klischee des an-
geblichen Raubbaus an unseren Wäldern
scharf ins Gericht ginge. Aber vielleicht
passt das einfach nicht ins Schema «Umwelt-
schutz – wie es der kleine Moritz
sieht».

Rudolf Bächtold

Achtung:

Bastelgranulate nicht ungefährlich

Polystyrol-Bastelgranulate, mit denen man
im Schmelzverfahren bunte «Glasscheiben»
herstellen kann, erfreuen sich grosser Be-
liebtheit. Folgende Punkte sind beim Ar-
beiten mit diesen Bastelgranulaten unbe-
dingt zu beachten:

1. Das Granulat darf nie auf offener Flamme
(Gasherd) geschmolzen werden (*Explosionsgefahr*). Wenn ein Backofen ver-
wendet wird – besser arbeitet man auf der
mit Alufolie bedeckten Herdplatte –, soll
die Ofentür in kurzen Abständen geöffnet
werden.
2. Die Arbeiten müssen bei geöffneten
Fenstern durchgeführt werden, da die ent-
weichenden Dämpfe Koptweh erzeugen
und Übelkeit hervorrufen können.
3. Die Schmelztemperatur darf 190 Grad
nicht übersteigen.
4. Kinder sind bei der Arbeit ständig zu
überwachen.

(Nach Kant. Laboratorium, Zürich)

Deutsch im Welschland

Nos chers confédérés romands werden in
der Westschweiz vom Schuljahr 1977/78 an
ab 4. Klasse obligatorisch Deutsch lernen.
Dies ist ein Beschluss der Direktoren der
Erziehungsdepartemente der französisch-
sprachigen Kantone. *Ein helvetisch weiser
Entscheid!*

Schüler-Eltern bestimmen Lehrwahl

Am 14. Mai 1976 ist in M. (AG) eine junge
Lehrerin, als sie sich zur definitiven Wahl
stellen musste, knapp nicht wiedergewählt
worden. Ermutigt durch die Haltung und
Aktivität der Eltern ihrer Schüler – nur ein
Elternpaar war gegen sie eingestellt, alle
anderen standen mit Überzeugung hinter
ihr – wagte sie es, sich neuerdings um die
Stelle zu bewerben. An der Gemeinde-
versammlung vom 23. September traten
Eltern mit Überzeugung für die bisherige
Lehrerin ihrer Kinder ein. Erfolg: Sie er-
reichte im ersten Wahlgang das absolute
Mehr, trotzdem die Behörden eine andere
Lehrerin zur Wahl vorgeschlagen hatten.

Fernsehen

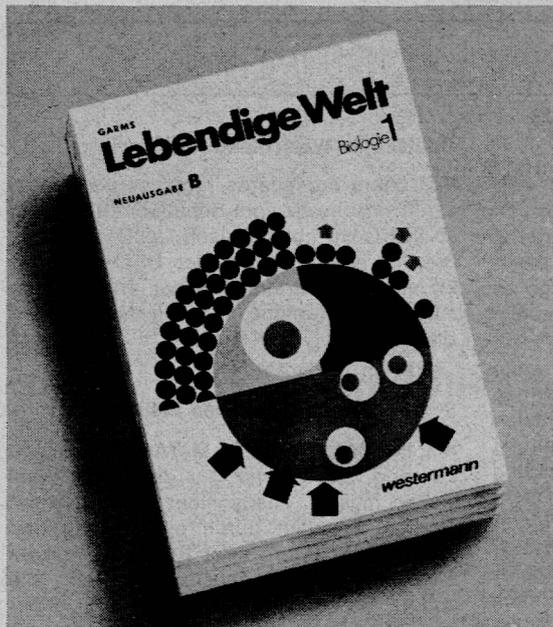
Drei Viertel aller Kinder zwischen 3 und
13 Jahren sitzen in der Bundesrepublik
Deutschland an einem normalen Werktag
in der Zeit zwischen 17 und 20 Uhr am
Bildschirm. Das ergab eine Infratestunter-
suchung, die von ARD und ZDF gemein-
sam in Auftrag gegeben worden war. Bei
den 10- bis 13jährigen gibt es schon fast
fünf Fernsehtage pro Woche. In den USA
hat im Durchschnitt jedes Kind bis zum
14. Lebensjahr 11 000 Morde auf dem Bild-
schirm miterlebt. Auch in der Bundesrepu-
blik Deutschland sehen selbst die Kleinsten
insgesamt nur 12% ausgesprochene Kin-
der- und Jugendsendungen.

Programm

zur «Humanisierung der Arbeitswelt»

Rund eine Viertelmilliarde DM werden in
der Bundesrepublik Deutschland von der
Bundesregierung bis zum Ende dieses
Jahrzehnts für Forschungsprojekte zur Hu-
manisierung der Arbeitswelt ausgegeben.
Besonderes Interesse zeigen die Bereiche
eisen- und stahlverarbeitende Industrie,
die Chemie, der Bergbau, aber auch weite
Bereiche des Dienstleistungssektors.

Eines der finanziell umfangreichsten Pro-
jekte ist inzwischen an die Volkswagen-
Werke (VW) in Salzgitter vergeben worden.
Hier soll geprüft werden, ob in absehbarer
Zeit die Gruppenarbeit das Fliessband wie-
der ersetzen kann. Vorbild sind erfolgrei-
che Versuche in Schweden. Bei VW sind
zurzeit 50 Arbeitnehmer an dem Modell-
versuch beteiligt. Bis Ende 1977 wird eine
erste Versuchsbilanz erwartet. (IN-Press)



Moderne praxisnahe Schulbiologie? Hier wird sie verwirklicht!

Bitte überzeugen Sie sich! Ein Prüfungsexemplar zum Vorzugspreis liegt für Sie bereit.

Band 1 (Ausgabe B) 5./6. Schuljahr für alle Schularten
Band 2 (7.-10. Schuljahr) Hauptschule, Realschule
Band 2 (7./8. Schuljahr) Realschule, Gymnasium
Band 3 (9./10. Schuljahr) Realschule, Gymnasium (in Vorbereitung)

Moderne Schulbiologie in fünf Punkten

1. Stoffauswahl nach allgemein biologischen Gesichtspunkten
2. Behandlung biologischer Grundphänomene an exemplarischen Objekten
3. Auswahl biologischer Themen im Hinblick auf die Bedeutung für den Menschen
4. Auswahl des Stoffes nach fachwissenschaftlichen Gesichtspunkten
5. Bei der Stoffauswahl Berücksichtigung der Motivationslage der Schüler.

Lernzielorientiertes anschauliches Arbeitsbuch

1. Lernzielorientierte Behandlung grundlegender biologischer Phänomene
2. Jeweils mehrere Leitthemen mit zahlreichen Unterrichtseinheiten. In der Regel Abhandlung je einer Einheit auf zwei gegenüberstehenden Seiten
3. Reichhaltige aussagekräftige Illustrationen und differenzierte Aufgabenstellungen
4. **Ausführliche Lehrerausgaben** (Schülerbände mit zwischengehefteten Lehrerseiten) liegen für alle Bände vor.
5. Zusätzliches umfangreiches Angebot von Medien, z. B. Transparente, Filme und Dias.

Bestell-Coupon

Garms, Lebendige Welt

- 1 Prüfungsexemplar 5./6. Schulj. (Ausgabe B) zum Prüfstückvorzugspreis von 7,80 DM statt 15,60 DM, Best.-Nr. 111720
- 1 Lehrerausgabe (Schülerband + eingehaftete Lehrerseiten zum Preis von 15,60 DM, Best.-Nr. 191720
-
- Weitere Bände bitte hier eintragen
- Kostenlose Information über das Gesamtwerk durch Prospekt B 1

Name, Vorname

Straße

PLZ, Ort

westermann

Coupon bitte an:

Westermann Postfach 33 20 D-3300 Braunschweig
Auslieferung in der Schweiz durch Kümmerly + Frey AG, Bern

Unser Repräsentant in der Schweiz:

Theo Stehle Tel. (086 41) 85 29
Garbmühlstraße 1 D-8211 Unterwössen/Obb.

**Lehrerkalender 1977
mit Adressbeilage
erhältlich**

Sekretariat SLV, 01 46 83 03

Kurse und Veranstaltungen

Pestalozzianum – Jugendbuchausstellung

17. November bis 18. Dezember 1976

Öffnungszeiten: Täglich 14 bis 18 Uhr,
Samstag/Sonntag nur bis 17 Uhr.

Für Schulklassen täglich vormittags (Vor-
anmeldung unbedingt erforderlich).

Advent – Weihnachten

Meditationstagung 4./5. Dezember 1976

Meditationswoche 5. bis 10. Dezember
1976

Bitte Programm anfordern!

Evangelische Heimstätte Leuenberg,
4434 Hoelstein.

Veranstaltungen der Sonnenberg-Vereinigung

Italienische Sonnenbergtagung

Tagungsstätte: Golf-Hotel Tirrenia (Pisa)

27. Dezember 1976 bis 5. Januar 1977

Thema: «Kunst, Literatur, Wissenschaft,
politische Einflüsse».

International Easter Conference in Malta

7. bis 13. April 1977

Israel-Tagung

Tagungsstätte im Mivtachim, Resthouse in
Zichron Jaakov

Internationale Erzieherstagung im Kin- derdorf Pestalozzi, Trogen

17. bis 23. Juli 1977

Thema: «Konflikte und Konfliktbewälti-
gung in der Schulerziehung»

Kosten: rund 400 Fr.

13. bis 24. April 1977

Thema: «Israel und Europa – Probleme und
Möglichkeiten»

Anmeldungen und weitere Auskünfte:

Marianne Steinmarder, Schützenmattstras-
se 63, 4051 Basel, Tel. 061 23 92 30, abends.

Herzberg-Seminar

16. Januar bis 25. Februar 1977.

Sechswöchiger Bildungskurs für junge Er- wachsene

«Anthroposophische Menschenkunde als Beitrag zur Heilpädagogik»

Fortbildungskurs für Heilpädagogen, Son-
derkindergärtnerinnen, Sonderklassenleh-
rer und Heimerzieher

12. bis 16. April 1977 im Wiggenhof, Ror-
schacherberg

Verband anthroposophisch tätiger Heilpäd-
agogen und Institutionen in der Schweiz
Anmeldeschluss 15. März 1977, Teilneh-
merzahl beschränkt.

Der Kurs, veranstaltet vom Verband an-
throposophisch tätiger Heilpädagogen und
Institutionen in der Schweiz, richtet sich
an *Interessenten* (nicht Kenner) der an-
throposophischen Heilpädagogik.

Programm und Anmeldekarten durch das
Sekretariat der Heilpädagogischen Schule
Wiggenhof, 9400 Rorschacherberg, Tele-
fon 071 42 57 57.

Praktische Hinweise

Werken mit Schubiger

Soeben ist der Spezialkatalog «Werken mit
Schubiger 1976/77» erschienen.

Auf mehr als 64 Seiten entdecken Sie Ma-
terial für den Zeichen- und Malunterricht,
zum Modellieren und Zinngiessen, für Ma-
kramee-, Bast- und Spanarbeiten usw.

Bemerkenswert ist u. a. die neue Modellier-
masse «Porzellan». Dieses feine Material
für hohe Ansprüche wird im Ofen gehärtet
und wirkt nachher wie Porzellan. Zum Per-
lenweben wird ein neuer und ausserordent-
lich preisgünstiger Webrahmen aus Holz
vorgestellt.

Alles Material ist mit farbigen Abbildungen
der fertigen Werkgegenstände, mit Text
und *Schulpreisen*, vorgestellt. Sie erhalten
das neue «Werken mit Schubiger» gratis
beim Schubiger Verlag, Mattenbachstr. 2,
8400 Winterthur, Tel. 052 29 72 21.

«DIALOG» im Unterricht einsetzen!

Kein Land der Welt verfügt über derart vielseitige und umfassende Mitspracherechte
wie die Schweiz. Aktive demokratische Teilnahme erfordert allerdings vom einzelnen
bewusste und erhöhte Information und vermehrte Bereitschaft zur Bildung und Über-
nahme von Verantwortung.

DIALOG, das von allen in der Bundesversammlung vertretenen Parteien unterstützte
Magazin, kann zu einem aktuellen und die Jugendlichen faszinierenden Staatskunde-
unterricht beitragen; DIALOG bietet Lehrkräften gutdokumentierte Unterlagen und
sachliche Anregungen für ihren wichtigen Auftrag in der Förderung der demokrati-
schen Kompetenz. Das Magazin DIALOG und alle Aktionsprogramme der Stiftung
Pro Dialog sind unserer freiheitlichen Demokratie und dem Prinzip der Rechtsstaat-
lichkeit verpflichtet. Ein von Bundesrat Dr. H. Hürlimann angeführtes Patronat mit über
60 eidgenössischen Volksvertretern aller Parteien manifestiert eindrücklich unsere
vom Meinungspluralismus ausgehenden Bestrebungen.

● Das Jugendmagazin für politische Weiterbildung DIALOG erscheint vierteljährlich
in 250 000 Exemplaren.

● Die einzelnen Ausgaben werden jeweils *einem* wichtigen Grundsatzproblem gewid-
met, das nach Möglichkeit in Zusammenhang mit einer bevorstehenden Volksabstim-
mung steht. Ausserdem wird die Zeitschrift als Träger für einen Teil unserer Aktions-
programme benützt, die der Förderung des aktiven verstandesmassigen Engagements
der Jugendlichen am politischen Geschehen dienen.

● Die Zeitschrift DIALOG eignet sich für den Einsatz im Staatskundeunterricht sämt-
licher Schultypen und ist für Jugendliche im Alter von 14 bis 24 Jahren zu empfehlen.
Um einen optimalen Einsatz der einzelnen Nummern zu gewährleisten, werden je nach
Schwierigkeit der Themen noch *Modellanalysen für die Lehrkräfte* abgegeben.

● Dank der Publikation von jeweils etwa zehn Seiten PR-Insertaten (keine Alkohol-
und Tabakreklame!) pro Nummer kann das Magazin DIALOG den Lehrkräften in
beliebiger Zahl *unentgeltlich* zur Verfügung gestellt werden. Um möglichst breite Teile
der Schweizer Jugend mit der politischen Bildungsarbeit von DIALOG zu erfassen,
empfehlen wir neben dem Bezug für die Abgabe an alle Schüler auch die *Anlegung
von Klassensätzen*.

**DIALOG wird Ihnen in der gewünschten Anzahl vierteljährlich gratis und ohne jede
Verrechnung von Spesen zugestellt.**

Bestellen Sie heute noch bei

Stiftung DIALOG, Postfach 28, 9424 Rheineck.



Silvester- und Februar- Reisen

● **Warme Wandertage auf Rhodos** (mitt-
lere Temperatur im Dezember/Januar 13
Grad Celsius). Wiederholung der letztjäh-
rigen Erfolgsreise mit griechisch sprechen-
der schweizerischer Reiseleitung. Ausflüge
mit leichten Wanderungen. Unterkunft in
Erstklasshotel. 26. Dezember 1976 bis 2.
Januar 1977. 1060 Fr. mit Kursflug.

● **Istanbul – seine islamische Kunst.** Rei-
seleiter Herr Prof. Dr. Fritz Hermann. 5. bis
11. Februar. 985 Fr. mit Kursflugzeug (mit
SR-AK-Bons 735 Fr.).

Auskunft, Detailprogramm, Anmeldung

Schweizerischer Lehrerverein, Reisedienst,
Ringstrasse 54, Postfach 189, 8057 Zürich,
Telefon 01 46 83 03. Hans Kägi, Sekundar-
lehrer, Witikonstrasse 238, 8053 Zürich,
Telefon 01 53 22 85, Bürozeit.

KROKUS

Das macht den Hobbypass erst perfekt:
selbst zu vergrössern, was man selbst belichtet hat

Und wer das wiederum perfekt, einfach und preisgünstig machen möchte, schafft sich am besten einen der sorgfältig durchkonstruierter universellen KROKUS-Vergrösserer an, zur
Beispiel de

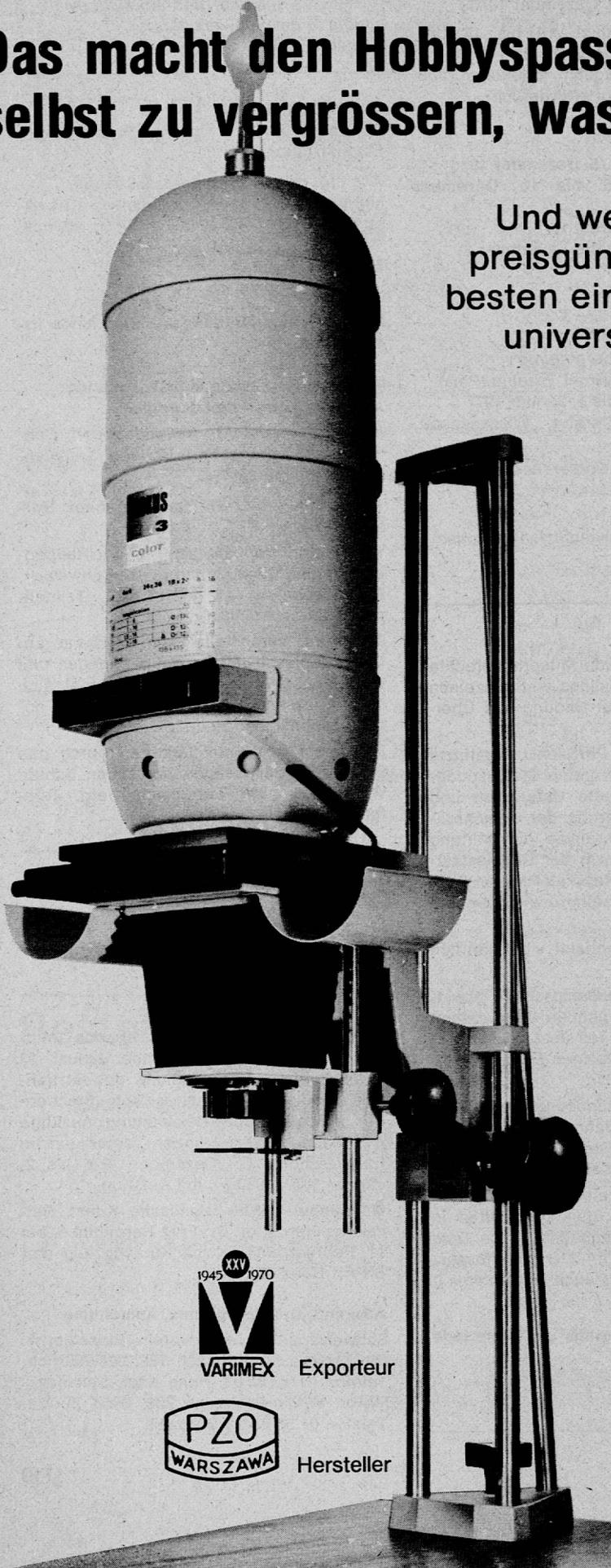
KROKUS 3 COLOR

ein hochmoderner, vielseitiger Profi- und Amateur-Vergrößerer für alle Schwarz/Weiß- und Farbnegative bis 60 x 90 mm. Mit Dreifachkondensor und großem, gut belüfteter Lampengehäuse für Opallampen bis 150 Watt mit Zwischentubus bis 500 Watt. Rasche und präzise Scharfeinstellung über Friktionstrieb-Drehknopf. Maskenbänder zur stufenlosen, sogar asymmetrischen Umrandung des Bildausschnittes. Gerätekopf beliebig drehbar seitlich um 90° schwenkbar. Echt Entzerrungsmöglichkeit durch schwenkbare Objektivenebene. Vergrößerungen auf dem Grundbrett, je nach Objektiv, von 0,4 bis 16 x lin., ohne Grundbrett beliebig stark. Colorfilterschublade für Filter 135 x 135 mm. Reduziereinsatz für Filter 70 x 70 mm und Mattscheibe für diffuses Licht. Robuste, erschütterungshemmendes 3-Säulen-Stativ. Objektiv-Einschraubgewinde M 42 x auswechselbare Objektiv-Platine, einschwenkbares Rotfilter, Film-Halteschale usw. Grundplatte 450 x 600 mm aus poliertem Furnierholz. Umfangreiches Zubehör für Farbvergrößerung, Projektion und Reproduktion. Weitere Spitzenmodelle aus der KROKUS-Reihe sind die Vergrösserer

KROKUS 66 COLOR SL (für alle Negative bis 60 x 60 mm)

KROKUS 44 COLOR L (für alle Negative bis 40 x 40 mm)

KROKUS, die Besten ihrer Preisklasse



VARIMEX

Exporteur

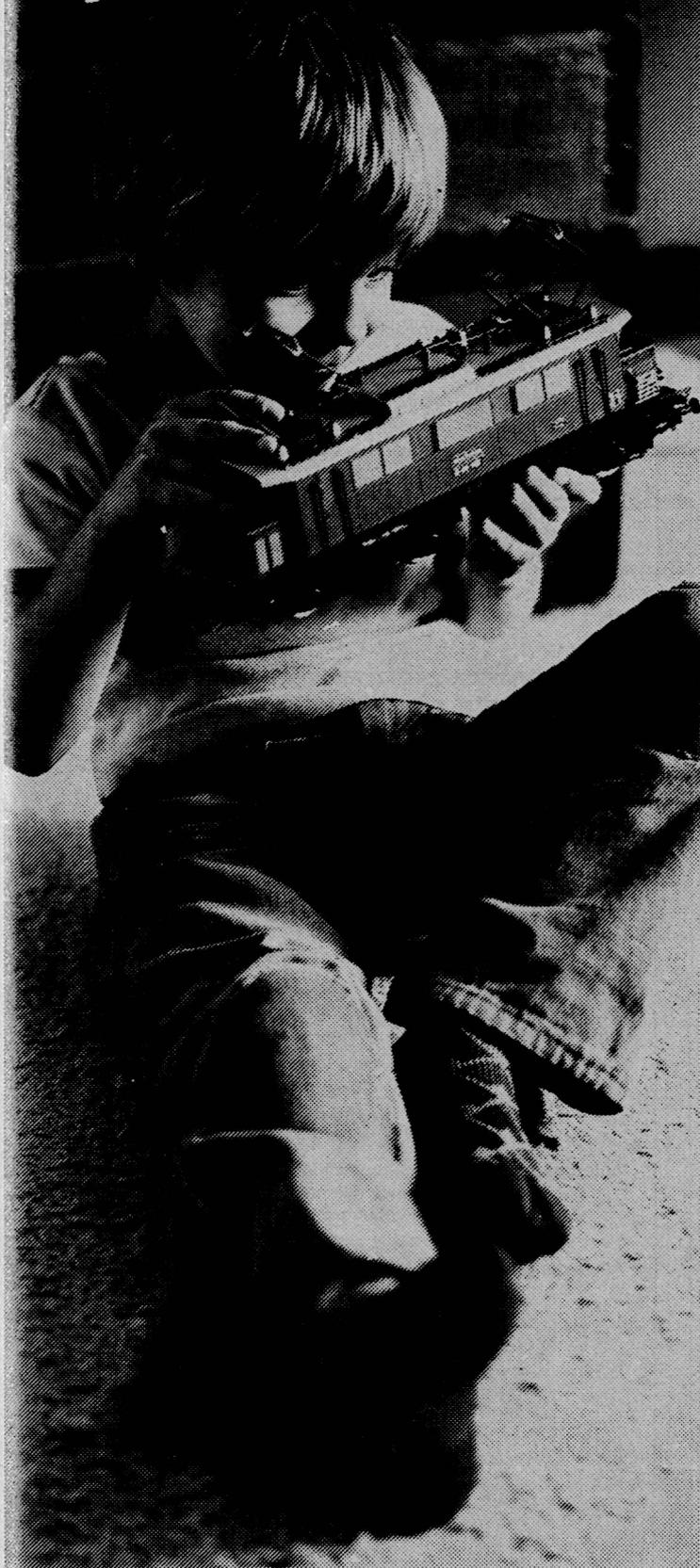


Hersteller



BEROFLEX AG –
Verkauf **KROKUS**
Schaffhauserstrasse 491
8052 Zürich
Tel. 01/50 13 20

Ein Kind wie jedes andere?



Schauen Sie genauer hin.

Der Bub ist sehbehindert.

Was Sie auf den ersten Blick als grosses Interesse für sein Spielzeug angesehen haben, ist nichts anderes als ein Anzeichen seines eingeschränkten Sehvermögens. Deshalb nimmt er die Lokomotive so nahe vor die Augen und hält seinen Kopf schief.

Kinder mit Sehfehlern geraten immer wieder in Gefahr. Im Verkehr und beim Spielen. Auch in der Schule bekommen sie öfter Schwierigkeiten. Viele schreiben falsch von der Wandtafel ab, verwechseln Zahlen und Buchstaben und stottern beim Lesen.

Je eher man Sehfehler behandelt, desto grösser sind die Chancen, dass sie korrigiert werden können. Aber zuerst müssen Sie Sehfehler erkennen lernen. Das ist oft gar nicht so einfach. Besonders bei Kindern nicht. Oder gar bei Säuglingen. Deshalb hat das Informationszentrum für Besseres Sehen eine umfangreiche Gratis-Broschüre herausgegeben. Neben Sehtests, die Sie mit Ihren Kindern leicht zu Hause durchführen können, enthält sie alles Wissenswerte über Kinderaugen. Sie gehört in die Hand von allen, die für Kinder Verantwortung tragen.

Verlangen Sie die Broschüre dort, wo Sie immer fachkundig beraten werden: Bei Ihrem Augenoptiker. Oder bestellen Sie sie mit diesem Coupon.

Coupon. «Kinderaugen.» Diese Broschüre mit vielen lesenswerten Informationen und aufschlussreichen Sehtests bekommen Sie gratis bei Ihrem Augenoptiker oder mit diesem Coupon vom Informationszentrum für Besseres Sehen, Postfach 18, 4900 Langenthal.

Name: _____

Adresse: _____



Beim

Kantonales Amt für Berufsberatung Bern

ist die neu geschaffene Stelle eines

Berufsinformators

auf 1. Januar 1977 (oder nach Übereinkunft) zu besetzen.

Der Aufgabenbereich umfasst im wesentlichen:

- Bereitstellung von berufskundlichen Informationsanlässen zuhanden der Bezirksberufberater (in Zusammenarbeit mit Berufsverbänden und dem Schweiz. Verband für Berufsberatung);
- Erstellung von audiovisuellen Informationsmitteln über Berufe;
- Lehrtätigkeit bei Fortbildungskursen für Berufsberater und Lehrer;
- Koordinations- und Forschungstätigkeit innerhalb des kantonalen Aufgabenbereiches zur Erstellung von Berufswahlvorbereitungsmitteln und bei Berufsforschungsprojekten.

Diese Stelle fordert eine breit ausgebildete Persönlichkeit mit ausgeprägten Kontakteigenschaften, Initiative und Befähigung zur Zusammenarbeit sowie mit kreativen und journalistischen Eigenschaften.

Die Anstellung erfolgt im Rahmen der kantonal-bernerischen Besoldungsordnung.

Ausführliche Bewerbungsschreiben mit Handschriftprobe sind bis 30. November 1976 zu richten an:

Kantonales Amt für Berufsberatung,
Brunngasse 16, 3011 Bern.

Kantonsschule Schaffhausen

Auf Frühling 1977 ist an der Kantonsschule Schaffhausen eine

Hauptlehrstelle für Deutsch

und evtl. ein anderes Fach zu besetzen.

Bewerbungen (mit Lebenslauf, Studiengang und -ausweisen, Angaben über die bisherige Lehrtätigkeit, Referenzen) sind bis 1. Dezember 1976 zu richten an:

Erziehungsdirektion des Kantons Schaffhausen,
Postfach 691, 8201 Schaffhausen.

Anmeldeformulare und Anstellungsbedingungen sind beim Rektorat zu beziehen, das auch weitere Auskünfte erteilt (Tel. 053 4 43 21).

Schulgemeinde Stäfa

In unserer Gemeinde sind folgende Stellen zu besetzen:

Ab sofort

1 Lehrstelle an der Realschule

Auf Beginn des Schuljahres 1977/78

1 Lehrstelle an der Sonderklasse A

1 Lehrstelle an der Realschule

2 Lehrstellen an der Sekundarschule

sprachlich-historischer Richtung

Wollen Sie nicht in unserer reizenden Gemeinde am Zürichsee unterrichten? Unsere Schulzimmer sind neuzeitlich eingerichtet. Lehrerschaft und Schulpflege bieten Ihnen zudem ein angenehmes Arbeitsklima. Besoldung und Anstellung richten sich nach den Gesetzen und Verordnungen des Kantons Zürich. Die freiwillige Gemeindegeldzulage entspricht den kantonalen Höchstansätzen.

Die Schulpflege

Grafische Fachschule Aarau

Auf Beginn des Sommersemesters 1977 (mit Amtsantritt am 25. April 1977) ist die Stelle eines

Hauptlehrers für den allgemeinbildenden Unterricht

zu besetzen.

Unterrichtsfächer: - Staats- und Wirtschaftskunde
- Deutsch
- Geschäftskunde
- allgemeines Rechnen

Anforderungen: Abgeschlossene Ausbildung als Gewerbelehrer (Ausbildung am SIBP) oder gleichwertige Ausbildung.

Anmeldung: Interessenten richten ihre handschriftliche Bewerbung mit Lebenslauf, Ausweisen über bisherige Tätigkeit und Foto an das Rektorat der Grafischen Fachschule Aarau, Tellstrasse 58, 5000 Aarau.

Anmeldeschluss: 15. Dezember 1976.

Nähere Auskunft erteilt der Rektor
A. Leutert.

Schulhefte
Ringbucheinlagen
Druckpapiere
Ordner

Zeichenpapiere
Malartikel
sämtliche
Verbrauchsmaterialien

für den modernen Unterricht

- prompt - preiswert - höchste Qualität

erwin bischoff

ag für schul- und
büromaterial wil



9500 Wil, Centralhof, Tel. 073 22 51 66

eichenberger electric ag

8008 Zürich Ceresstrasse 25 Telefon 01 55 11 88 / 55 07 94
Bühnentechnik, Licht u. Akustik - Projektierung/Ausführung

Scheinwerfer, Lichtsteuerung, Effekte
Vermietung - Verkauf

20 000 Dias
Tonbildreihen
Schmalfilme
Transparente

für dynamischen Unterricht. Sie erhalten die neueste, 125seitige Farbkatalog-Fundgrube gegen Fr. 3.— in Briefmarken von der Generalvertretung des Jünger-Verlags

TECHNAMATION SCHWEIZ,
3125 TOFFEN/BERN

NEU Samuel Geiser

Beethoven und die Schweiz

Zum 150. Todestag Beethovens
Vorwort von Yehudi Menuhin

248 Seiten und 33 Kunstdrucktafeln. Fr. 23.50

Dieses umfassende, auf jahrzehntelangen Studien beruhende Hauptwerk des bekannten Berner Lehrers und Schriftstellers zeigt uns in lebendiger Weise die weitgehend unbekannt, oft aber engen und bedeutsamen Beziehungen Beethovens zu schweizerischen Persönlichkeiten. Ein Buch der Entdeckungen!

NEU Heinrich Hanselmann

Einführung in die Heilpädagogik

9. Auflage eines klassischen Standardwerkes. Nachtrag von Prof. Dr. Konrad Widmer. 650 Seiten, Leinen, Fr. 42.—, brosch. Fr. 37.—

«Dieses grossartige Werk, bei dessen Lektüre man immer wieder mit Staunen feststellt, wieviel Hanselmann der modernen Heilpädagogik vorweggenommen hat, sollte in keiner Schulbücherei fehlen. Aber nicht nur von Pädagogen, auch von Kindergärtnerinnen und Eltern sollte es gelesen werden. («Hörgeschädigte Kinder», Hamburg)

In jeder Buchhandlung ROTAPFEL-VERLAG ZÜRICH

In Vorbereitung, erscheint im Frühjahr:

JOSEF ELIAS

SCHUL- THEATER- SPIEL- MÖGLICH- KEITEN

ca. 100 Seiten, Format A 4

COMENIUS-VERLAG 6285 HITZKIRCH

Schultheater

aus in- und ausländischen Verlagen erhalten Sie bei uns zur Ansicht. Verlangen Sie eine Auswahlendung. Wir vermitteln sämtliche Rollenbücher für die Aufführung.

Theaterabteilung:

Rex-Verlag Luzern, 6000 Luzern 5, St.-Karli-Quai 12, Telefon 041 22 69 12.

Öffnungszeiten:

Montag, Dienstag, Donnerstag, Freitag, 8.15 bis 12.30 Uhr, Mittwoch 14 bis 19 Uhr.

Darlehen ohne Bürgen

Prokredit

Als Privatperson erhalten
Sie sofort einen Barkredit
einfach
absolut diskret

Keine Nachfragen bei Arbeitgeber,
Hausmeister, usw.

Ich wünsche Fr.

Name..... Vorname.....

Strasse..... Nr.....

PLZ/Ort.....

Heute einsenden an:

Bank Prokredit

8023 Zürich, Löwenstrasse 52
Tel. 01 - 25 47 50

auch in: Basel, Bern, St. Gallen, Aarau,
Luzern, Biel, Solothurn

Bereits 920'000 Darlehen ausbezahlt

ZENTRUM FÜR MATHEMATIK UNTERRICHT

Kreuzplatz 16, 8008 Zürich

Wir suchen lebensbejahende(n)

Primarlehrer(in)
zum Einarbeiten und Mitarbeiten.

Auskünfte Tel. 32 15 32.

Bewerbungen schriftlich.

Sekundarlehrer

mathematisch-naturwissenschaftlicher Richtung

in privates Knabeninstitut im Berner Oberland
gesucht.

Offerten erbeten an:

Dr. J. Züger

Telefon 033 75 14 74

Reformiertes Töchterinstitut Lucens VD

Auf Beginn des Schuljahres 1977/78 (April 1977
oder nach Vereinbarung) suchen wir

Direktor oder Direktorin

für die Leitung unseres Sprach- und Haushaltungsinstituts (ca. 135 Töchter im Alter zwischen 16 und 18 Jahren) im erzieherischen und fachlichen Bereich. Wir erwarten Aufgeschlossenheit, Teamfähigkeit, Initiative und den Willen, aus Bestehendem kreativ wünschbar Neues zu schaffen.

– Wahlerfordernisse: Sekundar-, Bezirks- oder Mittelschullehrerdiplom oder theologisches Staatsexamen; sehr gute Deutschkenntnisse.

– Bewerber richten ihre Offerte bis spätestens 10. Dezember 1976 mit den üblichen Unterlagen an den Präsidenten der Geschäftsleitung, Herrn Rektor W. Eschmann, Steinbruggstr. 20, 4500 Solothurn; Tel. privat 065 22 58 42, Geschäft 065 22 65 12), der auch weitere Auskünfte erteilt.

Heilpädagogische Sonderschule Bülach

Wir suchen auf Schulanfang 1977 wegen Rücktritt der jetzigen Stelleninhaber:

eine Lehrkraft für Schulbildungsfähige

(Lehrerdiplom und HPS-Diplom sind erwünscht)

die allenfalls bereit wäre, auch das Amt eines Schulleiters zu übernehmen.

eine Lehrkraft für Praktischbildungsfähige

(heilpädagogische Ausbildung ist Bedingung).

Die Besoldungen entsprechen, je nach Ausbildung, d. h. mit oder ohne Lehrerpatent und HPS-Diplom, derjenigen eines Primarlehrers zuzüglich Sonderklassen- und freiwillige Gemeindegeldzulage oder dann ca. 90% davon. Auswärtige Dienstjahre werden angerechnet.

Die Besoldung ist bei der kantonalen Beamtenversicherungskasse versichert.

Bei der Wohnungssuche sind wir gerne behilflich.

Telefonische Auskunft erhalten Sie unter Nr. 01 96 85 97 oder beim Sekretariat.

Bewerbungen mit den üblichen Unterlagen sind bis 22. Januar 1977 zu richten an die Kommission der Heilpädagogischen Sonderschule, Sekretariat, Hans-Haller-Gasse 9, 8180 Bülach, Telefon 01 96 18 97.

Kommission der Heilpädagogischen Sonderschule Bülach

Wir sind eine junge, staatlich anerkannte Privatschule. Unser Konzept: Ganztageschule, kleine Klassen, optimale Förderung und Betreuung des einzelnen Schülers.

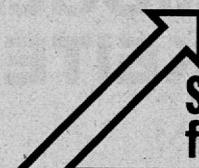
Für unsere Oberstufe suchen wir auf Anfang Januar 1977 (evtl. früher) einen begeisterungsfähigen

 **Sekundarlehrer** math.-naturwissenschaftlicher Richtung
und auf Beginn des Schuljahres 1977/78 (evtl. früher) einen
Reallehrer

Beide Stellen können auch als Teilpensum besetzt werden.

Wir freuen uns auf charakterlich ausgeglichene, zuverlässige Mitarbeiter mit pädagogischer Erfahrung. Sie sollen unsere Schüler zu guten Leistungen motivieren und mit Einfühlungsvermögen und Geduld auf Lernschwierigkeiten der Kinder eingehen.

Gerne geben wir Ihnen weitere Auskünfte, rufen Sie uns bitte an.

 **Schule
für Lerntraining**

Telefon 01 28 51 09
8006 Zürich Schindlersteig 5

Schulmöbel für alle Bildungsstufen



S 21/74

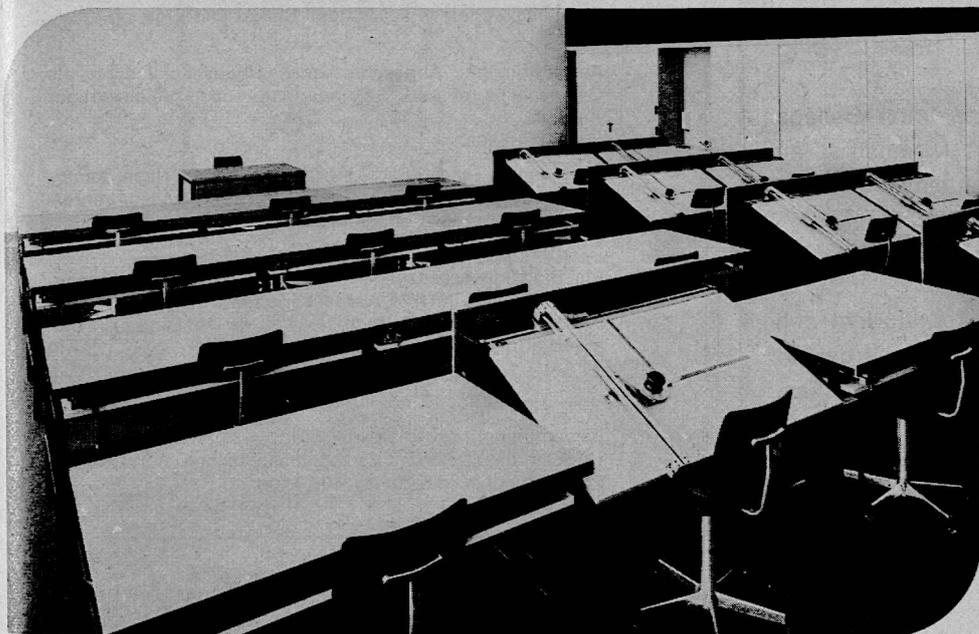
Möbel für die Unter-, Mittel- und Oberstufe

*Unser Verkaufsprogramm umfasst zudem:
Kindergartenmöbel, Lehrerpulte, Möbel für
Handarbeits-, Hauswirtschafts-, Physik-,
Chemie- und Naturkundeunterricht, Möbel
für Berufsschulen, Hörsäle, Physik-Lehrgeräte
sowie technische Lehrmittel.*



Zeichentische für alle Ansprüche

Saalmöbel für jeden Bedarf



*Verlangen Sie unverbindlich
Prospekte, Angebot und
Möbliervorschläge.*

embru

*Embru-Werke, Schulmöbel
8630 Rütli, Telefon 055/31 28 44*

Wir installieren ASC-Sprachlehranlagen für alle Anforderungen.



KANTON BASEL-LANDSCHAFT

Realschule und Progymnasium Sissach

Auf Frühjahr 1977 (18. April 1977) haben wir neu zu besetzen:

1 Lehrstelle phil. I

1 Lehrstelle phil. II

Voraussetzung:

6 Semester Universitätsstudium, Mittel-, Bezirks- oder entsprechendes Sekundarlehrerpatent

Ausser der verkehrsgünstigen Lage von Sissach (Autobahnanschluss) finden Sie bei uns eine schulfreundliche Bevölkerung sowie eine mit allen neuzeitlichen Unterrichtshilfen ausgestattete Schulanlage, in der 20 Klassen unterrichtet werden.

Das Pflichtpensum beträgt 27 Wochenstunden. Bisherige Dienstjahre werden bei der Bemessung der Anfangsbesoldung berücksichtigt.

Auskunft:

Rektorat (Telefon 061 98 17 05; Privat 061 98 24 31)

Anmeldung:

Ihre Anmeldung erwarten wir bis 4. Dezember 1976 mit den üblichen Unterlagen an Herrn U. Nebiker, Präsident der Realschulpflege, Römerweg 5, 4450 Sissach, Telefon 061 98 25 28.

Schulgemeinde Volketswil

Auf Beginn des Schuljahres 1977/78 sind an unserer Schule **Lehrstellen** an der

Unter- und Mittelstufe

sowie **Lehrstellen** an der

Sekundarschule Real- und Oberschule

zu besetzen.

Die Besoldung richtet sich nach den Bestimmungen der kant. Verordnung, für die freiwilligen Gemeindegeldesteuern gelten die gesetzlichen Höchstansätze. Auswärtige Dienstjahre werden angerechnet.

Unsere neuen Schulanlagen sind den modernen Erfordernissen angepasst, und bei der Wohnungssuche sind wir Ihnen gerne behilflich.

Nähere Auskünfte erteilt Ihnen gerne unser Schulsekretariat, Tel. 86 60 61, Herr H. Schnurrenberger.

Bewerbungen mit den üblichen Unterlagen sind direkt an unseren Schulpräsidenten, Herrn Dr. N. Hasler, Huzlenstrasse 3, 8604 Volketswil, zu richten.

Oberstufenschulgemeinde Wetzikon-Seegräben

Auf Frühjahr 1977 sind an unserer Oberstufe folgende Stellen zu besetzen:

einige Lehrstellen an der Realschule

eine Lehrstelle an der Oberschule

Wir bitten Sie, Ihre Anmeldung unter Beilage der üblichen Ausweise innert Monatsfrist an den Präsidenten der Oberstufenschulpflege, Herrn Prof. Dr. H. Schmid, Sandbühl 4, 8620 Wetzikon, einzureichen.

Die freiwillige Gemeindegeldesteuereinzahlung entspricht den kantonalen Höchstansätzen. Der Bewerber ist bei der kantonalen Beamtenversicherungskasse versichert.

Die Oberstufenschulpflege

Kaufmännische Berufsschule Thun

Auf Beginn des Sommersemesters 1977 (18. April 1977) ist an unserer Schule (kaufmännische und Verkäuferinnenabteilung) die neugeschaffene Stelle

eines Hauptlehrers oder einer Hauptlehrerin für Englisch und Deutsch

verbunden mit Französisch

zu besetzen.

Zuteilung weiterer Fächer nach Bedarf und Eignung.

Anforderungen: Abgeschlossenes Hochschulstudium als Gymnasiallehrer oder Sekundarlehrer oder gleichwertiger Ausweis.

Besoldungs- und Anstellungsbedingungen: Nach kantonalen Verordnung (VOL). Beitritt zur Bernischen Lehrerversicherungskasse obligatorisch.

Ein Blatt mit ergänzenden Angaben steht zur Verfügung. Wenn Sie sich für die ausgeschriebene Stelle interessieren, wenden Sie sich bitte für weitere Auskünfte an das Rektorat der Schule (Telefon 033 22 18 86).

Bewerbungen sind einzureichen bis zum 30. November 1976 an das Rektorat der Kaufmännischen Berufsschule Thun, Mönchstrasse 30 A, 3600 Thun.

HIT

So heisst unsere
sensationell-günstige

WEICHSPRUNGMATTE!!

Etwas einfachere Hülle mit Kordelverschluss, Schaumkern mit unseren Bohrkanälen

jetzt noch zum alten Preis: Fr. 990.—

Diese Matte ist nur für den Einsatz in Hallen vorgesehen.

Für den Einsatz in Hallen und im Freien empfehlen wir Ihnen unsere Ausführung «Economic», welche Fr. 1200.— kostet, oder unsere **supersolide Universalmatte «Solida»**

zu Fr. 1320.—

K. Hofer, 3008 Bern

Murtenstrasse 32-34, Telefon 031 25 33 53

Wir beziehen Gitarren
direkt beim Instrumenten-
bauer; korrekt gebaute,
vollklingende Instrumente
verschiedener Grössen.

Deshalb liegen
unsere Gitarren
besonders günstig
im Preis und
richtig in der Hand.

Jecklin

Zürich 1, Rämistr. 30+42, 01/473520
Jecklin Musikland
Tivoli/Spreitenbach und Glatzentrum

VSG Video-System-
Gesellschaft AG
Binzmühlestrasse 56
8050 Zürich-Oerlikon
Telefon 01 48 20 33

Wir sind die Spezialisten — Mikro-Makro-Television



es Chriesistei-Säckli

Eine lustige
Weihnachtsgeschenk-
Idee aus der guten
alten Zeit



Gehören **Chriesistei-Säckli** auch für Sie zu den Kindheitserinnerungen? Man legt die Säckli ins warme «Ofeguggeli» und nimmt sie mit ins Bett, wo sie die Füsse herrlich wärmen, viel schöner als jede Wärmflasche. Solche fixfertigen Säckli gibt es nun. Man kann es aber auch selber machen: **Selber nähen, selber bemalen, bedrucken, beschriften, besticken usw.**, wie es einem gerade Spass macht und gefällt. Wer zu Hause keinen Kachelofen hat, kann sich sein **Chriesistei-Säckli** im Römertopf oder auf der Zentralheizung aufwärmen.

Das **Chriesistei-Säckli** ist eine liebenswürdige heimelige und originelle Überraschung. Ob fixfertig oder selber gemacht – es ist ganz einfach ein freundlicher Weihnachtsgross an alle, denen man gerne ein bisschen Wärme schenken möchte.

Bestelltalon

- fixfertige Säckli in rustikalem Stoffmuster
... Stück 1 Liter Inhalt, Fr. 7.80 exklusive Porto
- 4-Liter-Sack, sauber gewaschene getrocknete Chriesistei
... Stück à Fr. 12.80 exklusive Porto
- 30-Liter-Sack, sauber gewaschene getrocknete Chriesistei
für Schulen, Kindergärten, Heime usw.
... Stück à Fr. 45.— franko Ihre Bahnstation

Name: _____ SLZ

Vorname: _____

Strasse: _____ Nr. _____

PLZ: _____ Ort: _____

Datum: _____ Unterschrift: _____

Bitte in Blockschrift schreiben, ausschneiden und einsenden an:
Egli-Gartenbau, Rohrhaldenstrasse 12, CH-8712 Stäfa ZH

Schulen Rheinfelden

Auf Schuljahresbeginn 1977 (18. April 1977) sind an unseren Schulen folgende Stellen neu zu besetzen:

Bezirksschule:

1 Hauptlehrstelle

für Deutsch und Französisch sowie ein weiteres Fach;

Vikariate

(Teilpensen) für Englisch und Geschichte, eventuell in Verbindung mit weiteren Fächern;

• Sekundarschule

4 Lehrstellen

(alle Fächer; Abtausch in beschränktem Rahmen möglich);

Hauswirtschaftsschule

2 Hauptlehrstellen

(Wochenpensum 28 Stunden).

Bewerbungen sind mit den üblichen Unterlagen baldmöglichst an die Schulpflege, 4310 Rheinfelden, zu richten.

Schulpflege Rheinfelden

Schulgemeinde Wangen-Brüttisellen ZH

Auf Beginn des Schuljahres 1977/78 sind in unserer Gemeinde folgende Lehrstellen neu zu besetzen:

1 Lehrstelle Sonderklasse B, Mittelstufe

1 Lehrstelle an der Oberschule

1 Lehrstelle an der Realschule

1 Lehrstelle für Mädchenhandarbeit,
Primarschule

Für weitere Auskünfte stehen Ihnen gerne zur Verfügung: Der Schulpräsident W. Rubin, 01 820 85 47; Frau Waldherr, Lehrerin, Sonderklasse B, 01 821 21 63; Herr Rüegg, Reallehrer, 01 833 11 56; Frau Flück, Handarbeitskommission, 01 833 47 95. Wir freuen uns auf Ihre Bewerbung (an das Schulsekretariat, Gemeindehaus, 8306 Brüttisellen).

Die Schulpflege

Kantonale Berufsschule

Schützenstrasse 15, 8808 Pfäffikon SZ

Infolge Demission und Erreichen der Altersgrenze des

Rektors

ist auf Frühjahr 1977 die Stelle neu zu besetzen.

Aufgabenkreis: Pädagogische und administrative Leitung einer gewerblichen Berufsschule, Beaufsichtigung des Unterrichts, angemessenes Unterrichtspensum.

Anforderungen: Persönlichkeit mit gediegener Allgemeinbildung, abgeschlossener fachlicher Ausbildung und reicher Unterrichtserfahrung, Organisationstalent, Verständnis für Verwaltungsaufgaben.

Besoldung: Nach kantonalem Besoldungsreglement: Familien-, Kinder- und Teuerungszulagen; Pensionskasse.

Der handschriftlichen Anmeldung sind eine Darstellung des Lebenslaufes und Bildungsganges, Zeugnisse und Ausweise über die bisherige berufliche Tätigkeit und ein Foto beizulegen.

Schriftliche Anmeldungen sind bis spätestens 15. Dezember 1976 zu richten an: Herrn Willi Mäder, Präsident des Schulvorstandes, Etzelstrasse 70, 8808 Pfäffikon.

Auskunft erteilt Rektor R. Kümmin,
Kantonale Berufsschule, 8808 Pfäffikon,
Telefon 055 48 25 33

Das HEKS

(Hilfswerk der Evangelischen Kirchen der Schweiz)

sucht:

Sekundarlehrer(in)

(Physik/Chemie)

für eine evangelische landwirtschaftliche Mittelschule im Norden Argentiniens.

Auskunft erteilt: HEKS, Stampfenbachstrasse 123,
8006 Zürich, Telefon 01 26 66 00.

Gesucht wird nach Übereinkunft

Erzieherin, evtl. Hausbeamtin

die bereit ist, erzieherische Aufgaben zu übernehmen in kleineres Wohnheim zur Betreuung von Töchtern im Alter ab 14 Jahren.

Wir bieten:

Fünftageswoche, Personalfürsorge, Gehalt nach dem baselstädtischen Besoldungsreglement.

Anfragen an Leonhardsheim, In den Ziegelhöfen 26,
4054 Basel.



Landerziehungsheim Albisbrunn

Für unsere Heimschule suchen wir auf das Frühjahr 1977 oder nach Übereinkunft einen

Schulleiter

Der Schulleiter ist für die Belange der gesamten Heimschulen (Volksschule, Gewerbe- und Fortbildungsschule) zuständig. Er steht dem Lehrerkollegium vor.

Er unterrichtet die allgemeinbildenden Fächer an der heim-internen Gewerbeschule, an der Fortbildungsschule und erteilt das Lehrlingsturnen (Wochenpensum etwa 15 Lektionen).

Im pädagogischen Bereich arbeitet er vorwiegend mit dem Erziehungsleiter unserer Schülerabteilung zusammen.

Die Besoldung entspricht derjenigen eines zürcherischen Sonderklassen-Oberstufenlehrers.

Erwünscht sind Ausbildung und Erfahrung im Berufsschulunterricht. Bewerber mit heilpädagogischer Ausbildung und/oder Heimpraxis werden bevorzugt.

Auf Wunsch können heimeigene Wohnungen in der Nähe von Albisbrunn zur Verfügung gestellt werden.

Ihre Anmeldung richten Sie bitte mit den üblichen Unterlagen an die Heimleitung, Landerziehungsheim Albisbrunn, 8915 Hausen am Albis.

Auskünfte erteilen gerne der Heimleiter, Dr. H. Häberli, oder der Erziehungsleiter, Herr M. Hübner, Tel. 01 99 24 24.

Bezirksschulen der March

Wir suchen (unter Vorbehalt der Genehmigung durch den Bezirksrat) auf Frühjahr 1977 an die

Mittelpunktschule Lachen:

1 Sekundarlehrer

(phil. I oder phil. II)

1 Werklehrer*

Hilfsschule Oberstufe)

Mittelpunktschule Siebnen:

2 Sekundarlehrer

(phil. I und phil. II)

1 Werklehrer* oder Reallehrer*

(Hilfsschule Oberstufe)

*evtl. Primarlehrer, die gewillt sind, berufsbegleitend die Spezialkurse zu besuchen.

1 Handarbeitslehrerin

Anmeldungen sind bis spätestens Mitte Dezember 1976 mit den üblichen Unterlagen (Bewerbungsschreiben, Lebenslauf, Zeugnisse usw.) an den Schulpräsidenten der Bezirksschulen der March, Herrn Aug. Schuler, Untergasse, 8854 Galgenen, zu richten.

Nähere Auskünfte erteilen:

MPS Lachen: Rektor Fritz Hegner, Tel. Schule: 055 63 16 22, privat 055 63 13 47.

MPS Siebnen: Rektor Edgar Bisig, Tel. Schule: 055 64 44 55, privat 055 63 27 99.

Schulpflege Horgen

Auf Beginn des Schuljahres 1977/78 sind an unserer Schule

einige Lehrstellen

neu zu besetzen.

Oberstufe:

- Sekundarschule (phil. I und phil. II)
- Realschule

Primarschule:

- Mittelstufe
- Unterstufe

Wir bieten ein gutes Einvernehmen mit der Schulpflege und eine angenehme Arbeitsatmosphäre innerhalb des Lehrkörpers. Ein umfassendes Angebot an technischen Hilfsmitteln steht zur Verfügung.

Für junge Lehrer: Auf Wunsch persönliche Unterstützung durch einen erfahrenen Kollegen.

Wir erwarten von unseren Lehrern eine persönlich profilierte und souveräne Führung der Klasse und die Bereitschaft zur Zusammenarbeit im Lehrerkollegium.

Die Gemeindeförderung entspricht den üblichen Höchstansätzen und ist bei der BVK mitversichert.

Anmeldungen mit allen erforderlichen Unterlagen bitten wir zu richten an:

Schulsekretariat Horgen, Gemeindehaus Horgen, 8810 Horgen.

Schulgemeinde Maur

Auf Beginn des Schuljahres 1977/78 sind an unserer Schule folgende Stellen zu besetzen:

1 Lehrstelle an der Realschule

1 Lehrstelle an der Sekundarschule (phil. II)

1 Lehrstelle an der Mittelstufe (für ein Jahr)

1 Lehrstelle an der Unterstufe

1/2 Lehrstelle an der Unterstufe

Interessenten(innen) senden ihre handgeschriebene Bewerbung unter Beilage eines Stundenplanes, Lebenslaufes und den allgemein üblichen Unterlagen an den Schulpräsidenten, Herrn Dr. R. Egger, Bundtacherstr. 12, 8127 Forch.

Gerne ist unser Schulsekretariat bereit, über die zu besetzenden Stellen nähere Auskunft zu geben. (Tel. 01 95 01 10, vormittags)



KANTON BASEL-LANDSCHAFT

Realschule Aesch/Pfeffingen

Wir suchen auf Beginn des Schuljahres 1977/78 (18. April 1977) an unsere Schule mit progymnasialer Abteilung

2 Reallehrer(innen) phil. I mit Französisch, Latein oder Italienisch.

Auf Wunsch und je nach Eignung kann zusätzlich in Knabenhandarbeit, Gesang und Turnen unterrichtet werden.

Auswärtige Dienstjahre werden bei Festsetzung der Anfangsbesoldung voll berücksichtigt.

Aesch ist ein Vorort von Basel mit guten Tramverbindungen. Die Schulhäuser sind modern und gut eingerichtet.

Für die Wahl ist ein Real-, Bezirks- oder ein entsprechendes Sekundarlehrerdiplom mit mindestens sechs Semestern Universitätsstudium erforderlich.

Anmeldefrist: 10. Dezember 1976.

Auskunft: Rektorat der Realschule, Herr Gustav Rudolf von Rohr, Tel. 061 78 13 10 oder privat 061 78 19 18.

Handschriftliche Anmeldungen mit Lebenslauf und den üblichen Unterlagen sind zu richten an:

Herrn Beda Bloch, Präsident der Realschulpflege Aesch-Pfeffingen, Kirschgartenstrasse 39, 4147 Aesch, Tel. 061 73 14 14 oder 061 96 57 31, privat 061 78 19 13.

Wir suchen einen

Erziehungswissenschaftler

mit abgeschlossenem Hochschulstudium
(Schwerpunkt im methodisch-didaktischen Bereich)

In einem Team von Wissenschaftlern und Lehrern arbeiten Sie mit bei der Planung, Durchführung und Beurteilung von Schulversuchen. Gehalt und Sozialleistungen gemäss kantonaler Besoldungsverordnung.

Wir freuen uns auf Ihren Anruf und sind gern bereit, weitere Einzelheiten mit Ihnen zu besprechen.

Telefon 01 34 61 61 (F. Seiler verlangen).

Erziehungsdirektion des Kantons Zürich
Pädagogische Abteilung
Planungsstab für Schulversuche
Haldenbachstrasse 44, 8006 Zürich

Primarschule Bülach

Auf Beginn des Schuljahres 1977/78 sind an unserer Primarschule

einige Lehrstellen an der Unterstufe sowie

je eine Lehrstelle

an den Sonderklassen B und D
neu zu besetzen.

Besoldung gemäss den kantonalen Ansätzen. Die freiwillige Gemeindezulage entspricht den kantonalen Höchstansätzen; der Bewerber ist bei der kantonalen Beamtenversicherungskasse versichert. Alle Dienstjahre werden voll angerechnet.

Bewerbungen mit den üblichen Unterlagen sind bis spätestens 31. Dezember 1976 erbeten an die Primarschulpflege Bülach, Sekretariat, Hans-Haller-Gasse 9, 8180 Bülach, Tel. 01 96 18 97, wo auch weitere Auskünfte gerne erteilt werden.

Die Primarschulpflege

CIBA-GEIGY

Auf Frühjahr 1977 ist an unserer firmainternen Berufsschule in Muttenz BL eine hauptamtliche

Lehrstelle für Allgemeinbildenden Unterricht

zu besetzen.

Unterrichtsfächer: Deutsch, Geschäftskunde, Staats- und Wirtschaftskunde, evtl. Englisch.

Anforderungen: Abgeschlossene Ausbildung als Gewerbelehrer am SIBP oder gleichwertige Ausbildung.

Rufen Sie uns an: Tel. 061 61 50 50, und sprechen Sie mit unserem Herrn Dr. E. P. Müller, Rektor der Berufsschule, intern 8001, oder mit Herrn G. Neff, Personalchef, intern 8720.

Ihre Bewerbungsunterlagen schicken Sie bitte an CIBA-GEIGY Werke Schweizerhalle AG, Personaldienst, 4133 Schweizerhalle.

Ferien und Ausflüge



Geniessen Sie Ihr nächstes

Ferienlager

im herrlichen Panorama von Feldis

Feldis ist ein echtes Bündnerdörfchen (Nähe Chur) auf einer wunderbaren Sonnenterrasse, in 1500 m Höhe. Vielseitiges Wandergebiet.

Ab Frühjahr 1977 ist unser Haus Cresta, Nähe Skilift, für Lager bezugsbereit.

Es bietet Platz bis 45 Personen in 10er-, 12er- und 14er-Zimmern. Jedes mit Dusche/WC und Kochgelegenheit. Moderne Küche für Selbstversorgung. Ölzentralheizung. Bestens geeignet für Studienzwecke, Gruppen, Schulen usw.

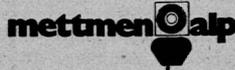
Anmeldungen nimmt gerne entgegen:
Fam. A. Brandenberger-Metzger, Ob. Bisrütistrasse 4,
9220 Bischofzell, Telefon 071 81 28 51.

Für d Klass de Plausch

Die traumhafte Schneelandschaft der Glarner Freiberge. Die Abwechslung mit Luftseilbahn, Skilift, Loipe und dem Bergrestaurant mit **Massenlager für 60 Personen.**

Auskunft Tel. 058 81 14 15.
Bergrestaurant unter neuer Leitung!

**Chumm zum Wintersport
uf d Mettmenalp**



Schwanden Glarnerland



Tschierg; Val Müstair

Pistenskigebiet Da Munt-Minschüns rechtzeitig fertig geworden:
von 1660 bis 2519 m, schneesicher bis Ende April.
Freie Termine im Januar, Februar, März: bei 6 oder 7 Nächten ist die erste frei.

RETO-Heime 4411 Lupsingen
Dokumentationen: 061 96 04 05.

Saanenmöser

Ferienhaus le Refuge

Fam. Lanz, Tel. 030 4 35 65

(Selbstkocher, ca. 50 Personen)

**Frei ab 6. März und 13. August
1977.**

Ideal für Lehrer: Hotelkosten sparen beim Kauf eines

Mobilheimes

Sehr guter Zustand, samt Mobiliar nur Fr. 15 000.—

Standplatz mitten in der Natur der Provence.

Auskunft: Postfach 139, 4013 Basel.

Ferienheim Fraubrunnen in Schönried 1300 m ü. M.

Auf der Sonnenterrasse des Saanelandes.

Eignet sich vortrefflich für Ferienlager, Landschulwochen, Wochenende.

2 Häuser, zentrale Küche, günstige Preise.

Auskunft erteilt: Fritz Schmalz, Lehrer,
3313 Büren zum Hof, Telefon 031 96 75 45.

Auf dem Gummifloss 300 Kilometer durch den Grand Canyon

7 Tage wird dieses eindrückliche – aber ungefährliche – Erlebnis auf dem Colorado-Fluss dauern.

Ein Wildwasserfahrt, die Sie nicht mehr vergessen werden.

Und wenn Sie Lust haben, können Sie auch mit dem eigenen Kajak dabeisein.

Nach dem Wildwassertrip:

- Flug nach Las Vegas
- Von Las Vegas mit dem Mietwagen während weiteren 7 Tagen quer durch den Wilden Westen nach San Francisco.

Reisedatum: **9. bis 31. Juli 1977**

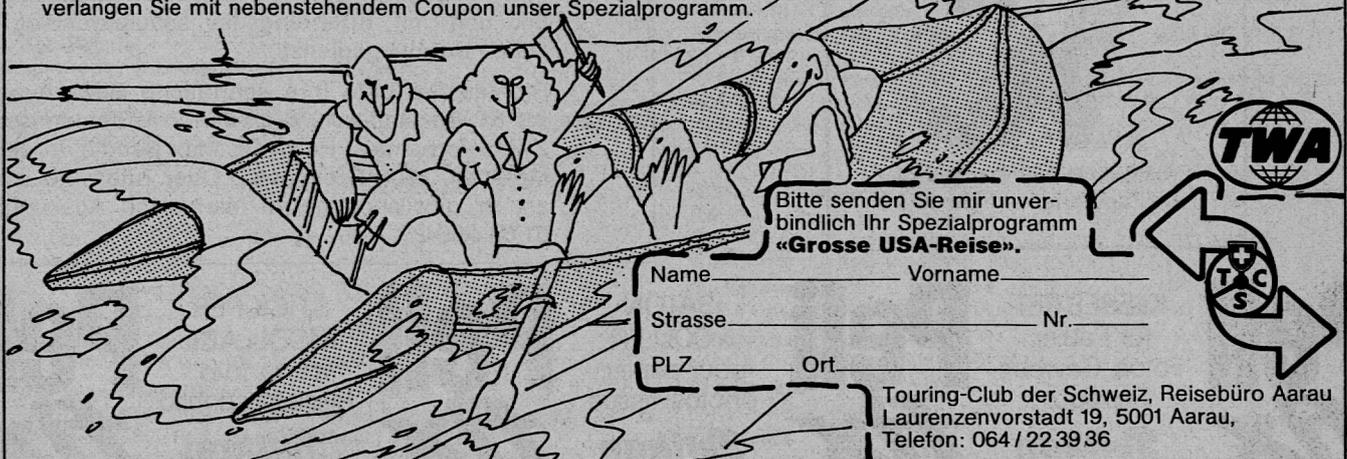
Preis pro Person: **Fr. 4480.—**

Organisation:

TCS-Reisebüro, Aarau

Reiseleitung: **Edi Heiz, Aarau**

Wenn Sie mehr über diese eindrückliche Reise wissen möchten, verlangen Sie mit nebenstehendem Coupon unser Spezialprogramm.



Bitte senden Sie mir unverbindlich Ihr Spezialprogramm
"Grosse USA-Reise".

Name _____ Vorname _____

Strasse _____ Nr. _____

PLZ _____ Ort _____

Touring-Club der Schweiz, Reisebüro Aarau
Laurenzenvorstadt 19, 5001 Aarau,
Telefon: 064 / 22 39 36





Jugendsportzentrum Tenero

der ideale Ort für Sportlager, Trainingslager, Arbeitswochen oder Konzentrationswochen (mindestens 4 Tage)

Saisondauer: 14. März bis 30. Oktober 1977.

Unterkunft auf Zeltplatz ab 27. März 1977

Auskunft und Anmeldung: Centro Sportivo 6598 Tenero TI
Tel. 093 67 19 55.

Halbe Holzklammerli

für Bastelarbeiten, roh, extra fein geschliffen, auch kleine, geeignete Pinsel, liefert:

Surental AG, 6234 Triengen,
Telefon 045 74 12 24.

Direkt vom Importeur

T. T. Tische
ab 225.-
Turniergrösse
Prosp. verlangen • Depots
in der ganzen Schweiz 031 53 33 01
•• Ping Pong Lutz 3097 L'feld



5800 Bastelsets aus früherer Werbeaktion zu sehr stark reduziertem Preis von Fr. 2.— abzugeben.

Die Sets bestehen aus bedrucktem Laubsägeholz mit Zubehör (Schrauben, Muttern, Schnur) und Anleitung zum Basteln eines lustigen

Hampeläffchens

Rabatt schön ab 20 Stück.
Bitte Postkarte an:

Generaldirektion SBB,
Publizitätsdienst, Büro 35,
3000 Bern.

Männerchor Opfikon-Glattbrugg

Unser Chorleiter wünscht aus beruflichen Gründen eine Entlastung in seiner Tätigkeit. Wir suchen deshalb auf Mitte Januar 1977 einen gut ausgebildeten

Dirigenten

für einen Chor der II./III. Kategorie mit einem Bestand von 50 Sängern. Unser musikalischer Leiter sollte auch fähig sein, Gemischtchorwerke mit Orchester aufzuführen.

Probetag: Donnerstag.

Anmeldungen sind möglichst umgehend zu richten an den Präsidenten:

W. Abegg, Im Dreispitz 9, 8152 Glattbrugg, Tel. Geschäft 01 810 44 33, privat 01 810 74 55.

Sind Sie Mitglied des SLV?

Jugendhaus Aurora, Sedrun

Ideales Haus mit bis 80 Plätzen.
Telefon 086 9 13 39

Noch frei vom

12. bis 21. Februar und vom
26. Februar bis 14. März 1977.

PESTALOZZI
KALENDER
77



Erhältlich in Buchhandlungen
und Papeterien Fr. 10.90

Für den

Schulpsychologischen Beratungsdienst im Bezirk Uster

suchen wir unseren Leiter im Nebenamt

Ihr Aufgabenkreis umfasst die organisatorische und wissenschaftliche Führung und die Weiterbildung unseres Beraterteams von zwölf nebenamtlichen Mitarbeitern.

Sie sind Volksschullehrer mit Fachausbildung in Pädagogik, Psychologie oder Heilpädagogik und mit Erfahrung im schulpsychologischen Beratungsdienst.

Richten Sie bitte Ihre schriftliche Bewerbung bis 31. Dezember 1976 an den Präsidenten des Zweckverbandes, Herrn Dr. Max Bandle, In der Mettmen, 8606 Greifensee. Oder rufen Sie ihn an, er gibt auch gerne telefonisch Auskunft: 01 87 44 64.

Peli
fix

KLEBESTIFT
für Papier,
Fotos, Gewebe,
Styropor®
Selikan

Peli
fix

BÂTON
À COLLER
pour papier,
photos, tissus
Selikan

Peli
fix

STICK PER
INCOLLARE
carta, foto,
tessuti, espanso
Selikan

Peli
fix

Bezugsquellen für Schulmaterial und Lehrmittel

Produkteverzeichnis

Schweizerische
Lehrerzeitung

Arbeitstransparente (für Hellraumprojektoren)

Schubiger Verlag AG, 8400 Winterthur, 052 29 72 21

Arbeitstransparente für Geographie, Zoologie und Botanik

H. Roggwiler, Schulmaterial u. Lehrmittel, 8908 Hedingen, 01 99 87 88

Audio-Visual

KODAK SA, Postfach, 1001 Lausanne, 021 27 71 71

MEMO AV-Electronic-Video AG, Simmlersteig 16, 8038 Zürich, 01 43 91 43

MOERSCH-Electronic AG, Binzmühlestr. 48a, 8050 Zürich, 01 45 58 00

REVOX Ela AG, Althardstr. 146, 8105 Regensdorf, 01 840 26 71

WIPIC-Antennenbau Video AG, 8052 Zürich, 01 50 18 91

Bastel- und Hobbyartikel

Schubiger Verlag AG, 8400 Winterthur, 052 92 72 21

Biologie- und Archäologie-Lehrmittel

Naturaliencabinet, Mühlegasse 29, 8001 Zürich, 01 32 86 24

Biologie-Präparate

Greb, Präparator, 9501 Busswil TG / Wil SG, 073 22 51 21

Blas- und Schlaginstrumente

Musik Hug Luzern, Kapellplatz 5, 6000 Luzern, 041 23 63 22

Blockflöten

Musik Hug Luzern, Kapellplatz 5, 6000 Luzern, 041 23 63 22

Musikhaus zum Pelikan, Hadlaubstr. 63, 8044 Zürich, 01 60 19 85

Bücher

für den Unterricht und die Hand des Lehrers: **PAUL HAUPT BERN**, Falkenplatz 14, 3001 Bern, 031 23 24 25, Herausgeber von «Kasser, Tagebuch des Lehrers»; Verlag des Schweizer Heimatbücher-Werkes

HORTULUS Fachbuchhandlung für musische Erziehung, 8307 Effretikon

Dia-Aufbewahrung

Journal 24, Dr. Ch. Stampfli, Walchstr. 21, 3073 Gümligen BE, 031 52 19 10

Dia-Material

KODAK SA, Postfach, 1001 Lausanne, 021 27 71 71

Diapositive

DIA-GILDE, Wülflingerstr. 18, 8400 Winterthur, 052 25 94 37

Dia-Service

Kurt Freund, DIARA Dia-Service, 8056 Zürich, 01 46 20 85

Einteilungsmaterial für Sammlungen, Lagergestelle und Lagerboxen

Zehnder+Co., Handelsgesellschaft, 8115 Hüttikon, 056 74 15 70

Elektrische Messgeräte

EMA AG, Bahnweg 95, 8706 Meilen, 01 923 07 77

Elektronenrechner

Junior Discount VSL/VSM, Zentrum Musenalp, 6385 Niederrickenbach, 041 65 18 81

Email Bastelartikel (Brenn)

Schubiger Verlag AG, 8400 Winterthur, 052 29 72 21

Farben-, Mal- und Zeichenbedarf

Schubiger Verlag AG, 8400 Winterthur, 052 29 72 21

Fernsehen

MOERSCH-Electronic AG, Binzmühlestr. 48a, 8050 Zürich, 01 46 58 00

WIPIC-Antennenbau Video AG, 8052 Zürich, 01 50 18 91

Flugmodellbau

C. Streil & Co., Rötelstr. 24, 8042 Zürich, 01 28 60 99

Handfertigkeitshölzer

Lanz AG, 4938 Rohrbach, 063 8 24 24

Kartonage-Material

Schubiger Verlag AG, 8400 Winterthur, 052 29 72 21

Keramikkbrennöfen

Tony Güller, NABER-Schulbrennöfen und Töpfereibedarf, Herbstweg 32, 8050 Zürich und 6644 Orselina

PETRA AV, Scandia-Keramikkbrennöfen, Silbergasse 4, 2501 Biel,

BeratungService: Bern/Zürich/Genf/Voitebœuf VD, 032 23 52 12

Klebstoffe

Briner & Co., HERON-Leime, 9000 St. Gallen, 071 22 81 86

Kopiergeräte

REX ROTARY, Eugen Keller & Co. AG, 3001 Bern, 031 25 34 91

Laboreinrichtungen

Hunziker AG, 8800 Thalwil, 01 720 56 21

MUCO, Albert Murri & Co. AG, 3110 Münsingen, 031 92 14 12

Lese- und Legasthenie-Hilfsmittel

MEMO AV-Electronic-Video AG, Simmlersteig 16, 8038 Zürich, 01 43 91 43

Minitutor, Philips AG, Postfach, 8027 Zürich, 01 44 22 11

Schubiger Verlag AG, 8400 Winterthur, 052 29 72 21

Magnetisches Fixieren, Bänder-Folien/Stundenpläne

Wagner Visuell Organism., Nussbaumstr. 9, 8003 Zürich, 01 36 67 35

Mathematik und Rechnen

Schubiger Verlag AG, 8400 Winterthur, 052 29 72 21

Mikroskope

Digitana AG, Burghaldenstr. 11, 8810 Horgen, 01 725 61 91

Nikon AG, Kaspar-Fenner-Str. 6, 8700 Küsnacht ZH, 01 90 92 61

OLYMPUS, Weidmann & Sohn, 8702 Zollikon, 01 65 51 06

Millimeter-, Logarithmen- und Diagrammpapiere

Aerni-Leuch AG, 3000 Bern 14

Möbiliar

ZESAR AG, Postfach 25, 2501 Biel, 032 25 25 94

Modellbogen

KETTY & ALEXANDRE Verlag, 1041 St-Barthélemy, 021 / 81 32 92

Moltonwände

Schubiger Verlag AG, 8400 Winterthur, 052 29 72 21

Musik

Jecklin Musikhaus, Rämistrasse 30 u. 42, Zürich 1, 01 47 35 20

Musikalien

Musik Hug AG, Limmatquai 28, 8001 Zürich, 01 32 68 50

Musiknoten und Literatur

Musik Hug Luzern, Kapellplatz 5, 6000 Luzern, 041 23 63 22

Nähmaschinen

Elna SA, 1-5 Avenue de Châteline, 1211 Genf 13

Husqvarna AG, Flughafenstrasse 57, 8152 Glattbrugg, 01 810 73 90

Offset-Kopierverfahren

Ernst Jost AG, Wallisellenstr. 301, 8050 Zürich, 01 41 88 80

ORFF-Instrumente, Studio 49-GB-Sonor

Musik Hug Luzern, Kapellplatz 5, 6000 Luzern, 041 23 63 22

Musikhaus zum Pelikan, Hadlaubstrasse 63, 8044 Zürich, 01 60 19 85

Photomaterial, Kameras, Systemzubehör und Service

photopraxis, 9620 Lichtensteig, 074 7 48 48

Physikalische Demonstrations- und Schülerübungsgeräte

LEYBOLD HERAEUS AG, Ausstellungsräume: Bern, Zähringerstr. 40,

031 24 13 31, Zürich, Oerlikonerstr. 88, 01 46 58 43

METALLARBEITERSCHULE, 8400 Winterthur, 052 84 55 42

Pianos + Flügel

Musik Hug AG, Füsslistr. 4, 8001 Zürich, 01 25 69 40

Musik Hug Luzern, Kapellplatz 5, 6000 Luzern, 041 23 63 22

Programmierte Übungsgeräte

fsg Mader + Cie., Basel, Zürich, 4127 Birsfelden, 061 41 44 63

LÜK Dr. Ch. Stampfli, Walchstr. 21, 3073 Gümligen-Bern, 031 52 19 10

Minitutor, Philips AG, Postfach, 8027 Zürich, 01 44 22 11

Profax, Schubiger Verlag AG, 8400 Winterthur, 052 29 72 21

Projektionstische

Aecherli AG, Schulbedarf, Etzelweg 21, 8604 Volketswil

Projektionswände

R. Cova, Schulhausstr., 8955 Oetwil a. d. Limmat, 01 748 10 94

KODAK SA, Postfach, 1001 Lausanne, 021 27 71 71

Projektoren

H = Hellraum, TF = Tonfilm, D = Dia, TB = Tonband, TV = Tele-

vision, EPI = Episkope

Bischoff Erwin, AG für Schul- und Büromaterial, 9500 Wil, 073 22 51 66

(H TF D EPI)

R. Cova, Schulhausstr., 8955 Oetwil a. d. Limmat, 01 748 10 94 (H TF D)

KODAK SA, Postfach, 1001 Lausanne, 021 27 71 71 (TF D TB)

MEMO AV-Electronic-Video AG, Simmlersteig 16, 8038 Zürich, 01 43 91 43

(H TF D TB TV)

A. MESSERLI AG (AVK-System), 8152 Glattbrugg, 01 810 30 40 (H)

MOERSCH-Electronic AG, Binzmühlestr. 48a, 8050 Zürich, 01 46 58 00

(TB TV)

REX ROTARY, Eugen Keller & Co. AG, 3001 Bern, 031 25 34 91

WIPIC-Antennenbau Video AG, 8052 Zürich, 01 50 18 91

Rechenscheiben

LOGA-CALCULATOR AG, 8610 Uster, 01 87 13 76

Reisszeuge

Kern & Co. AG, 5001 Aarau, 064 25 11 11

Reprogeräte

KODAK SA, Postfach, 1001 Lausanne, 021 27 71 71 (TF D TB)

Ringordner

Alfred Bolleter AG, Fabr. f. Ringordner, 8627 Grüningen, 01 935 21 71

Schulhefte und Blätter

Ehrsam-Müller AG, Limmatstr. 34, Postfach, 8021 Zürich

Schultheater

Max Eberhard AG, Bühnenbau, 8872 Weesen, 058 43 13 87, Spezielles Schulprogramm, unverbindliche Beratung, Verkauf, Vermietung
Eichenberger Electric AG, Ceresstr. 25, Zürich, 01 55 11 88, Bühneneinrichtungen, Verkauf/Vermietung von Theater- und Effektbeleuchtung

Schulwerkstätten

V. Bollmann AG, 6010 Kriens, 041 45 20 19
Hans Wettstein, Holzwerkzeugfabrik, 8272 Ermatingen, 072 6 14 21

Schulwerkstätten / Bastel- und Hobbyartikel

Lachappelle AG, 6010 Kriens, 041 45 23 23

Selbstklebefolien

HAWE P. A. Hugentobler, Mezenerweg 9, 3000 Bern 22, 031 42 04 43

Sprachlabors

CIR Bundesgasse 16, 3000 Bern, 031 22 91 11 (TELEDIDACT 800)
Philips AG, Edenstr. 20, 8027 Zürich, 01 44 22 11

Sprachlehranlagen

APCO AG, Postfach, 8045 Zürich (UHER-Lehranlagen), 01 35 85 20
Audiovisual GANZ, Ganz & Co., Seestr. 259, 8038 Zürich, 01 45 92 92
CIR Bundesgasse 16, 3000 Bern, 031 22 91 11 (TELEDIDACT 800)
ELEKTRON, G.A.G. Gysin AG, Rudolfstr. 10, 4054 Basel, 061 39 08 44
Embru-Werke, 8630 Rüti ZH, 055 31 28 44
fsg Mader & Cie., Basel, Zürich, 4127 Birsfelden, 061 41 44 63 (Tandberg)
Philips AG, Postfach, 8027 Zürich, 01 44 22 11
REVOX Ela AG, Althardstr. 146, 8105 Regensdorf, 01 840 26 71

Streich- und Zupfinstrumente

Musik Hug Luzern, Kapellplatz 5, 6000 Luzern, 041 23 63 22

Stromlieferungsgeräte

MUCO, Albert Murri & Co. AG, 3110 Münsingen, 031 92 14 12

Television für den Unterricht

CIR, Bundesgasse 16, 3000 Bern, 031 22 91 11 (TELEDIDACT 800)
WIPIC-Antennenbau Video AG, 8052 Zürich, 01 50 18 91

Thermokopierer

REX ROTARY, Eugen Keller & Co. AG, 3001 Bern, 031 25 34 91

Töpferbedarf

Tony Güller, NABER-Schulbrennöfen, 6644 Orselina

Umdrucker

Ernst Jost AG, Wallisellenstr. 301, 8050 Zürich, 01 41 88 80
REX ROTARY, Eugen Keller & Co. AG, 3001 Bern, 031 25 34 91

Vervielfältigungsmaschinen

Pfister-Leuthold AG, Baslerstr. 102, 8048 Zürich, 01 52 36 30
REX ROTARY, Eugen Keller & Co. AG, 3001 Bern, 031 25 34 91

Videoanlagen

fsg Mader & Cie., Basel, Zürich, 4127 Birsfelden, 061 41 44 63
MOERSCH-Electronic AG, Binzmühlestr. 48a, 8050 Zürich, 01 46 58 00
WIPIC-Antennenbau Video AG, 8052 Zürich, 01 50 18 91

Wandtafeln

Hunziker AG, 8800 Thalwil, 01 720 56 21
JESTOR Wandtafeln, 8552 Wellhausen, 054 9 99 52
Palor-Ecola AG, 8753 Mollis, 058 34 18 12
F. Schwertfeger, 3027 Bern, 031 56 06 43

Webrahmen

ARM AG, 3507 Biglen, 031 91 54 62
Schubiger Verlag AG, 8400 Winterthur, 052 29 72 21

Werken und Kunsthandwerk

Schubiger Verlag AG, 8400 Winterthur, 052 29 72 21

Zeichenpapier

Ehrsam-Müller AG, Limmatstr. 34, Postfach, 8021 Zürich

Handelsfirmen für Schulmaterial

Aecherli AG, Schulbedarf, Etzelweg 21, 8604 Volketswil

Umdrucker, Therm- und Nasskopiergeräte, Arbeitsprojektoren, Projektionstische, Leinwände, Zubehör für die obenerwähnten Geräte. Diverses Schulmaterial.

Audiovisual GANZ, Ganz & Co., Seestr. 259, 8038 Zürich, 01 45 92 92

Projektoren für Dia, Film, Folie; Schul-TV; Projektionswände, -tische, -zubehör; Tonanlagen, Sprachlehrgeräte. Planung, Service.

Bischoff Erwin, AG für Schul- & Büromaterial, 9500 Wil SG, 073 22 51 66

Sämtliche Schulmaterialien, audiovisuelle Apparate und Zubehör, Sprachlehranlagen EKKEHARD-Studio.

Büro-Geräte AG, 8004 Zürich, 01 39 57 00

Projektoren, Projektionswände, COPYRAPID-Kopiergeräte und -Thermokopiergeräte, TRANSPAREX-Filme und -Zubehör.

Ehrsam-Müller AG, Limmatstr. 34, Postfach, 8021 Zürich

Schulhefte, Zeichenpapier und -mappen, Aufgabenbüchli, Notenhefte und weiteres Schulmaterial.

OFREX AG, 8152 Glattbrugg, 01 810 58 11

Hellraumprojektoren, Kopiergeräte, Umdrucker, alles Zubehör wie Filme, Matrizen, Fotokopiermaterial usw.

Optische und techn. Lehrmittel, W. Künzler, 6403 Küssnacht, 041 81 30 10

Hellraumprojektoren, Liesegang-Episkope, Dia-Projektoren, Mikroskope, Fotokopierapparate + Zubehör. In **Generalvertretung**: Telek-Leinwände, Züfra-Umdruckapparate + Zubehör, Audio-visual-Speziallampen.

PANO Produktion AG, Franklinstr. 23, 8050 Zürich, 01 46 58 66

Pano-Vollsichtklemmleiste, -Klettenwand, -Bilderschrank, -Wechselrahmen, -Lehrmittel, fegu-Lehrprogramme, Weisse Wandtafeln, Stellwände.

PETRA AV, Silbergasse 4, 2501 Biel, 032 23 52 12

Hellraum-, Dia- und Tonfilmprojektoren, Episkope, Schul-TV, Projektionswände, Keramikbrennöfen, Zubehör und Verbrauchsmaterial.

Racher & Co. AG, 8025 Zürich 1, 01 47 92 11

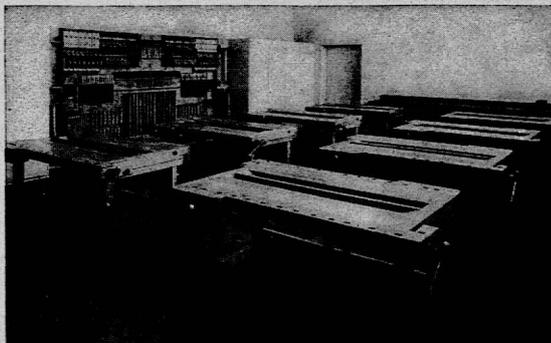
Farben-, Mal- und Zeichenbedarf, Hellraumprojektoren und Zubehör, Zeichentische und -maschinen.

Schubiger Verlag AG, 8400 Winterthur, 052 29 72 21

Didaktisches Material, Literatur und Werkstoffe für kunsthandwerkliche Arbeiten.

HANS WETTSTEIN
8272 ERMATINGEN 5

Holzwerkzeugfabrik
Telefon 072 6 14 21



QUALITÄT in die
SCHWEIZER SCHULE



Schulwerkstätten vom Fabrikanten
individuell den Verhältnissen angepasst.

ALLE ARBEITSGATTUNGEN
EINRICHTUNGS-VORSCHLÄGE

... die Firma für unverbindliche Beratung und Ausführung von ...

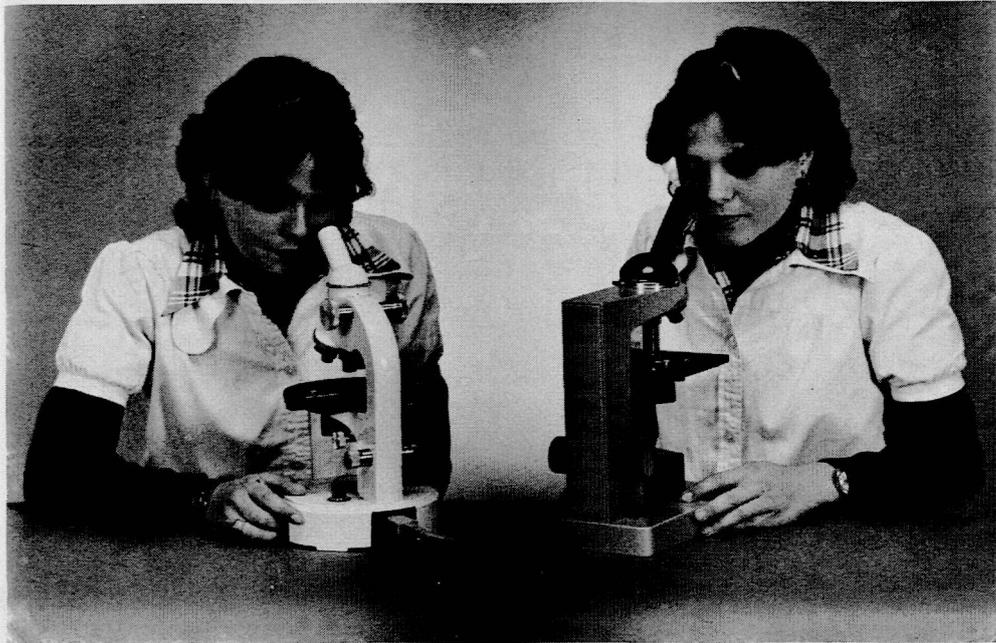


- kompl. Bühneneinrichtungen
- Beleuchtungs- und Lichtsteueranlagen
- Kulissen, sowie
- sämtlichen Bühnenrequisiten

Ernst Wyss Bühnenbau AG

8874 Mühlehorn a/Walensee,
Telefon 058 32 14 10 / 32 12 06

Die Lösung. Und ihre beste Alternative.



Bei uns finden Sie gleich beides

Denn sowohl Leitz Wetzlar als auch Wild Heerbrugg bauen Mikroskope hoher optischer Qualität, die jahrzehntelang ihre Justierung halten und die dank ihres umfassenden Baukastensystems den Anschluss an den technischen Fortschritt gewährleisten. Die Unterschiede zwischen den Instrumenten dieser Marken liegen in Nuancen – aber die erscheinen uns wichtig, wenn man die Anforderungen des Arbeitsplatzes optimal erfüllen will. Im Bild sehen Sie links das robuste Wild-M-11-EB mit einer lichtstarken 6-V/10-W-Halogenbeleuchtung. Daneben steht das vielseitig bewährte Leitz-Schülermikroskop HM-LUX. Welches ist Ihre Lösung? Verlangen Sie die Dokumentation oder lassen Sie sich die Unterschiede durch unseren Fachberater erklären.

Wild + Leitz AG, 8032 Zürich
Kreuzstrasse 60, Tel. 01 34 12 38



Neue Perspektiven. Für Sie.

RWD - Schulmobiliar

RWD bietet Ihnen für alle Schulen ein komplettes Programm mit Tischen, Pulten, Stühlen, Sesseln, Schränken, Stufenbestuhlungen, Zeichengeräten usw.

Daneben fertigt RWD ein komplettes, mit dem RWD-Schulmöbelprogramm voll kombinierbares Zeichentechnik-, Büronorm- und Innenbauprogramm von hoher schweizerischer Qualität.

3 besondere RWD-Leistungen, die Ihnen zur Verfügung stehen:

- **RWD-Ausstellung**
- **RWD-Planungsabteilung**
- **RWD-Fachberatung**

Coupon

Einsenden an
Reppisch-Werke AG
8953 Dietikon ZH

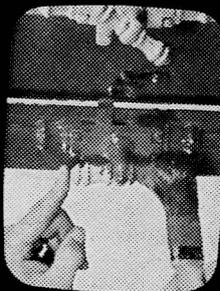
Name, Vorname
Schule
Strasse
PLZ, Ort

Ich wünsche:

- Besuch in die RWD-Ausstellung mit Personen
 Zustellung Dokumentation
 Schule Büro Zeichentechnik Innenbau
 Besuch Sachbearbeiter

Berufsinformationsfilme

Maler und Gipser - Berufe mit Zukunftssicherheit
(In der Schweiz wurden in den letzten 20 Jahren 869'945 Wohnungen neu gebaut. Sie warten in den nächsten 20 Jahren auf eine Renovation.)



Ein farbiger Beruf: Maler
Farbfilm, 16 mm, Lichtton, 10 Min.

In der Art einer dynamischen Tonbildschau aufgenommen. Ein Berufsbereich wird in Konturen wiedergegeben. Die Faszination der Farbe tritt in den Vordergrund. Als Grundelement des Malerberufes bringt sie ihn mit vielen Lebensbereichen in Verbindung und er findet über den emotionalen Bereich die



Berufsinformationsfilm Maler/Gipser
Farbfilm, 16 mm, Lichtton, deutsch, 20 Min.

1. Teil:
Maler - ein farbiger Beruf. Farben als Schmuck, Schutz und Signale. Für viele dieser Farben in unserem Alltag ist der Maler verantwortlich. Fast ebenso vielfältig wie seine Farben ist auch das Arbeitsgebiet.

Der Malerberuf wird im Detail aufgezeigt: Anforderungen - Ausbildungsgebiete - Arbeitstechniken - Materialien - maschinelle Hilfsmittel - Menschen.
Eine umfassende Schau eines faszinierenden und vielseitigen Handwerks.

2. Teil:
Gipser - ein Beruf mit Zukunft. Der Gipserberuf ist ebenfalls ein echtes Handwerk geblieben. Die praktische Arbeit von der Montage vorfabrizierter Elemente bis zur künstlerischen Stukkaturarbeit.

Der Gipser ist der Sprinter auf dem Bau; vom Bau in die Werkstatt, von

der Fabrik in die Villa und vom historischen Gebäude ins supermoderne Bürohaus. So vielfältig wie seine Arbeiten - so vielseitig ist sein Beruf. Das Gipserhandwerk wird umfassend und anschaulich dargestellt.



Berufsinformationsfilm Maler/Gipser/ Farblaborant
Farbfilm, 16 mm, Lichtton, deutsch, 30 Min.
Derselbe Film wie oben mit 10-minütiger Sequenz über den Beruf des Farblaboranten.

Die Berufsinformationsfilme wurden beschaffen für Vorführungen in Abschlussklassen, an Elternabenden, gewerblichen Ausstellungen usw.
Auch sie können sie kostenlos bestellen bei folgenden Filmverleihen:

Schweizer Schul- und Volkskino (Schmalfilmzentrale)
Erlachstrasse 21
3012 Bern
Tel. 031/23 08 31

Film No. 2
Bestell-No. 153-3123 (deutsch)
Film No. 3
Bestell-No. 153-2628 (deutsch)
Film No. 4
Bestell-No. 67-6094 (deutsch)

Schmalfilm AG
Badenerstrasse 342
8004 Zürich
Tel. 01/54 27 27

Film No. 1
Bestell-No. 1862 (deutsch)
Film No. 2
Bestell-No. 1252 (deutsch)
Film No. 3
Bestell-No. 2555 (deutsch)

Bei Bestellung genauen Titel und Bestell-No. angeben.

Schulpraxis



Schultheater

Redaktion des «Schulpraxis»-Teils: H. R. Egli, 3074 Muri BE

Inhalt

Schultheater

Hans Rudolf Egli: «Glückliche Reise» zu was für Lernzielen?	2
Markus Kobel: Schultheater im Dorf	6
Hans Schmocker: Brief an die Spieler	8
Das Echo – Briefe und Aufzeichnungen von Spielern	10
Siegfried Amstutz: Schultheater im Bergtal	12
Gottfried Wälti: Theaterspielen mit blinden und sehgeschwachen Kindern	17
Peter Schaad: Theaterarbeit mit Jugendlichen	18
Buchbesprechung: Schultheater 1	19

Adressen der Mitarbeiter

S. Amstutz, Schulhaus, 3781 Turbach bei Gstaad
 H. R. Egli, Breichtenstrasse 13, 3074 Muri
 M. Kobel, Oberfeldstrasse 54, 3550 Langnau i. E.
 P. Schaad, Murgenthalstrasse 33 b, 4900 Langenthal
 H. Schmocker, Nischenweg 13, 3013 Bern
 G. Wälti, Tulpenweg 87, 3098 Köniz

Umschlagbild

Szene aus «Glückliche Reise» von Thornton Wilder: Familie Kirby. Schülerarbeit

Liste der lieferbaren Hefte der «Schulpraxis» (Auswahl)

Nr.	Monat	Jahr	Preis	Titel
	Sonderdruck		2.—	Die Eidgenossen, 1291–1516, Quellen
6/7	Sept./Okt.	59	3.—	Schillers Jugend. Zeitgenössische Dokumente
1	April	60	2.—	Aussprache fremdländischer geographischer Namen
6/7	September	60	3.—	Freude am Gedicht
10	Januar	61	2.—	Orts- und Flurnamen des Kantons Bern
6	September	61	1.50	Goldener, Ein Märchenspiel
7	Oktober	61	1.50	Das Öchslein und das Eselein – Weihnächtliches Singspiel
8/9	Nov./Dez.	61	3.—	Kuno von Buchsi – Zeitalter des Rittertums
10	Januar	62	2.—	Rittertum
1	April	63	2.—	Zum 60. Geburtstag von Otto Friedrich Bollnow
3	Juni	63	1.50	Im Tierpark – Tierzeichnen nach Natur
4/5	Juli/Aug.	63	2.—	Otto von Greyerz und die Schule
6/7/8	Sept.–Nov.	63	4.—	Das Atom – Aufgabe unserer Zeit
9/10	Dez./Jan.	63/64	4.—	Island
9	Dezember	64	3.—	Mittelalterliche Burgen, Ruinen und Burgplätze
10/11	Jan./Febr.	65	3.—	Studienwoche im Wallis
1/2	April	65	3.—	Expo 1964 1. Heft
3	Juni	65	2.—	Expo 1964 2. Heft
4	Juli	65	1.50	Probleme und Hilfsmittel im Religionsunterricht
5	August	65	2.—	Italienischunterricht
8/9	Nov./Dez.	65	2.—	Moderne Sprache im Deutschunterricht, Schule und Schundliteratur – Beiträge Rechtschreibung
1/2	Jan./Febr.	66	3.—	Erziehung und Sprache
4/5	April/Mai	66	3.—	Tierzeichnen nach Natur, Modellieren usw.
7/8	Juli/Aug.	66	3.—	Franziskus von Assisi
9	September	66	1.50	Lesebogen
			1.50	Zur Methodik der pythagoreischen Satzgruppe – Mathematische Scherzfragen
10/11	Okt./Nov.	66	2.—	Eislauf – Eishockey
12	Dezember	66	3.—	Zu M. Wagenscheins päd. Denken, Übungen zum Kartenverständnis
1/2	Jan./Febr.	67	3.—	Photoapparat und Auge
			1.—	Lesebogen
3/4	März/April	67	3.—	Beiträge zum Technischen Zeichnen
7	Juli	67	2.—	Bibliotheken, Archive, Dokumentation
8	August	67	1.50	Der Flachs
11/12	Nov./Dez.	67	4.—	Sprachunterricht

Fortsetzung 3. Umschlagseite

Schweizerische Arbeitsgemeinschaft für das Darstellende Spiel in der Schule

Adresse: Geschäftsstelle SADS, Bütziackerstrasse 36, 8406 Winterthur, Telefon 052 23 38 04

SADS ist:

eine als Verein organisierte Arbeitsgemeinschaft, gegründet 1973, mit dem Zweck, das Darstellende Spiel in der Schule zu fördern

schliesst die in Schulspiel und Jugendarbeit tätigen Lehrer, Erzieher und Theaterleute zusammen; sie umfasst zur Zeit über 300 Einzelmitglieder

arbeitet mit Erziehungs- und Schulbehörden zusammen; ihr sind bereits über 50 Kollektivmitglieder (Erziehungsbehörden, Schulen, Fortbildungsinstitute, Lehrervereinigungen, Schülerheime usw.) angeschlossen.

SADS bietet:

ein seit April 1975 monatlich erscheinendes Bulletin mit allgemeinen Hinweisen (auf Bibliographie, Kurse und Tagungen), Veranstaltungsnachrichten (zwecks Förderung von Kontakt und Erfahrungsaustausch) und speziellen Themen (z. B. regionale Organisationsformen von Schul- und Jugendtheater; Arbeitsberichte u. ä.)

in Form einer Werkmappe mit jährlichen Ergänzungen konkrete handwerkliche Anleitung, ausführliche Werkstattberichte, kritische Information über das Spieltext-Angebot (seit 1974)

Impulse und Kontakte durch Zusammenarbeit mit nationalen und internationalen Organisationen (beispielsweise durch eine Wanderausstellung, erste gesamtschweizerische Schulschauspielaktion in Zusammenarbeit mit der ASTEJ und VSP)

durch jährliche grössere Veranstaltungen (Tagung, Seminar, Kurs) mit besonderen Zielsetzungen (z. B. Symposium vom Frühjahr 1974 in Zürich oder Informationstagung über technische Probleme vom Januar 1976 in Zug) leistet sie konkrete Beiträge an die systematische Fortbildung der im Schulspiel auf Anregung und Ideen Angewiesenen.

SADS will:

mit einem Dreijahresplan die wichtigsten Schritte zur planmässigen Förderung des Schulspiels anreissen:

1975/76:

Kontakte unter spielleitenden Lehrern schaffen, unter anderem durch eine Wanderausstellung über Schultheater. Ein Vorstandsmitglied der jeweiligen Region

Schultheater

In Sachen Schultheater tut sich etwas **Theater-Experiment in Baden**

Theaterbegeisterte Lehrer gesucht

Landauf landab herrscht ein schöner Brauch: Um Weihnachten herum und gegen Ende des Schuljahres werden die Lehrer zu Regisseuren, die Schulkinder zu Schauspielern. Turnhallen, Schulstuben und Singzimmer verwandeln sich in Theatersäle. Gewiss, eine löbliche Sache. «Was aber das Jahr hindurch geschieht, das wissen die Götter», sagte Hugo Ramseier, Lehrer, Kleintheaterleiter und Verleger, am ersten Kontaktstündchen der Arbeitsgruppe Schultheater in der Schulwarte. In Sachen Schultheater tut sich einiges: Lehrerfortbildungskurse, Schultheater/Schultheater durchgeföhrt. Auf gesell- scher Ebene wirkt seit 1975 die «Schweizerische Schultheaterkommission» für das dar-

die entsprechenden Schlüsse Praxis zu ziehen, lädt die a zusammengesetzte Schultheater interessierten einen ersten Treffen Mittwoch, 28. Ar ger-Theater finden wir bereit

Schultheater als Konferenzthema

Sexualaufklärung als Kinderspiel

Anlässlich der Bezirkskonferenz vom 17. J. «claque» am Nachmittag im Singsaal der Unterstufenlehrkräften in vor - ein ums Schüler, ent-

Von der Improvisation zum Rollenspiel

25-jährigen Bestehen des Kindertheaters von Marie Metzenthin in Zürich lud die Präsidialkommission der Stadt zu einer kleinen Feier ein. Be-

teschar, der die Gründerin und ihre Schützlinge ihrer Arbeit zeigten. Mit viel Te-

zeln zehn- bis zwölfjährige Kinder führten als Akrobaten brillant eine Szene aus dem Spiel «Die sieben Raben» auf. Musik oder Worten an der unbefangenen Wärme dieser Wesen.

Spannweite dieser Szene hier nicht zu er-

*Projekt «Schulspiel», fächerübergreifender Kurs für Lehrer aller Stufen. Musik/Darstellendes Spiel/Stabpuppen/Bühne, Bild und Raum. Mühen den. Wir bemühen uns, die thematisch zu bearbeiten und daraus den Probenverlauf abzuleiten. So war (Halle, Malle, Hupe und bei in dem es um kinder- mehr intensives arbeit

Kindertheater

«Warum zeigt man uns immer Märchen. Ich will unser Leben sehen» (Zitat aus dem Brief an die berühmte Kindertheaterautorin N. Sz)

Wir derstürmer und wollen das vom Spielplan der Theater es wäre vielleicht ein- lbewährten Klischees gewordenen Formen

ANDE
ROBEN
Altag
PREMIERE EN SUISSE
In théâtre pour enfants à Lausanne
Kurtheater Baden
Schülervorstellungen
Theater für die Jugend
Schweizerische Wanderausstellung in

Schultheater-Beratungsstelle: Zusammenarbeit

Auch im neuen Schuljahr wird die Kantonale Schulberatung für die Verteilung des Schulspieles aktiv sein. Sie wird Lehrerfortbildung und Konferenzen an Kurtheater Baden vor-

cette première saison la collaboration de professionnels, ainsi qu'en témoigne l'affiche ci-dessous, entend, par théâtre pour enfants, tous les pour

(dix sessions de deux heures) proposent cinq spectacles avec

Kurtheater Baden Schülervorstellungen Sommerspielzeit werden im Kurtheater Baden vor-

Schweizerische Wanderausstellung in Theater für die Jugend Diese Theaterwochen aber nicht isoliert

En Elefant vo Äntehuse

Allerlei Luschtigs

Ball der Diebe

Komödie in 4 Akten von Jean-Pierre Lutz zum Abschluß ein Wort über gute Stücke für Kindertheater

We shall ov

eine Montage aus Lied, Bild, Text beschäftigen würden. Dazu käme noch, auch die großen Theater, die ja auch die Beren Gelder zur Verfügung haben, sich hafter mit dem Kindertheater ausein-

Ludmilla

und der Nussknacker

von F. setzen sollten.

Eintritt Fr 4.-

«Glückliche Reise» zu was für Lernzielen?

Am Beispiel des Einakters «Glückliche Reise» möchte diese Einführung zum Verständnis der episch-lehrhaften Konzeptionsform des Kurzdramas von Thornton Wilder (1897–1975) beitragen und auf die Eignung dieser Kurzdramen für das Schultheater der Oberstufe unserer Volksschule hinweisen. Darüber hinaus werden folgende Fragen aufgeworfen:

1. Die vier Arbeitsberichte in diesem Heft wie auch die vorstehende Collage scheinen zu belegen, dass viel für das Schultheater getan wird. Wie verhält es sich aber aufs ganze gesehen, wenn man all die vielen tausend Klassen der schweizerischen Volksschule ins Auge fasst? Sind es nicht nur Teams von Propagandisten und einzelne im stillen wirkende Lehrer, die etwas Ernstzunehmendes tun?
2. Ist Theaterspielen vielerorts nicht blosser «Betrieb», eine unterrichtlich unqualifizierbare Verlegenheitslösung? Können für das darstellende Spiel didaktisch verantwortbare Lernziele gesetzt und erreicht werden?
3. Müsste darstellendes Spiel in der Schule von seinen Voraussetzungen und Grundformen her nicht ein tragendes Unterrichtsprinzip für den Volksschulunterricht werden, über die Arbeit für Aufführungen hinaus?

Die Bausteine zur Collage auf der vorstehenden Seite wurden in den letzten Monaten aus pädagogischen Fachzeitschriften, aber auch aus der Tagespresse gesammelt. Sie soll einen Eindruck vermitteln vom Überfluss an Einladungen zu Schultheater-Aufführungen, an Hinweisen auf darstellendes Spiel und Überlegungen dazu; sie soll an Theaterkurse für Lehrer erinnern, an Beratungsstellen, an Arbeitsgemeinschaften für darstellendes Spiel. Heisst es nicht Wasser ins Meer tragen, wenn die «Schulpraxis» dem Schultheater ein Heft widmet?

Wie Theater im Dorf, im Bergtal und im Schulheim für blinde Kinder gespielt wird, davon berichten die Beiträge dieses Heftes. Darin, in den Berichten aus der Praxis für die Praxis, liegt seine Rechtfertigung. Keine Programmvorschläge, dafür Beispiele, die ansteckend wirken und zur Abwandlung auf unterschiedliche Schulverhältnisse ermuntern. Einen Hinweis auf weiterführende Theaterarbeit mit Jugendlichen gibt Peter Schaad am Schluss des Heftes.

Eine Herausforderung für Statistiker

Wie weit sind unsere vier Beispiele Einzelfälle, Ausnahmen, ungeachtet aller Propaganda für Schultheater? Was für einen Stellenwert hat das Theater im gesamten Aktivitätsbereich des Volksschulunterrichts? Ist es erratischer, «verirrter» Block, bestenfalls Attraktivität für Fest und Feier – oder ist es eine der tragenden Grundlagen des Unterrichts, jeden Tag, jede Woche in irgendeiner Form spürbar?

Die *Erinnerungen an unsere Schulzeit*, gesammelt von Walter Kempowski¹, lassen anderes ahnen. Unter rund 1000 Erinnerungsfetzen von 20–60jährigen an Schulerlebnisse gelten nicht 10 dem darstellenden Spiel in der Schule. Unter den 7 Äusserungen auf knapp 2 der 250 Druckseiten lässt die Mehrzahl den Leser am Wert des Schultheaters zweifeln: «Da war mal 'ne Schüleraufführung. Ich hatte eine Schiebermütze zu tragen und zu sagen: ‚Ick di?‘ Und der andere hatte zu sagen: ‚Du mi!‘ – Das war der ganze Dialog.» Aber auch eine scheinbar positive Bemerkung wie: «Wir haben furchtbar viel Singspiele und Theateraufführungen gemacht» klingt abwertend; Quantität scheint im Schultheater nicht in Qualität umzuschlagen. Tröstlich wirkt die Feststellung: «Unser Deutsch-Lehrer war mir der liebste Lehrer. . . , es machte auch Spass, für ihn etwas zu tun. ‚Dantons Tod‘ haben wir gemacht, unheimlich interessant!» Genug: nicht 1% Theater-Reminiszenzen unter diesen 1000 Schulerinnerungen. Bedrückend wenig? Das Wenige skurril und oberflächlich. Ein heute überwundener Tiefstand?

Zweifel drängen sich trotz grosser Betriebsamkeit und Publizität in Sachen Schultheater nach wie vor auf. Wir belegen diese Zweifel mit einer weiteren höchst anfechtbaren Statistik, für die seriöse Statistiker den Verfasser in Öl braten mögen. In 36 Aufsätzen charakterisiert das *Taschenbuch des Deutschunterrichts*² die verschiedenen Lernbereiche der Didaktik unserer Muttersprache, und zwar auf insgesamt 846 Druckseiten. Davon sind 25 dem darstellenden Spiel im Deutschunterricht gewidmet, d. h. knapp 3%. Übertragen wir, natürlich weiterhin unerlaubterweise, diese Zahl auf die Lektionentafel der Primarschulen des Kantons Bern. Für das 9. Schuljahr stehen im günstigsten Fall 220 Jahreslektionen Deutsch zur Verfügung. Nach den Proportionen des Taschenbuchs dürften davon $3 \times 2,2$ Lektionen dem darstellenden Spiel reserviert werden, also

6–7 Lektionen. Wer hat den Mut, wie die Autoren der folgenden Beiträge in diesem Heft, die Zahl zu verzehnfachen, überdies Opfer an Freizeit für Schüler und Lehrer zu fordern – und zu bringen?

Darstellendes Spiel nach Taschenbuch

Karin Groth, die Autorin des Beitrags über darstellendes Spiel im erwähnten Taschenbuch, zitiert W. L. Höffe³, um die Bedeutung des Spiels für die Persönlichkeitsentfaltung des Schulkindes hervorzuheben:

- a) Bildung im geistigen Bereich – schöpferisches Denken, situationsgerechtes Handeln
- b) Bildung im sozialen Bereich – Einordnen, Kontaktpflege, Team-Arbeit, Selbstbehauptung
- c) Bildung im sprachlichen Bereich – mündliches und schriftliches Sprachgestalten, Dialogführung, Hinleiten zu dramatischer Dichtung
- d) Bildung im körperlichen Bereich – allgemeine Motorik, mimisch-gestischer Ausdruck

Damit sind kognitive, affektive und psychomotorische Lernziele angegeben, die für jede Altersstufe, jede Art von Spiel und jedes spezielle Vorhaben zu detaillieren wären, vielleicht in Anlehnung an Robert F. Mager's *Zielanalyse*⁴: Welches eindeutige Verhalten soll zeigen, ob die anvisierten Lernziele erreicht sind? Versuchen wir die Frage für das Textspiel zu beantworten. Hier geht es um die allmähliche Einverwandlung der im Spiel gemeinten Welt in Gestaltung und Ausdruck. Der Lernprozess ist geradezu auf Operationalisierung angelegt, auf sichtbares, beurteilbares Verhalten. Das Ziel ist erreicht, wenn für jeden Spieler nach seinen Möglichkeiten Spielgebärde und Ausdruck eins und mithin dem Zuschauer glaubhaft geworden sind. Glaubhaftigkeit als Kriterium erreichter Ziele? Ist das nicht immer noch die Vagheit, die Mager und andere Lerntheoretiker mit der Formulierung operationalisierter Lernziele überwinden wollen? Um aus dem Vagen Globalen und damit Unverbindlichen herauszukommen, muss nun eben für das gewählte Stück ein Regiekonzept entworfen werden, das während der Proben in einem dialogischen Prozess zwischen Spielleiter, Spielern und Zuschauern (Beobachtern bei Proben) die Ziele zu klären und zu detaillieren vermag.

Diesen Wachstumsprozess umschreibt Siegfried Amstutz, einer der Autoren unseres Heftes, in einem Brief mit den

folgenden Worten: «Mein Problem beim Schultheater ist: Warum und wie spiele ich mit dieser Klasse? Ich muss immer wieder Situationen schaffen, die der Stimmung, dem Reifegrad, den Bedürfnissen der einzelnen Schüler und der Klasse als ganzem adäquat sind. Wenn ich mich auf diesen ‚Weg‘ mache, weiss ich noch lange nicht immer, *wohin* ich gelange. Ich könnte also nicht im voraus alle Lernziele formulieren – hinterher natürlich schon.»

Aber auch wenn wir in den Prozessen des Wachstums und des Dialogs das Entscheidende sehen, so entbindet diese Einsicht nicht von Vorausschau und Planung. Wir skizzieren deshalb an einem konkreten Beispiel, «Glückliche Reise» von Thornton Wilder, einen Weg zur Formulierung von Lernzielen für dieses Stück. Ergänzungen zu dieser Skizze enthalten der Arbeitsbericht von Markus Kobel und der Briefwechsel eines Zuschauers mit den Spielern.

«Glückliche Reise» als Exempel

Nicht nur der persönliche Geschmack eines einzelnen Lehrers ist für die Wahl von Wilders «Glückliche Reise» bestimmend. Eine Kennerin wie Karin Groth vermerkt im Taschenbuch des Deutschunterrichts für das 3. und 4. Spielalter (ab 13 Jahren): «Aus dem grossen Katalog der Schauspiele bieten sich zum Beispiel die Einakter Thornton Wilders... an.» Warum gerade der Einakter «Glückliche Reise» sich hervorragend als Schulspiel eignet, wird klar, wenn man sich die Eigenarten und Szenen dieses episch angelegten Stücks vor Augen hält.

Das Hauptgeschehen lässt sich in einem einzigen Satz zusammenfassen: Eine amerikanische Durchschnittsfamilie fährt im Auto über Land, um die auswärts verheiratete Tochter zu besuchen. – Personen: Elmer Kirby (Pa), Frau Kirby (Ma), ihre Kinder Artur, Karoline, Naomi; der Spielleiter.

Alle Szenen zeigen Lebenssituationen, die keinem von uns fremd sind. Der Text ist ein Appell an die Leser, aus ihrem Erleben, aus ihren Erfahrungen heraus das Werk zu deuten und, jeder auf seine Weise, zu vollenden. Angeboten und aus je eigener Sicht zu vollenden sind erzählerische, epische Grundmuster. Vor uns liegt ein Mosaik szenischer Bilder, keineswegs Handlung im dramatischen Sinne, keine auf ein bestimmtes Ziel hin orientierte Bewegung menschlicher Aktionen. Anfang und Ende sind durch äusserliche Fixpunkte markiert: Abfahrt und Ankunft.

Hier die Szenenfolge:

Einzel szenen	Lebenssituationen
1 Frau Kirby setzt sich vor einem imaginären Spiegel den Hut auf und fragt ihren marmelspielenden Sohn Artur nach dem Vater. Artur beginnt seinen Hut zu suchen.	fragen und suchen
2 Ma bittet Frau Schwartz, während der Abwesenheit die Katze zu füttern.	um eine Gefälligkeit bitten
3 Karoline erscheint. Ma verabschiedet sich von Frau Hobmeyer und nimmt Grüsse für ihre Tochter Naomi mit.	Abschied nehmen, Grüsse überbringen
4 Pa bringt Arturs Hut und meldet, der Wagen sei kontrolliert und fahrbereit.	finden und bereit sein
5 Die Familie nimmt im Auto (auf 4 Stühlen) Platz. Die ganze Strasse (d. h. der Spielleiter) ruft: «Glückliche Reise!»	gute Reise wünschen
6 Auf der Fahrt liest Artur Reklametafeln. Das Auto muss anhalten, um einen Leichenzug vorbeizulassen. Gedenken an den Tod des älteren Sohnes, ans eigene Sterben.	warten, sich ans Sterben erinnern
7.1 Eine Spaghetti-Reklame führt zu Sarkasmen und Neckereien über die täglich 3 Mahlzeiten, die Ma während der letzten 25 Jahre zubereitet hat.	witzig plaudern
7.2 Artur erkundigt sich nach der nächsten Bedürfnishaltestelle, nach Mas und Karolines Meinung nur, um unartig zu sein.	unartig sein
7.3 Arturs Frage, ob Ma heute morgen einen Brief vom lieben Gott erhalten habe, empört Frau Kirby zutiefst.	beleidigen und übelnehmen
8 Kirby lässt dem Wagen Wasser geben, Frau Kirby unterhält sich mit dem Tankwart über Camden, das Ziel ihrer Reise.	sich erkundigen, unterhalten
9.1 Karoline kritisiert die Redseligkeit von Ma und wird zurechtgewiesen.	Eltern kritisieren, getadelt werden
9.2 Kirby hält an und schickt Artur Würstchen kaufen.	anhalten, Verpflegung kaufen
10 Artur bringt die Würstchen und entschuldigt sich (wegen 7.3) bei Ma. Pa soll ihn am Abend massregeln. Mit 2 weinenden Kindern fährt man weiter, essend...	sich entschuldigen, weinen
11.1 Bei Laurenceville erinnert Karoline daran, dass George Washington hier in der Nähe den Delaware-Fluss überquert hat. Von Washington weiss Frau Kirby, dass er nie log. Sonnenuntergang.	sich daran erinnern, was früher war verpflichtende Vorbilder
11.2 Sich vorstellen, dass 126 Millionen Menschen in den Vereinigten Staaten leben. Artur singt, alle fallen ein.	sich auf die vielen Mitmenschen besinnen, singen
12.1 Wegweiser «Camden»: bremsen, halten, rückwärtsfahren, rechts einbiegen.	sich den Weg weisen lassen
12.2 Der erste Stern; Wünsche, die in Erfüllung gehen sollen.	an Sterne glauben
12.3 Einfahrt in Camden nach Angaben, die Karoline aus einem Brief ihrer Schwester vorliest.	planmässig in eine fremde Stadt einfahren
13 Vor ihrem Heim wartet Naomi. Alle steigen aus und begrüssen sich. Pa und Artur fahren weiter zum Haus des Christlichen Jungmännervereins, wo die beiden übernachten wollen.	Wiedersehen
14 Karoline geht ab in den Hinterhof, nach den zwei jungen Hunden zu sehen. Naomi führt Ma hinauf in ihr neues Heim.	sich umsehen
15.1 Naomi spricht von ihrem totgeborenen Kind. Ma tröstet sie: «Gott weiss schon, was er tut.»	sein Leid klagen und sich trösten lassen
15.2 Naomi soll ausruhen, während sich Ma um das Brat-händel kümmert. «Nur einer wachte ganz allein», singt sie.	wachen und sich ums Essen kümmern

Aus der Folge der Einzelszenen können, einige unter Umständen weggelassen werden. Der Text lässt sich gleichsam mit der Schere in Stücke schneiden, Stücke, die durchaus lebensfähig bleiben. Selbst die für Wilder fundamentalen Themen Leid und Tod sind hier beiläufig in die Trivialitäten des Alltags eingestreut. Allerdings erhält erst dadurch dieses Alltägliche, Unscheinbare, Durchschnittliche, Banale etwas Modellhaftes, vielleicht gar Gesetzmässiges. Das Geschehen ist räumlich und zeitlich einem grösseren Ganzen zugeordnet, wodurch die scheinbar belanglosen Erscheinungen wesentlich und typisch werden sollen, zum überall und immer Gleichen. – Der unfreiwillige Halt beim Leichenzug erinnert Ma daran, dass wir alle eines Tages den Verkehr ein paar Minuten aufhalten werden – dass jedes von uns hier und jetzt «bereit zu sein» hat. Dann wieder die Reklambilder...

Aus dem Nebeneinander-Setzen von ernster und trivialer Thematik ergibt sich zweierlei: Das triviale Thema gewinnt, als gewissermassen gleichberechtigtes, an Gewicht; und das Todesthema erweist sich als ebenso alltäglich und zum Leben gehörig wie die anderen Geschehnisse des Stückes. Die kleine Szene ist so eine modellhafte Umsetzung von Wilders Absicht, «to find the dignity in the trivial of our daily life».⁵ (... die Würde im scheinbar Bedeutungslosen unseres Alltagslebens zu finden.)

Wilders epische Bilder haben nichts zu tun mit «epischer Breite», im Gegenteil: sie wirken durch ihre einprägsame Knappheit. Wilder sieht in Parabel und Fabel den Urquell dichterischer Erfindung. Diese Formen aber zeichnen sich aus durch Kürze und lehrhafte Moral. Die Verknüpfung der epischen Kurzformen mit didaktischen Absichten ist augenfällig. Wie Brecht hebt Wilder die Unmittelbarkeit der dramatischen Illusion auf. Dies erreicht er durch den mitspielenden Spielleiter, der die Nebenrollen liest und das Geschehen kommentiert; durch die von Requisiten entleerte Bühne, auf der auch die alltäglichsten Handlungen verfremdet wirken. «Glückliche Reise» ist der erste Ansatzpunkt für diese Neuerungen, die in späteren Stücken (z. B. Unsere kleine Stadt, Das lange Weihnachtsmahl) durch radikale Zeitraffungen erweitert werden. Die durch solche Mittel erzielte Distanz schafft Raum für das Einbeziehen lehrhafter Elemente, für Kommentare und Reflexionen, für Demonstration und Kritik. Dies entspricht auch dem Willen, die Personen und das Geschehen in einen grösseren räumlichen und zeitlichen, gesellschaftlichen Zusammenhang einzuordnen, sie in ihrer Umwelt zu zeigen und diese Um-

welt als «Welt» überhaupt zu präsentieren. Wo Umwelt in solchen Dimensionen gezeigt wird, ist kein Platz mehr für den bedeutenden Einzelnen. Der Durchschnittsmensch, der Repräsentant der grossen Zahl, tritt an die Stelle des «Helden». Wenn in «Glückliche Reise» der Mutterfigur eine hervorragende Rolle zugewiesen ist, so nicht, um die Aufmerksamkeit auf ihre einmalige, besondere Persönlichkeit zu lenken, sondern um ihre Durchschnittlichkeit zu zeigen.

«Glückliche Reise» – wider den Strich zu lesen und zu spielen

Ungeachtet aller Qualitäten von Wilders Einakter wird kein Lehrer-Spielleiter die Fraglichkeiten des Werks übersehen, namentlich den Grundwiderspruch zwischen revolutionärer Dramaturgie und konservativer Weltsicht.

Die Durchschnittsfamilie, die die glückliche Reise nach Camden unternimmt, entspricht genau dem Erwartungsklischee des bürgerlichen Publikums: ein ruhiger, zuverlässiger Vater, vergnügte Kinder, der Knabe etwas ungezogener als das Mädchen, die Mutter als Mittelpunkt – ihrer selbst sicher in schwierigen Situationen, aufgeregt wegen Kleinigkeiten, neugierig und verständnisvoll, leicht zu erzürnen und schnell versöhnt, gefühlseelig und hausbacken nüchtern... Diesen Verhaltensweisen entsprechen die ebenso klaren wie einfachen Normen, die aus der protestantisch-bürgerlichen Tradition stammen. Das von Ma vertretene Normensystem ist da für Pa und auch für die Kinder derart unbestritten, dass echte Konflikte gar nicht entstehen können. Alles ist bloss Pseudokonflikt, durch Missverstehen verschärfter Fauxpas. Was nicht ins Konzept passt, wird tabuisiert: «I don't want to talk about it.» («Ich wünsche nicht davon zu sprechen.») Kummer und Leid wird, ob durch höhere Macht oder vermeidbare menschliche Handlungen verursacht, mit einer schlichten Moral des Weitermachens unbesehen angenommen. So werden veränderbare Wirklichkeiten umgedeutet und auf andere Ebenen verlagert. Aufklärerische Absichten des Autors verwandeln sich in Erbaulichkeit und Feierabendkommunikation: so war es, so ist es, so wird es bleiben – c'est la vie! Angesichts der gebrochenen Religiosität der Massen, deren Leben Wilder darstellen will, läuft diese Weltsicht auf eine fragwürdige Harmonisierung bestehender Gegensätze hinaus, wie etwa von erkennen und glauben, menschlicher Leistung und göttlicher Gnade, faktischem Geschehen und Mythos.

Ist es nun nicht am Spielleiter und an den Spielern, auch diese fragwürdigen Harmonisierungen als Appell aufzufassen, sie zu prüfen und zu diskutieren, Darbietungsvarianten zu erproben? Dass Markus Kobel dies mit seiner Klasse auf eine ganz natürliche Weise getan hat, geht aus seinem Arbeitsbericht und dem Briefwechsel eines Zuschauers mit den zwei Spieler-Teams hervor.

Unter Kunst versteht das Gericht ein Erzeugnis, das den Durchschnittsbürger über den Alltag erhebt und ihm das Edelste darstellt, das er sich vorstellen kann.⁶

Wilders Text im Sinne dieses Gerichtsurteils als eine Lehre von Höherem, Besserem und Wertvollerem zu verstehen, wäre ein groteskes Missverständnis. Es geht nicht darum, Leser bzw. Zuschauer zu ehrfurchtsvollem Verstummen zu bringen. Dichter und Werk als Gegenstand kultureller Verehrung, das ist keine Grundlage für Schultheaterarbeit in einem kommunikativ orientierten Sprachunterricht. Wenn Wilder den sozialen Wirklichkeitsbereich weitgehend ausklammert, so hat das dem Leser/Spieler bewusst zu werden und als Element zu dienen im Prozess der Auseinandersetzung des Individuums mit der Gesellschaft, auch wenn wir nicht annehmen, jeder Autor sei vorwiegend oder gar ausschliesslich als (bewusster oder unbewusster) Sprecher für oder gegen eine gesellschaftliche Gruppe und deren soziale und moralische Normen zu verstehen.

Wenn Frau Kirby ihren Kindern vorhält, George Washington habe nie gelogen, dann ist das nicht als strikte Aufforderung zu unbedingter Wahrhaftigkeit zu nehmen. Mit Lichtenberg, dem Zeitgenossen von Washington, halten wir dafür, dass auch er seine moralische backside (Rückseite) hatte, die er mit den Hosen des guten Anstandes zudeckte. Frau Kirbys Behauptung, im Kontext gelesen, ist ein Hinweis darauf, dass es tatsächlich Menschen und Gruppen von Menschen gibt, die derartiges glauben und aus solch rigorosem Glauben heraus ihre Familie «erziehen», d. h. hier vielleicht: terrorisieren und in die Lüge als Notwehr treiben.

Detaillierte Lernziele

Aus allem bisher Gesagten ist der Schluss zu ziehen, dass die Lehre nicht von «Helden», nicht von einem vorbildlichen Text ausgeht, sondern von Überlegungen zu Lebenssituationen, in die jeder verstrickt ist. Dies entspricht genau den Absichten von Lehrern, die in ihrer Unterrichtsplanung ausgehen von den Fähigkeiten, die ein Individuum besitzen sollte.

um den Anforderungen des Lebens hier und heute zu genügen. Nicht nach einem Kanon von zu vermittelnden Bildungsgütern bestimmen sie, was und wie in der Schule zu lernen ist.

Von den Lebenssituationen aus gesehen bietet Wilders Stück fassbare Lerngelegenheiten und Lernziele zu Dutzenden. Nicht alle Ziele brauchen den Schülern bewusst zu werden, keines ist anders zu operationalisieren, d. h. in Verhalten umzusetzen als durch angemessene, mögliche Spielvarianten. Hier, in den klar umrissenen Detailaufgaben, finden sich Kriterien, die nicht im Vagen und Beliebigen bleiben:

Gelingt es Artur, ohne Marmeln ein Marmelenspiel zu mimen? Sieht der Zuschauer, wie er die (imaginären) Kugeln setzt, Entfernungen abschätzt, zielt, schnipst, trifft oder verfehlt?

Nimm dir drei Kennzeichen vor, aus denen sichtbar werden soll, dass Frau Kirby vor einem (imaginären) Spiegel ihren (vielleicht ebenso imaginären) Hut aufsetzt. Spiele die Szene! Können die Zuschauer die drei Kennzeichen nennen?

Erkundige dich in einer Garage oder bei einem Oldtimer-Fan, wie man in den Zwanzigerjahren einen Chevrolet zu schalten hatte. Setze dich als Elmer Kirby ans Steuer (d. h. auf einen Stuhl) und lege den ersten Gang ein, dann den zweiten, dritten. . .

Familie Kirby im Chevrolet: anfahren. Wie kommt das Anrucken zum Ausdruck bei Pa, Ma, Karoline und Artur? Wie weit machen sie die gleichen Bewegungen, wie weit unterscheiden sie sich, ihrer Rolle gemäss, voneinander? Ähnliche Übungen für das Rückwärtsfahren, Stoppen, Türenöffnen, Aussteigen, Sitzplatzwechseln, Kurvenfahren.

Wie ist zu erreichen, dass man sieht, wie Artur aus dem fahrenden Wagen nach Reklametafeln ausspäht, sie entdeckt, des Bildes gewahr wird, die Schrift liest? Wird deutlich, dass der Wagen nun an der Tafel vorbeifährt, sie hinter sich lässt?

Mit den stummen Szenen steht und fällt die Wirkung des Stückes. Spielt einzelne Szenen völlig stumm, als Pantomime! Wird das Geschehen auch ohne Worte klar?

Diese Andeutungen mögen genügen, um so mehr, als der Arbeitsbericht von Markus Kobel weitere Hinweise enthält. Eine Eigenart der «darstellenden Operationalisierung» verdient hervorgehoben zu werden: Der Masstab für das als ausreichend geltende Verhalten bleibt trotz dessen Sichtbarkeit komplex, weil die Psychomotorik in hohem Grade kognitiv und affektiv gesteuert ist, Bewegung im darstellenden Spiel immer auch Überlegung und Haltung spiegelt. Entscheidend ist, ob die Mehrzahl der Zuschauer das Verhalten der Spieler im Sinne der Spielabsicht deutet und versteht. Es geht also nie um die Erfüllung eines starr program-

mierten Plansolls, um die wohltrainierte Genauigkeit sogenannter Funktionsabläufe, vielmehr um je einmalige Aktionen und Re-Aktionen auf Partner und Publikum, um Flair für das jetzt und diesmal mögliche. *Operationalisierung im darstellenden Spiel ist deshalb aufzufassen als fortschreitender dialogischer Prozess*, als flexibler, probeweiser Umgang mit kommunikativen Elementen: hören, fragen, staunen, enttäuscht werden, einwenden, bestätigen, überrascht werden, sich unterhalten, protestieren, klagen, tadeln, loben, bitten, beleidigen, sich entschuldigen, nachgeben, beharren, behaupten, beweisen, argumentieren, sich verabschieden, sich wiedersehen, widerstehen, sich anpassen. . .

Was ist Planung von darstellendem Spiel nach einer Textvorlage anderes als Operationalisierung? Ganz konkret sind die Lernziele hier zu finden, sie müssen sichtbar und beurteilbar werden. Darum aber sind Zielsetzungen, Überlegungen zur Spielidee, wie wir sie am Beispiel von «Glückliche Reise» zu skizzieren versucht haben, unabdingbar; sonst bleibt das Spiel im blossen Betrieb stecken, im Tun und des Tuns willen. Dass nicht *alle* Lernziele vor Probenbeginn formuliert werden können und sollen, sondern erst in den Spielversuchen fassbar werden, enthebt uns nicht von der Pflicht zur Planung. Wir verkennen damit nicht die spontane Spielfreude, Theaterspiel als Ur-Äusserung des Menschen; im Spiel nach Textvorlage kann Planung zur Grundlage der spontanen Improvisation werden, Voraussetzung für sinnvolle, weiterführende Variation. Also: planen, um spontan ändern zu können!

Schultheater: Lernangebot ohnegleichen für Schüler und Lehrer

Im darstellenden Spiel gipfelt und verdichtet sich, was ein kommunikativer Unterricht aufs ganze gesehen anstrebt. Von der Vorübung über die Probenarbeit bis zur Aufführung sind alle Aktivitäten auf Haltung und sichtbares Verhalten ausgerichtet, aus der gestellten Aufgabe heraus operationalisiert. Gekoppelt mit den Spieltätigkeiten ist immer auch die Entfaltung des Sprechens, der Redefertigkeit. Hier ist soziales, ausdrucksfähiges und sprachliches Lernen eins geworden. Ist es übertrieben, darin eine der tragenden Grundlagen der Arbeit in der Volksschule überhaupt zu sehen? Dabei denken wir nicht an eine wachsende Zahl schnell eingedrillter Theaterspiele mit Kindern, sondern an *Spiel als fächerübergreifendes Unterrichtsprinzip*:

Bewusstmachen von konventionalisierten Situationen durch Identifikation mit Rollen und Distanzierung von ihnen.

Ergänzung für das an sozialen Normen orientierte Verhalten im Alltag, Einverleibung neuer sozialer Realitäten, Einüben neuer Verhaltensweisen.

Erweiterung unseres Gesichtskreises, vermehren der Anzahl von Punkten, aus denen wir uns in allen Vorfällen des Lebens sicherer orientieren können. Vielleicht gar Änderung des eigenen Verhaltens im Alltag aufgrund neuer Interaktionserfahrungen.

Wenn die Theateraufführung nur gelegentliches Nebenprodukt eines fächerübergreifenden Unterrichtsprinzips ist, erhalten mindestens vier Möglichkeiten und Formen des darstellenden Spiels Raum und Heimatrecht in der Schulstube:

1. Darstellendes Spiel kann *Unterrichtgegenstand* sein, wenn Inhalte in Geschehnisspielen, Scharaden, Themenspielen, Entscheidungsspielen, Maskenspielen, Schattenspielen, Puppenspielen, Pantomimen, Hörspielen usw. in Klassen- oder Gruppenarbeit gestaltet werden.

2. Es kann *Unterrichtsmittel* sein, wenn Inhalte und Probleme durch die Methode des Spiels im Deutschunterricht, aber auch in andern Fächern nahegebracht, erarbeitet, variiert oder vertieft werden, so zum Beispiel im problemlösenden Rollenspiel als sozialem Entscheidungstraining.

3. Es kann *gestaltendes Spiel* sein, wenn die Spieler ohne Inhalts- oder Textvorgabe aus frei gewählten Rollen und/oder Situationen heraus aufführen. Die eigene Rolle und die der Mitspieler, aber auch die Umgebung regen die Improvisation an.

4. Darstellendes Spiel kann *nachgestaltetes Spiel* sein, wenn ein vorgeformter Text «dem Grabe des Buches zu entreissen» ist. (Arnold Kübler in «Oeppi, der Narr».)

Überlegt aufgebaute spielerische Aktivitäten und dramatische Gestaltung können derart zum Mittel werden, Erscheinungen dieser Welt auf eigene Art zu begreifen. Dabei handelt es sich um Ästhetik in ihrem ursprünglichen Sinn: Wahrnehmung, sinnliche Erfahrung von Wirklichkeit. Hierzu verlangt schon die bescheidenste Vorübung ein Unterrichtsklima, ein Lehrer-Schülerverhältnis, das für weite Bereiche der gesamten Schularbeit wegweisend sein kann. Interesse als Freude an persönlicher Erfahrung, aktive Teilnahme, Zutrauen, Zuversicht, Einfallsreichtum und Selbstkontrolle gedeihen indessen nur unter einem partnerschaftlichen Führungsstil des Lehrer-Spielleiters. Dieser Stil findet oft Ausdruck in der Gruppierung der Klasse: Halbkreis, Hufeisen oder Kreis, aus dem heraus Szenen angeschaut und besprochen werden. Denn nicht nur das Spielen und Redenkönnen wirkt erzieherisch,

sondern ebenso sehr das Sprechen darüber. Formen wie das problemlösende Rollenspiel verlangen die analytischen Besprechungen zwischen den einzelnen Spielvarianten geradezu als Hauptstücke von Übungsreihen⁷. Nach jedem Versuch haben sich Spieler und Zuschauer die Grundfragen jeder Spielentfaltung von jeder Rolle aus neu zu stellen: Wer bin ich? Was will ich? Wem (oder was) stehe ich gegenüber? Was können meine Mimik, Gestik, Bewegungen und Worte für Folgen haben?

Das ist nicht nur bedeutsam für die Schullung im darstellenden Spiel, sondern eine Grundlage für Medienerziehung: sich auseinandersetzen lernen mit dem Gelesenen, Gesehenen, Gehörten. In diesem Lernbereich hat der Lehrer selber echter Mitfragender zu sein, kein stur festgelegter Drillmeister und Stoffvermittler, der schon von vornherein weiss, wie «es» ist und zu sein hat – kein «Ehshawisser»! So erweist sich darstellendes Spiel in der Schule nicht allein als Erziehungsmittel für die Schüler, sondern ebenso sehr für den Lehrer. Weit über eigentliche Spielszenen hinaus, auch für Geographielektionen beispielsweise, lässt sich von Dramaturgie und Regie des Unterrichts sprechen, angefangen beim Organisatorischen über Tätigkeits- und Stimmungsentfaltung bis zur Entfaltung der Rede zu vernünftiger Argumentation und ihrer Angemessenheit an wechselnde Partner und Situationen. Was aber ist Unterricht auf weite Strecken anderes als geplanter und spontaner Dialog?

Literaturhinweise

- 1 Walter Kempowski, Immer so durchgemogelt, Erinnerungen an unsere Schulzeit. Fischer Taschenbuch 1733. Frankfurt am Main, 1976.
- 2 Taschenbuch des Deutschunterrichts. Hg. von Erich Wolfrum. Baltmannsweiler, 2. Auflage 1976.
- 3 Wilhelm L. Höffe, Zum darstellenden Spiel im Deutschunterricht. In: Höffe, Wilhelm L. (Hg.): Sprachpädagogik – Literaturpädagogik. Frankfurt am Main, 1969.
- 4 Robert F. Mager, Zielanalyse. Beltz Bibliothek 32. Weinheim und Basel, 2. Auflage 1975.
- 5 Rudolf Halbritter, Konzeptionsformen des modernen angloamerikanischen Kurzdrasmas. Palaestra Band 263. Göttingen, 1975.
- 6 Urteil eines Kölner Schöffengerichts, zitiert nach Urs Jaeggi, Literatur und Politik. Ein Essay. Frankfurt am Main, 1972. Übernommen aus: Schuldeutsch? Hg. R. Messner und H. Rumpf. Oesterreichischer Bundesverlag. Wien, 1976.

⁷ Fanny R. Shaftel/George Shaftel, Rollenspiel als soziales Entscheidungstraining. Uni-Taschenbücher 279. München/Basel, 1973.

Wilders Stücke liegen in verschiedenen Ausgaben vor. Der Verfasser des vorstehenden Aufsatzes hat benützt:

Thornton Wilder, Glückliche Reise/The Happy Journey (Text in Englisch und Deutsch). Deutscher Laienspiel-Verlag. Weinheim, o. J.

Thornton Wilder, Einakter und Dreiminutenspiele. S. Fischer Verlag. Frankfurt am Main, 1960 (11.–15. Tausend).

In seinen Winken für den Spielleiter weist Paul Leonhardt auf eine deutsche Spielgruppe hin, die «Glückliche Reise» «in Deutsch und Englisch gespielt und dabei besonders mit den amerikanischen Dialogen prächtig Anklang gefunden hat».

Markus Kobel

Schultheater im Dorf

Es war im Herbst 1974. Die fünf oberen Schuljahre durften die Winterschule in einem gründlich renovierten Schulhaus beginnen. Endlich hatten wir Platz! Da das Haus früher die Sekundarschule beherbergt hatte, verfügten wir nun plötzlich über sehr willkommene Nebenräume, sogar über ein Theatersäli. Anfangs Dezember sollte ein «Tag der offenen Tür» stattfinden. Anstelle des Schulalltages wollten wir den Besuchern vor allem die neuen Einrichtungen zeigen. Verschiedene Ausstellungen von Schülerarbeiten wurden vorbereitet. Es wurde aber auch eifrig gesungen, musiziert und Theater gespielt. Meine 9. Klasse durfte die kleine Theaterbühne oben im Dachstock einweihen.

Wohl jede Schule kennt in ihrer «Geschichte» ähnliche Ereignisse. Ich erinnere nur an die unzähligen Examentage landauf und landab. Folgender Umstand liess meine Aufgabe nicht ganz alltäglich erscheinen: Von morgens 9 Uhr bis abends 10 Uhr sollten alle Besucher Gelegenheit haben, einer Aufführung beizuwohnen. Wie war das möglich? Ich benötigte ein verhältnismässig kurzes Stück. Nicht ganz zufällig wählte ich «Glückliche Reise» von Thornton Wilder. Dieses Spiel

in einem Akt verlangt keine Dekorationen und kommt mit wenig Requisiten aus. Ich entschloss mich zu einer doppelten Besetzung. So war es möglich, dass immer eine Spielgruppe samt Technikern pausieren konnte. Das Experiment hat sich gelohnt. Acht Aufführungen gingen gleichentags über die Bühne, ohne dass die Schüler überfordert wurden und die Spielfreude nachliess.

Arbeitsbericht

a) Rollenzuteilung

«Glückliche Reise» ist zusammen mit dem Einakter «Schlafwagen Pegasus» in der Insel-Bücherei erschienen. Leider ist das Bändchen gegenwärtig vergriffen. Wir lasen das Stück in der Klasse, aber auch zu Hause. Es zündete! Schon während den Ferien hatte ich mir mögliche Besetzungen notiert. Die Rollenzuteilung ist nicht immer leicht, besonders dann, wenn nicht alle spielen können. Bei den Neuntklässlern wagte ich den Versuch, ihnen die Rollenzuteilung weitgehend zu überlassen. Nachdem ich die einzelnen Personen nochmals besonders charakterisiert hatte, wurden die Vorschläge aus der Mitte der Klasse offen diskutiert. Mit Erleichterung stellte ich anschliessend fest, dass sich die Rollenzuteilung der Klasse weitgehend mit der meinigen deckte. Auch das technische Personal fand sich fast von selber: Souffleusen, Bühnenmeister, Tonmeister, Beleuchter. Wie wichtig ist es doch, dass auch diese Posten gut besetzt sind! Gerade diese Schüler dürfen sich nicht als Randfiguren vorkommen. Sie sind den Spielern gleichzusetzen. Wenn diese Voraussetzungen geschaffen sind, kann ein Teamgeist entstehen, der sich weit über das Theater hinaus positiv auswirkt.

Wir probten zur Hauptsache in getrennten Gruppen. Den Einakter hatte ich in zwölf Szenen eingeteilt.

b) Leseproben

Diese Proben sind wichtig. Hier hat der Schüler die Möglichkeit, sich allmählich in das Stück zu versenken. Er lernt die Zusammenhänge erkennen, kann Fragen stellen, diskutieren, sich Gedanken über seine Rolle machen. Zu oft noch werden

Leseproben mit reinen Ausspracheübungen verwechselt. Es ist sicher gut, wenn man einer sauberen, natürlichen Aussprache die volle Aufmerksamkeit schenkt. Es ist aber zumindest fragwürdig, wenn man mit Schülern ein Bühnendeutsch anstrebt. Da die Kinder und wohl zum grössten Teil auch wir Lehrer gar nicht die Voraussetzungen dazu besitzen, wirken solche Sprechversuche peinlich, gekünstelt, lächerlich. Wie ermutigend ist doch die Anmerkung des Übersetzers von «Glückliche Reise»: «Das Stück verlangt die Anwendung der alltäglichen, mundartlich gefärbten Umgangssprache. Die hier gewählte jeweils in die ortsübliche abzuändern, bleibt dem Regisseur überlassen. Aber Bühnendeutsch ist unbedingt zu meiden».

Korrekturen am Text als Beispiel:

<i>Herlitschka- Übersetzung</i>	<i>Unsere Umgangssprache</i>
Mädel, Linerl, Katzel	Mädchen, Linchen, Kätzchen
Holts tief Atem	Holt tief Atem
Häufige «na» am Anfang der Rede	– oder nun, ja
Kommts jetzt, steigts ein!	Kommt jetzt, steigt ein!

Wäre es nicht gescheiter, mit unseren Kindern nur Mundartstücke zu spielen, wie es für die Erwachsenenwelt von gewissen Laientheater-Aposteln lautstark gefordert wird? Ich glaube nicht. Im Bernischen Lehrplan heisst es u. a.: «Unterrichtssprache ist spätestens vom 3. Schuljahr an die Hochsprache». Ich kenne keine bessere Möglichkeit, den hochsprachlichen Ausdruck zu schulen als beim Theaterspiel. Es ist erstaunlich, dass unser Lehrplan diese Möglichkeit nicht deutlicher unterstreicht.

c) Stellproben

Nach den Leseproben bestiegen wir die Bühne. Vorhänge, Scheinwerfer – endlich wehte Theaterluft! Schon während den Leseproben übten sich die Schüler zur Auflockerung in der Pantomime. Diese Übungen nahmen nun einen grossen Platz ein. «Glückliche Reise» lebt von der Pantomime, einer anspruchsvollen Kunst, die dem Laien Grenzen setzt. Aber auch innerhalb dieser Grenzen öffnet sich für unsere Schüler ein wertvoller Spielraum. Geschichten ohne Worte! Sie dürften auf keiner Schulstufe fehlen. Unzählige Probleme stellten sich: Türen öffnen und schliessen, Treppen steigen, mit Marmeln spielen, Fenster öffnen, einen Oldtimer starten, Blumen pflücken, heisse Würst-

chen essen, Benzintank auffüllen usw. Die Burschen entwickelten einen Feuereifer. Wer konnte am glaubwürdigsten in «das Auto» einsteigen? Sie spornten sich gegenseitig an. Die früheren Schüलगastspiele der Mimen René Quillet und Dusan Parizek wirkten sich sehr positiv aus. Die Schüler gaben sich nicht schnell zufrieden, hatten sie doch ihre grossen Vorbilder in wacher Erinnerung. Bei diesen Übungen fühlte sich der sprachlich Schwerfälligere nicht benachteiligt. Solche Schüler verraten oft mimisches Talent.

Die eigentlichen Stellproben verlangen ein genaues Konzept des Lehrers. Er muss sich gedanklich mit den Spielabläufen befassen und sie mit Stichworten und Skizzen festhalten, bevor die Schüler antreten. Meine Schüler hatten während diesen Proben das Textheft bei sich. Sie notierten sich ihre Auf- und Abgänge, aber auch ihre Grundstellungen und ihre Bewegungen auf der Bühne. So erarbeiteten wir szenenweise einen groben Spielverlauf.

d) Spielproben

Nun legten wir die Texthefte beiseite; denn mit dem Büchlein in der Hand kann man nicht spielen. Das Auswendiglernen hatte spätestens bei den Stellproben begonnen. Die Schüler wussten Wochen zum voraus, wann sie ihre Rollen beherrschen mussten. Wie lernt man überhaupt eine Rolle? Es scheint mir wichtig, dass man den Kindern beim Rollenstudium behilflich ist, ihnen einige Tips gibt. Jedes musste schon für die Leseproben seinen Text unterstreichen, Pausen vermerken, die Stichworte seiner Mitspieler mit Farbe hervorheben. Täglich wurden kleine Abschnitte, einzelne Szenen zu Hause laut gelesen. Bald konnten sie ihren Text zu decken. Nur noch die Rollen ihrer Mitspieler wurden überflogen, der eigene Einsatz laut gesprochen. Es sollte unbedingt vermieden werden, dass die Schüler ihre Einsätze isoliert auswendig lernen. So ist ein Rollenstudium mühsam und unerspriesslich. Wird aber rechtzeitig begonnen und das Prinzip der kleinen Schritte befolgt (Akte, Szenen unterteilen!), so kann das Auswendiglernen zum Vergnügen werden. Auch schwächere Schüler stellen überrascht fest, dass sie plötzlich ihren Text «können».

Die Spielproben ergaben für Schüler und Lehrer spannende Stunden. Nun begann das Stück zu leben. Theaterspielen ist immer wieder ein Abenteuer. Die Überraschungen für alle Beteiligten sind mannigfaltig. Wird das Spiel gelingen? Nie-

mand kann es im voraus mit Bestimmtheit sagen, am wenigsten der Lehrer. In dieses Spannungsfeld gerieten wir nun. Lampenfieber machte sich bemerkbar. Waren es die Anwesenheit der Kameraden, des Lehrers oder gar die Angst vor dem eigenen Versagen, die plötzlich hemmten? Die Schüler benötigen genügend Zeit, um sich lösen zu können. Pantomime und das gesprochene Wort zusammen boten zusätzliche Schwierigkeiten. Was anfänglich steif, linkisch, unglaublich wirkte, gewann immer mehr an Natürlichkeit. Spielproben dürfen nicht überlastet sein. Szenen von fünf Minuten Spieldauer beschäftigten uns oft eine Stunde. Die Schüler sollten Gelegenheit haben zu wiederholen, Varianten zu erproben, Bewegungsabläufe zu festigen. Ganz besondere Beachtung schenkten wir dem Zusammenspiel. Die Fahrt der Familie Kirby im imaginären Auto zum Beispiel verlangte von den vier Spielern äusserste Konzentration. Die anstrengende Probearbeit bereitete den Schülern aber viel Spass. Mit Vergnügen erinnere ich mich an die hitzigen Diskussionen und Demonstrationen der Buben, wie «der beste kleine Chevrolet auf der Welt» zu schalten sei.

e) Technische Probleme, Helfer hinter der Bühne

Während die Souffleusen schon von Anfang an dabei waren (richtig soufflieren will gelernt sein!), traten die Techniker erst kurz vor den Aufführungen in Aktion; denn es stellten sich diesmal keine schwierigen technischen Probleme. Rechts vor dem Vorhang stapelten wir Weinharassen zu einem Turm, den wir mit alten Plattenumschlägen dekorierten. Ein Kollege lieh mir ein prächtiges altes Grammophon mit einem mächtigen Schalltrichter. Dieses Monstrum stellten wir auf den Turm. Bevor sich der Vorhang öffnete, tauchten wir das Möbel in rotes Licht. Dazu ertönte in antiker Klangfarbe George Gershwin, «Sweet And Low – Down», Aufnahme 1925 (Tonbandmontage). Damit hatten wir der Nostalgie-welle Genüge getan und gleichzeitig das Amerika der Zwanzigerjahre angedeutet, indem wir «Glückliche Reise» spielen wollten. Entsprechend war natürlich auch unsere Kostümwahl. Man könnte den Einakter ohne weiteres auch in unserer Zeit spielen lassen. Kinder verkleiden sich aber sehr gerne. Es bereitet ihnen nicht nur viel Vergnügen, sondern bedeutet ihnen oft eine Hilfe. Estriche und Schränke sind doch wahre Fundgruben! Bis auf eine Melone und ein Röcklein wurde alles zusammengetrommelt: Geh-

rock, Frack, Mäntel, Pelzjacke, Golfhosen mit altem Schnitt, Dächlimütze, Taschenuhren mit funkelnden Ketten, Eheringe... Ein Mädchen mit langen Zöpfen durfte aus religiösen Gründen nicht Theater spielen. Als Kostümiere löste sie ihre Aufgabe aber ganz ausgezeichnet! An der Generalprobe vor Klassen des Schulhauses starteten wir die ersten Schminkversuche. Soll man Kinder überhaupt schminken? Dies ist eine heikle Frage. Theaterstück und Alter der Schüler mögen den Entscheid beeinflussen. Einige Kenntnisse sind Voraussetzung. Mit grossen Schülern habe ich durchaus positive Erfahrungen gemacht. Das Schminken unterstreicht die Verwandlung. Aus eigener Erfahrung kenne ich zudem keine bessere «Einstimmung» als die Atmosphäre in der Schminkstube. Uns stand ein Handarbeitszimmer zur Verfügung. Ein Mädchen, das Kosmetikerin werden möchte, war meine Gehilfin. Sie verstand sich besonders gut auf die bleiche, kränkliche Naomi: Grünlich-blasser Haut, blauer Hauch auf den Augenlidern, schmaler Mund – die Spielerinnen betrachteten sich entzückt im Spiegel. Die eine Karoline bekam Sommersprossen auf ihre Stupsnase, die andere wünschte einen Schönheitsfleck auf die Wange. Elmer erhielt betonte Stirnfalten, gleichzeitig wurde ihm auch ein Schmerzbüchlein in die zu weiten Hosen gestopft. Kurt mit seinem modern wilden Haarschopf bekam einen glatten Mittelscheitel, der im Scheinwerferlicht glänzte. Frau Kirby hatte vor allem Frisurprobleme. Würden die hinaufgesteckten kurzen Haare auch halten, wenn sie den breitrandigen Sonntagshut mit Gummizug abnehmen musste?

f) *Besprechung*

Nach den Hauptproben, aber auch nach jeder Aufführung warteten die Spieler gespannt hinter der Bühne auf das Urteil des Lehrers. Wie gerne hörten sie doch ein paar anerkennende Worte! Spieler und Helfer erwarten eine Bestätigung, eine aufbauende Kritik. Solche Besprechungen sind wichtiger als man obenhin annimmt. Der Schüler befindet sich auch nach einer guten Leistung oft in einer bangen Unsicherheit. Ein paar Worte des Spielleiters bedeuten ihm häufig mehr als der kräftigste Applaus. Kleine Fehler, ein falsches Wort, ein verpatzter Einsatz, eine misslungene Bewegung, ein zu frühes Aufleuchten der Scheinwerfer brauchte ich kaum zu erwähnen, weil sich die Fehlbaren bereits mit Vorwürfen kränkten. Die Schüler übten strenge Selbst-

kritik. Wenn ich an die oft eher flüchtigen Schularbeiten dachte, überraschte mich diese Tatsache positiv.

Chancen der Doppelbesetzung von Rollen

Ich hatte vorher noch nie Rollen doppelt besetzt. Eigentlich war mir die Zweispurigkeit zuwider. Ich liess früher einmal lieber den Königsson mit einem Gipsbein spielen (Skiunfall vier Wochen vor der Aufführung), als dass ich einen «Ersatz» eingesetzt hätte. Nun hatte ich mich, eher der Not gehorchend, doch zu einer Doppelbesetzung entschlossen. Da es sich um zwei völlig selbständige Ensembles innerhalb der Klasse handelte, stellte ich bald überrascht fest, dass ein interessantes Theaterexperiment begonnen hatte. Es ist klar, dass diese Form annähernd den doppelten Zeitaufwand erfordert. Viele Proben fanden ausser Stundenplan statt. Sicher eignen sich nur kurze Spiele (maximal 30 Minuten) für einen solchen Versuch.

Ich achtete peinlich genau darauf, dass beiden Gruppen gleichviel Probezeit zur Verfügung stand. Ganz absichtlich brauchte ich das gleiche Regieheft, strebte ich doch zwei gleiche Inszenierungen an. Bereits während den Lese-proben einmal, später häufiger, nahm ich die Gruppen zusammen, damit sie einander hören und sehen konnten. Und doch stellte ich immer deutlicher fest, dass zwei völlig differenzierte Spiele entstanden. Wie war das möglich? Ich überprüfte die Zusammensetzung der beiden Gruppen und stellte fest, dass einzelne Personen von ganz verschiedenen Charakteren dargestellt wurden. Nur ein Beispiel: Die tragende Rolle von Frau Kirby fällt sehr ins Gewicht. In der einen Gruppe wurde sie von einer bodenständigen, volkstümlichen Bauerntochter verkörpert, in der andern von einem grazilen, eher sensiblen Dorfmadchen. Obwohl beide talentierte Spielerinnen waren, gestaltete jede ein ganz persönliches Frauenbild. Ihre Ausstrahlung färbte weitgehend das Spiel. Aber auch die übrigen Akteure liessen ihre persönlichen Eigenarten durchschimmern. Beide Spiele überzeugten auf ihre Weise, besaßen aber eine ganz eigene Prägung, die ein Auswechseln einzelner Spieler nur schwer zugelassen hätte. Dieser Umstand bewirkte, dass der Spielleiter, welcher zwei gleiche Insze-

nierungen auf die Bühne bringen wollte, sich seiner Illusion beraubt fühlte und recht bescheiden wurde. Andererseits freute ich mich aufrichtig über die Tatsache, dass sich Theater nicht programmieren lässt, und jede Aufführung von den Darstellern, von Menschen mit ihren Stärken und Schwächen lebt. Theaterspielen ist und bleibt ein grossartiges Abenteuer. Unsere Buben und Mädchen haben ein Recht darauf.

Hans Schmocker

Brief an die Spieler

Dieser Brief ist dem Redaktor in die Hände gekommen, als er einige Wochen nach dem Spiel die Klasse von Markus Kobel besuchte. Er gab ihn darauf nicht mehr aus den Händen, bis er die Abdruckerlaubnis vom Absender und von den Empfängern erhalten hatte. Damit ist klargestellt, dass weder Hans Schmocker noch die Schüler im Blick auf eine Veröffentlichung geschrieben haben. Es handelt sich im folgenden um Privatkorrespondenz, unretouchiert; einzig bei den Aufzeichnungen der Schüler sind einige Kürzungen vorgenommen worden, weil sich die Äusserungen stellenweise überschneiden.

Darf man behaupten, der Leser befinde sich bei diesem Briefwechsel in einer ähnlichen Situation wie der Betrachter vor einem Aquarium? Er ist selber nicht verstrickt in die Kommunikation hinter dem Glas, aber er fühlt mit, denkt mit; die miteinander kommunizierenden bleiben unter sich, reden miteinander, beachten den Betrachter nicht. Dieses Verhältnis hat Seltenheitswert in einer Umgebung, in der meist auch Dialoge im Blick auf Dritte geführt werden, zum mindesten dann, wenn es um schriftliche Äusserungen geht. Unser «Aquarium-Briefwechsel» könnte deshalb zu einem Denkanstoss werden: Wieviele erwachsene Zuschauer nehmen sich Zeit, mit Schülern, die sie als Spieler gesehen haben, ein Gespräch aufzunehmen und es brieflich weiterzuführen? Sprechen über das Sprechen und Schreiben – um den Fachausdruck «Metakommunikation» zu vermeiden – müsste einer der nicht auszuklammernden Lernbereiche des Sprachunterrichts sein oder werden. Nicht allein, dass der Mensch sprechen kann, macht eine wesentlich menschliche Eigenart aus, mehr noch, dass er sich über das Sprechen zu äussern vermag.

In unserem Fall erhält das Gespräch über die Schüler-Aufführungen von «Glückliche Reise» überdies einen besonderen Sinn. Nahe-

zu zwei Jahre sind seit den Aufführungen vergangen. Publiziert wird nun der Brief von Hans Schmocker im Jahr, in dem die Vereinigten Staaten ihren zweihundertsten Geburtstag feiern. Spiegelt das Schreiben nicht etwas von unserem schuldigen Bemühen, auch als Berner Amerika und die Amerikaner zu verstehen – geführt von Thornton Wilder?

Die Redaktion

Liebe Schüler und Schauspieler,

Nach einer Theateraufführung gibt es natürlich eine Kritik.

Euer Spiel «Glückliche Reise» fordert nun ganz besonders zu Kritik heraus – wobei Kritik nicht «Verurteilung» heisst, sondern «Beurteilung». Kritik kann also auch in uneingeschränktes Lob ausmünden. Das ist bei Eurem Spiel der Fall gewesen. Ihr habt eine grossartige Leistung vollbracht, und ich möchte Euch dazu gratulieren und Euch dafür danken. Ich war nachgerade stolz darauf, an der Primarschule Langnau Lehrer gewesen zu sein.

Deswegen schreibe ich natürlich keinen Brief. Meine «Kritik» möchte noch etwas anderes bezwecken als Lob austeilten. Ihr habt mir nämlich mit Eurem Spiel ein Problem aufgegeben; ich habe es übrigens nach der letzten Abendvorstellung der Frau Kirby gesagt.

Ihr habt in zwei Equipen gespielt. Beide haben den genau gleichen Text gesprochen, die gleichen Requisiten verwendet, ungefähr die gleichen Gesten gemacht. Und trotzdem sind zwei komplett verschiedene Spiele entstanden. Beide waren gut – ich kann unmöglich sagen, welches nun besser gewesen sei.

Der Unterschied ergab sich fast ausschliesslich bei den Hauptdarstellerinnen, den beiden Frauen Kirby. Da ich die Namen der beiden Mädchen nicht weiss, muss ich sie mit «K 1» und «K 2» bezeichnen. «K 1» habe ich zuerst gesehen, «K 2» erst am Abend.

«K 1» hat mich richtig gerührt! Ich habe das Stück mehrmals gesehen und gelesen, und ich war nach Eurer Vorstellung davon überzeugt: So hat es Wilder gemeint.

Wilder hat in vielen Stücken und Romanen dargestellt, wie er den Amerikaner sieht oder sehen möchte. Den amerikanischen Mann: etwas wortkarg, gut-herzig, aber eher bestrebt, die Gefühle zu verbergen (etwa so wie wir Berner Männer uns gerne darstellen). Die Kinder: ganz normal, ein wenig Schlingel, Buben und Mädchen, aber wiederum mit goldenen Herzen. – Die amerikanische Frau – so bei Wilder – ist am aktivsten. Sie macht nicht nur den Haus-

halt; sie ist vor allem die Erzieherin der Kinder (und des Mannes), sie ist es, die zum Rechten schaut: dass der Bub einen Hut trägt, dass das Mädchen «Pardon» sagt, dass die Religion respektiert wird.

Das alles kam in der Darstellung von «K 1» herrlich zum Ausdruck, und man hätte am liebsten gewünscht, dass alle Mütter auf der Welt, Langnau inbegriffen, Frau Kirby ähnlich seien.

«K 2» hat nun, wie man in der Theater-sprache sagt, die Frau Kirby etwas «chargiert» dargestellt, also ein wenig übertrieben. Das Chargieren ist an sich weder gut noch schlecht; es kommt auf das Stück oder die Rolle an. Es gibt Rollen, bei denen nicht chargiert werden darf; es gibt andere, die geradezu zum Chargieren geschaffen werden.

Was wurde nun aus der Frau Kirby in der Darstellung von «K 2»?

Ihr wisst: das Publikum hat mehr gelacht als bei «K 1». Frau Kirby wurde also leicht komisch. Als Theaterfigur komisch – wenn man sich aber eine Frau Kirby, so wie sie von «K 2» gemacht wurde, als rechte Mutter vorstellt, dann wird sie zum Schreckgespenst. Die Mutter wird aus einer Erzieherin zur Tyrannin, aus einer frommen Frau zur Heuchlerin.

Nun gut, wird man vielleicht sagen: zwei Schulfrauen haben Theater gespielt – das eine hat die Rolle eher «positiv» dargestellt, das andere mehr «negativ». Beides ist vertretbar; beide Leistungen waren in ihrer Art mustergültig. Man kann die beiden Darstellungen zur Kenntnis nehmen, man kann sogar die eine mehr annehmen und die andere eher ablehnen – aber viel daraus machen soll man nicht; es war schliesslich nur Schultheater!

Für mich war es mehr; aber ich habe Mühe, Euch das klar zu machen. Und ich muss dazu weit ausholen und langfädig erklären – und leider wohl auch langweilig. Und wiederholen werde ich mich auch noch.

Der Dichter Thornton Wilder will mit seinen Werken die Leute nicht nur unterhalten. Er will sie auch beeinflussen, erziehen, besser machen. Er hat in einer langen Reihe von Büchern immer wieder zu zeigen versucht, dass jeder Mensch nicht nur für sich lebt, sondern dass er eingebettet ist in einen grösseren Zusammenhang. Der Mensch gehört zu einer Familie, zu einer Gemeinde, zu einem Staat, zur ganzen Menschheit, ja zum Weltall. In der «Glücklichen Reise» kommt das zum Ausdruck, aber auch in andern Stücken («Das lange Weihnachtsmahl», «Unsere kleine Stadt») oder in Romanen («Dem Himmel bin ich

auserkoren», «Der achte Tag»). – Die erwähnten Werke spielen alle in Amerika. In allen kommen irgendwie «mustergültige» Menschen und Familien vor. «Mustergültig» heisst nicht «vollkommen», sondern «liebenswert» – genau wie unsere Familie Kirby es ist. Die Menschen haben alle ihre kleinen Fehler, aber im Grunde genommen meinen sie es gut. Der Vater, die Mutter, die Kinder: alle haben goldene Herzen; und die netten Nachbarinnen, der freundliche Tankstellenboy, die saubere Stadt, die schöne Chesterfield-Reklame, der Sonnenuntergang, der Himmel, ja selbst der Liebe Gott – alles meint es gut. Die ganze Welt ist in Ordnung, und wenn das Kindlein der Naomi stirbt oder der erwachsene Sohn im Krieg umkommt, so ist die Frau Kirby mit einem Trost zur Hand: «Was Gott tut, das ist wohlgetan.»

Das ist alles schön und gut – scheinbar. Vielleicht ist es nicht schön und gut, sondern *scheint* nur so zu sein. Wie, wenn die Wirklichkeit anders wäre?

«God's own country» – Gottes eigenes Land, so nennen die Amerikaner ihr Land. In diesem Spruch kommt der Stolz zum Ausdruck, Bürger des freiesten, reichsten, mächtigsten Landes der Welt zu sein. Und der fromme Amerikaner weiss, dass dies nicht nur Menschenwerk ist, sondern die Hand Gottes.

Ich habe Wilder im Verdacht, das sei auch seine innerste Auffassung. In diesem Fall hätte Frau «K 1» so gespielt, wie es Wilder gedacht hat. Frau Kirby wäre die «Stimme Amerikas», wirkt so, wie sich Amerika selber sieht.

Wenn man Frau Kirby ein wenig anders spielt, etwas chargiert in der Art von «K 2» – dann wird die Figur zum Fragezeichen. Man lacht plötzlich dort, wo man bei «K 1» die Rührungstränen verstecken musste. Man nimmt die Frau nicht mehr ernst, und mit ihr ist auch all das in Frage gestellt, was hinter ihr steht: das ganze amerikanische Selbstgefühl.

Ein Beispiel: ganz am Schluss möchte Naomi mit der Mutter ein wenig reden; die Tochter möchte ihr Herz ausschütten und möchte vielleicht liebevoll getröstet werden. Die Mutter aber wechselt sofort das Thema und spricht vom Essen. – Bei «K 1» denkt man: die gute Frau Kirby versteckt ihre Gefühle – und sie wird gerade uns Bernern damit sympathisch; denn auch wir verstecken unsere Gefühle. Aber die Gefühle sind doch vorhanden, und das ist die Hauptsache. – Anders bei «K 2»: sie kann nur vom Essen reden, weil eigentlich gar nichts anderes da ist. Sie hat kein Herz, und all das Schöne und Gefühlvolle, das sie während der Reise

von sich gegeben hat, war nur Schein, Fassade, Heuchelei. Vielleicht glaubt sie alles selber, was sie dahergeplappert hat, aber es wird uns deswegen nicht glaubwürdiger.

«K 2» ist die schonungsloseste Entlarvung der amerikanischen Lebenslüge, die mir je begegnet ist. – «K 2» ist: Indianerproblem, Negerproblem, Vietnam, Watergate etc., etc.

«K 1» ist: Pilgerväter auf der «Mayflower» 1620, Unabhängigkeitserklärung von 1776, Wilsons 14 Punkte, Roosevelts «New Deal», John F. Kennedy.

Das Echo

Frau Kirby «1» und «2» antworten

Langnau, 21. 1. 1975

Lieber Herr Schmocker,

Ihr Brief hat uns gefreut, wir danken Ihnen dafür.

Ihre Kritik ist grossartig, doch wir sind nicht alle ganz gleicher Meinung. Ich möchte mich vorerst einmal vorstellen: K 1, Kathrin Christen.

Ich freute mich schon lange auf das Aufführen eines Theaters. Als ich das Theaterstück durchgelesen hatte, war mir klar, was für eine Person ich spielen möchte. Und wirklich: Bei der Rollenverteilung erhielt ich die Rolle von Frau Kirby! Ich machte mir sogleich ein Bild, wie Familie Kirby aussehen könnte: Herr Kirby ein dicker, wortkarger Mann. Frau Kirby eine grosse, wohlhabende Frau. Die Kinder spitzbübisch und doch treuherzig. Nun begann das Üben. Zuerst mit Leseproben. Wir hatten alle Spass daran, obwohl Herr Kobel manchmal leise schimpfen musste. Am 11. November begannen wir mit den ersten Stellproben auf der Bühne.

Üben und üben, und am Abend das Stück nochmals durchlesen, das war unsere Aufgabe. Kleider wurden zusammengesucht und anprobiert. Am 6. Dezember brachte Herr Kobel noch einen tiptopen Hut mit sich.

Um 8.30 Uhr begann die erste Aufführung vor einer Klasse. So schnell war der Tag der offenen Türe angelangt. Gut ausgeschlafen starteten wir um 11 Uhr mit der ersten öffentlichen Aufführung. Ein wenig aufgeregt gaben wir Vorstellung um Vorstellung. Am Abend nach der letzten Vorstellung zogen wir müde und ein wenig stolz auf uns selbst nach Hause.

Hier und da hörten wir Leute über das Theater diskutieren. Lustig und verschiedenen waren die Ansichten.

Uns wird die Theaterzeit immer in guter Erinnerung bleiben.

Nun möchten wir Sie noch um etwas bitten. Kommen Sie bitte vor dem Frühjahr noch einmal bei unserem Klassenzimmer vorbei und unterzeichnen Sie Ihren netten Brief. Wir danken Ihnen schon jetzt dafür.

Ich danke Ihnen nochmals herzlich für Ihre Bemühungen und freue mich auf ein baldiges Wiedersehen.

Kathrin Christen

Langnau, den 24. 1. 1975

Lieber Herr Schmocker,

für Ihren lieben Brief, den Sie an unsere «Theaterklasse» geschrieben haben, danke ich Ihnen herzlich.

Herr Kobel hat mich auserkoren, als «K 2» ein paar Zeilen an Sie zu richten, was ich gerne mache.

Es freut mich wirklich sehr, dass Sie unser Theaterli mit so grossem Interesse verfolgt haben. Was mich ganz besonders beeindruckt, ist Ihre aufbauende Kritik am Spiel.

Wie Sie richtig im Brief geschrieben haben, war es ja nur ein Schultheater. Diesen Umstand möchte ich auch betonen. Wir gehören nicht zu den Theaterkünstlern.

Was nun mich, «K 2», anbelangt, habe ich Ihre Kritik beherzigt. Es tut gut, die negativen Seiten zu hören. Ich habe diese Rolle wohl so gespielt, wie sie meinem Temperament entspricht.

Ich heisse Beatrice Tschan und möchte Ihnen kurz schildern, wie wir uns auf diesen Tag vorbereitet haben. Wir haben uns während sieben Wochen vorbereitet.

Wir hatten während zwei Wochen an den Leseproben gearbeitet und konnten erstmals die Bühne am 12. November be-

treten. Die Leseproben haben mir grossen Spass gemacht, aber die Bühnenarbeit war noch spannender und interessanter.

Dann kam der Moment, wo wir erstmals die andere Equipe sahen. Wir machten viele Beobachtungen, und später wurde dann über diese diskutiert: «K 1» spielte ruhiger, gelassener und sprach mit gedämpfterer Stimme als ich.

Schon bald kamen die Kostümproben, dann wurde das Theaterli zum erstenmal ohne Unterbruch gespielt. Die ersten Zuschauer waren anwesend (Schüler). Es wurde eine Schminkeprobe gemacht, und schon kam der Tag der Hauptprobe.

Jetzt war es soweit: 7. Dezember, Tag der offenen Tür, morgens um 9 Uhr auf der Bühne, mit starkem Herzklopfen! Aber der 7. Dezember wird ein unvergesslicher Tag bleiben.

Es grüsst Sie freundlich

Beatrice Tschan

Vorhang auf!

Aufzeichnungen von Schülern

Besammlung im obersten Stock, Handarbeitszimmer Nummer 31. Der Schminkestuhl war besetzt. Das bedeutete abwarten. Mit einem etwas komischen Gefühl in der Magengegend wendete ich mich an eine Klassengenossin, um ihr meine unsichersten Stellen nochmals vorzutragen. «Hoffentlich gelingt es mir diesmal, das Lachen zu unterlassen!» tönt es aus einer Ecke. «Sind meine Augen nun gut geschminkt? Habe ich einen zu rot gefärbten Mund?» «Schminkestuhl ist frei! Nächste bitte!» Nun leuchteten die grellen Lampen in mein Gesicht. Die Wangen wurden gerötet, die Augenbrauen schwarz nachgezogen und Stirn und Nase gebräunt. Gleich war es an der Zeit, die Bühne zu besteigen. Im Hinterzimmer sassen einige Buben beim Jassen. Ihr Gesicht schien unbesorgt und fröhlich. Doch jedem wartete eine verantwortungsvolle Aufgabe. Licht und Tonband mussten zur rechten Zeit betätigt werden. Als nun auch die restlichen Spieler auf die Holzbank niedersanken, trat Herr Kobel hinter die Bühne, um letzte Anweisungen zu geben. Beatrice legte ihre kalten, feuchten Hände in meinen Schoss. «I ha Angscht! Lile, hilf mer!» Ihre Aufregung war sicher beträchtlicher als die meine, obschon das Lampenfieber auch bei mir nicht ausblieb. Das Gemurmel im Saal wurde deutlicher. Nun stiegen

wir die Stufen hinauf und betraten die düster beleuchtete Bühne. Im Saal erlosch das Licht. Die Stimmen der Zuschauer verstummten. Eine kurze Pause. – Rotes Licht übergoss das uralte Grammophon. Das Lampenfieber wuchs und wuchs. Ich tanzte zu der Musik. Beatrice stand mit geballten Fäusten still in einer Ecke. Jeder Spieler wartete den Beginn in seiner Art und Weise ab. Ich glaube für mich war die Musik überaus gut. Ich konnte mich durch sie etwas entspannen. Schon war der grosse Augenblick da. Der Vorhang wurde zurückgeschoben, und wir erahnten die vielen unerkennbaren Köpfe. Nun hiess es sich konzentrieren und alle sieben Sinne beieinander haben; denn der Vorhang wurde erst 45 Minuten später wieder geschlossen.

Liliane Kläy
Karioline von K 2

Wir sassen hinter der Bühne auf einer Bank, alle etwas aufgeregt und mit Lampenfieber. Denn wir standen kurz vor unserer Erstaufführung eines Theaters. Es heisst «Glückliche Reise». Der Lehrer stand vor uns, er wirkte beruhigend auf mich. Noch einmal wurden die schwierigsten Stellen durchgenommen. Dann sprach der Lehrer zu mir: «Kurt, pass gut auf, dass du bei der Leichenzugszene nicht lachen musst. Spiel es so wie gestern, dann ist es sehr gut.» Dann wünschte er uns viel Glück und begab sich nach vorn ins Theatersäli. Ich musste noch hinter der Bühne bleiben, da ich erst bei der dritten Szene auf der Spielfläche erscheinen musste. Martin drückte den Scheinwerferhebel nach unten, so dass es rotes Licht gab. Währenddessen schaltete Peter das Tonbandgerät ein. Wir hatten vor der Bühne ein altes Grammophon aufgestellt. Dahinter waren zwei Lautsprecher, die mit dem Tonband verbunden waren. Man hörte im Lautsprecher, wie die Nadel aufsetzte, dann begann ein Klaviersolo. Es spielte Gershwin, Aufnahme 1924. Als die Musik fertig war, wurde der Vorhang aufgeschoben. Kurz bevor ich auf die Bühne musste, schaute ich noch einmal zwischen dem Vorhang hindurch. Ich sah einen alten Mann, der den Mund weit offen hielt und etwa noch zwei Zähne darin hatte. Ich musste mir das Lachen verhalten, als ich auf die Bühne kam. Ich dachte immer: Hoffentlich sehe ich ihn beim Spielen nicht plötzlich an. Aber es klappte alles. (. . .)

Dieser Samstag war wohl ein Tag, den ich noch lange nicht vergessen werde.

Kurt Nussbaum
Elmer Kirby

Hinter den Kulissen

Bald beginnt das Spiel. Wir sitzen hinter der Bühne. Herr Kobel gibt den Schauspielern noch die letzten kleinen Ratschläge und muntert sie auf. Spannung und Nervosität liegt auf den Spielern. Endlich können wir auf die Bühne. Die Musik ertönt. Einige Spieler versuchen an ihren Standplätzen, zur Musik einige Tanzschritte zu machen. Andere stehen ganz still an ihrem Platz und konzentrieren sich noch ein letztesmal kurz auf ihren Text. Langsam verklingt die Musik. Das rote Licht vor dem Vorhang erlischt. Alle stehen still an ihren Plätzen. Ich habe mich als Souffleuse auch in meine Ecke hinter dem Vorhang zurückgezogen. Langsam kommt das helle Licht. Vreni Eichenberger, als Spielleiter, öffnet den Vorhang. Im Zuschauerraum herrscht grosse Stille. Das Spiel beginnt. Ich habe dieses kleine Theaterstück schon so oft gesehen. Aber ich kann mich immer wieder aufs neue amüsieren. Hier und da sehe ich auch Dinge, die ich vorher noch nicht gesehen oder beobachtet habe. Das sind vielleicht Bewegungen oder die Betonung der Sprache. Aber trotz des lebendigen Spiels werde ich müde. Die Hitze lastet wie ein schwerer Stein auf mir. Mit grösster Anstrengung verfolge ich nun das Spiel. Wenn ich nur immer wach bleiben kann. Ich darf auf keinen Fall einschlafen. Meine Lider sind schwer. Solche Krämpfe sind nur kurz, dann habe ich mich wieder aufgefangen und bin hellwach.

Es ist die Fünfuhrvorstellung. Wir sind gerade bei der Tankstelle. Ich habe mir diese Stelle gemerkt. Der Spielleiter hat dort etwas Schwierigkeiten. Aber ich hoffe, es gehe gut. In den letzten zwei Vorstellungen hat ja auch alles geklappt. Warum jetzt nicht? Trotzdem bin ich nervös. Angestrengt verfolge ich den Text im Buchlein. Plötzlich wird auf der Bühne alles still. Ich schaue auf. Der Spielleiter schaut mir verzweifelt in die Augen. Was soll ich tun? Ich beginne der Spielerin vorzusagen. Aber es nützt nichts. Sie schaut mir nicht auf den Mund. Sie versteht mich nicht. Ich kann nicht laut sprechen. Nun ist es geschehen. Statt «so» zu sagen, spricht sie den Satz von Frau Kirby: «Sind Sie schon einmal dort gewesen?» Frau Kirby wiederholt nun den Satz, und das Spiel geht weiter. Dieser kleine Zwischenfall ist bald vergessen. Ich glaube dem Publikum ist er gar nicht aufgefallen, oder sonst haben sie ihn sicher bald wieder vergessen.

Nach dem Spiel sitzen wir noch kurz hinter der Bühne. Der Spielleiter ist untröstlich. Alles Reden, alle guten Worte

nützen nichts. Vreni nimmt alles viel zu ernst. Herr Kobel spricht noch einige Worte mit uns und lobt die Schauspieler. Es ist ein wohlverdientes Lob. Die Aufführung war wirklich ausgezeichnet.

Monika Willi
Souffleuse

Als bekannt wurde, dass am 7. Dezember 1974 «Tag der offenen Tür» sei und wir ein Theater aufführen sollten, eilte ich an diesem Mittag mit grosser Freude nach Hause. Ich hatte kaum Zeit, das Mittagessen einzunehmen, und schon verschwand ich in meinem Zimmer, um den Text zu studieren. Ich kam zu dem Entschluss, dass ich die Naomi sein möchte. Die Schauspieler zu schminken würde mir auch gefallen. Als wir die Verlosung beendet hatten, wurde ich zur Maskenbildnerin auserkoren. Lange Zeit hatte ich nichts zu tun, aber das sollte sich mit einem Schlage ändern. Als nun die Hauptproben begannen, hiess es aufpassen, wie Herr Kobel das Makeup auftrug. Wir hatten alle Hände voll zu tun. Auch die Garderobière musste bei jedem Spieler kontrollieren, ob auch alles sauber und in Ordnung sei. Als wir hinter der Kulisse die Arbeit beenden konnten, fing sie für die Spieler erst an.

Jeannette Wyssseier
Maskenbildnerin

Die Spielleiterin

Der Lehrer schickte uns auf die Bühne, alle Hände waren eiskalt. Jedes ging an seinen Platz und wartete, bis es still wurde. Die Musik ertönte. Ich huschte leise von einem zum andern, um ihm viel Glück zu wünschen. Keines wollte zugeben, dass es Lampenfieber hatte. Vreni Wenger war noch nicht an ihrem Platz, als die Musik bereits in der Mitte war. Ich eilte zu ihr und bat sie, an ihren Platz zu gehen, doch sie ging nicht und lachte nur. Käthi stand da wie eine Statue, den Hut auf die Brust gepresst. Nur ihre Lippen bewegten sich, ein Zeichen, dass sie ihre Rolle noch einmal durchsprach. Mit Brigitt hatte ich abgemacht, dass sie mir ein Zeichen gab, wenn das Licht richtig eingeschaltet war. Ich konnte den Vorhang ziehen. Vor mir war der Saal voller Leute.

Mein Einsatz bei der Tankstelle gelang mir gut. Die Leute lachten. Auch bei der Beerdigung lachten sie. Das Theater war vorüber. Noch einmal öffneten wir den Vorhang. Alle Spieler waren auf der Bühne, nur Vreni Wenger nicht. Vorher

als der Vorhang noch nicht geöffnet war, rannte Susann ihr nach, doch sie versteckte sich und wollte nicht auf die Bühne. Das war ein sehr schönes Theater. Schade, dass es schon vorbei ist; denn ich möchte es noch vielemale spielen.

Elisabeth Siegenthaler
Spielleiter

Siegfried Amstutz

Schultheater im Bergtal

«Die Natur gibt den Menschen als ein unzertrennbares Ganzes, als eine wesentliche Einheit mit vielseitigen Anlagen des Herzens, des Geistes und des Körpers. Sie will entschieden, dass keine dieser Anlagen unterentwickelt bleibe.» (Heinrich Pestalozzi)

«Unser Theater muss die Lust am Erkennen erregen, den Spass an der Veränderung der Wirklichkeit organisieren.» (Bert Brecht)

«Wir müssen wissen, was eine Silbe, was ein Wort wiegt, inwiefern ein Satz schlägt, springt, stürzt, ausläuft. Wir müssen Gewissen in unsere Ohren bekommen.» (Friedrich Nietzsche)

«Ob ein Hochziel und eine Begeisterung echt sind, das merkt man nicht in den feierlichen Stunden, sondern im Alltag. Ob einer Ernst macht, sieht man nicht an den grossen Entschlüssen, sondern an der kleinen Arbeit tagaus tagein.» (Romano Guardini)

1. Die Situation

a) Schulisch

Seit 10 Jahren führe ich in Turbach bei Gstaad die 5.–9. Klasse. Die Kinder stammen grösstenteils aus Bergbauernfamilien und müssen zu Hause tüchtig mitarbeiten, ohne aber überfordert zu werden. Die Eltern anerkennen die Schularbeit, das Schultheater eingeschlossen. Abgänge in die Sekundarschule gab es seit Jahren nicht.

Diese Gegebenheiten – grosses Alters- und Intelligenzgefälle – haben sich für die Schultheaterarbeit als ausserordentlich günstig erwiesen.

Beim *selbstgestalteten, freien Spiel* (Stegreifspiel, Pantomime, Fortsetzungsspiel usw.) sollten nach Möglichkeit altersgemässe Spielinhalte gewählt werden. Da bei diesen Übungen aber stets ältere oder jüngere Schüler zuhören, die das Geschehen kommentieren und diskutieren, ergeben sich immer wieder Ansichten und Überlegungen, die für die Spielenden ermutigend und anregend sind. Altersunterschiede schaffen eine wohlwollende, konkurrenzfreie Atmosphäre, was sich günstig auf das zu entfaltende Selbstvertrauen der Kinder auswirkt.

Auch für die Erarbeitung *nachgestalteter, textgebundener* Spiele stellen Altersunterschiede kein Hindernis dar:

verschiedene Altersgruppen erhalten die Möglichkeit, miteinander zu arbeiten;

das Spektrum spielbarer Stücke ist grösser als bei gleichaltrigen Klassen (Grosse–Kleine; Starke–Schwache; Alte–Junge; Erwachsene–Kinder usw.);

viel gute «Tradition» und handwerkliches Können (Improvisationsfähigkeit, Beweglichkeit, «Rollenfeeling») ist bereits Besitz der Klasse, neu Dazukommende verwachsen schnell mit den herrschenden Theatergepflogenheiten.

Intelligenzunterschiede erschweren die Theaterarbeit keineswegs:

1. Der schwache Schüler spielt zu Anfang mit Vorliebe in der Gruppe. Hier fühlt er sich nicht exponiert, hier hat er die Möglichkeit, abtastend seine Fähigkeiten kennenzulernen, Sicherheit zu gewinnen.

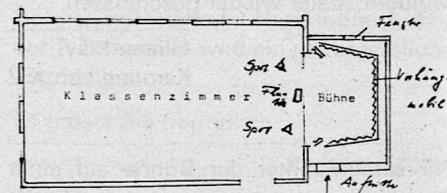
2. Der schwache Schüler wird im Spiel zum Träger einer ganz bestimmten Bedeutung. Die Mitschüler erkennen diese Bedeutung, sie anerkennen sein Tun. Dadurch wiederum wird der Spielende sich seines Wertes, seines Selbstwertes bewusst, er «kann sich als Schöpfer seiner selbst erkennen» (M. Richter). Dass solche kommunikativen Prozesse sich auch auf andere Fächer positiv auswirken können, braucht hier wohl nicht des langen dargestellt zu werden.

3. Der intellektuell Bewegliche, Überlegene, Wendige erfährt im Spiel, dass er stets von seinen Partnern abhängig ist, dass keine Aktion möglich ist ohne das Mitgehen, Miterleben des Gegenüber. Er wird sich bemühen müssen (dies gilt sowohl für das gebundene wie das textlich ungebundene Spiel), seine Absichten, Fragen, Entgegnungen, Anrufe usw. so zu formulieren, dass sie den andern auch wirklich «treffen».

4. Er wird aber auch die Erfahrung machen, dass die Fähigkeit, Spannung zu erzeugen, Gefühle darzustellen, Situationen ins Allgemeingültige zu steigern, lange nicht immer mit dem Verstand allein zu bewältigen sind, dass «schwächere» Schüler dies intuitiv oft besser können.

Daraus ergibt sich: Theaterspiel setzt lebenswichtige soziale Prozesse in Gang, deren «Schulnutzen» allerdings mit materialistischen Massstäben nicht beizukommen ist.

b) Räumlich



An das bestehende Schulzimmer wurde vor etwa 20 Jahren ein Materialraum gebaut, der durch einfache Holzelemente vom Klassenzimmer abtrennbar ist. Der Raum wurde bereits vor meiner Anstellung für Schul- und Vereinstheater benutzt. Er misst 3 × 5 m, Eingang rechts, die Höhe beträgt ca. 2,50 m, der Bühnenboden liegt 30 cm höher als das Klassenzimmer.

Später versahen wir den Boden der Bühne mit einem strapazierfähigen Spannteppich, besorgten graue Vorhänge zur Auskleidung der Wände und schafften eine einfache Beleuchtung an (2 Spot-Lampen und 1 Fluter). Ein solches, wenn auch kleines «Klassentheater» bietet ausserordentlich grosse Vorteile:

Es reizt die Schüler, auch ausserhalb des Unterrichts, immer wieder zum Spielen, da es jederzeit zugänglich ist: Ich hatte Klassen, die Pause um Pause die Bühne bevölkerten und den neugierigen Unterschülern (ein dankbares Publikum) ungezählte «Stücke» vorspielten, selbstverständlich aus dem Stegreif: bekannte Märchen, selbsterdachte Märchen, nachgespielte Geschichten, Alltagsbegebenheiten (Gespräche in der Post, im Laden, auf dem Markt, im Stall, an der Punktierung usw.). Dass dabei die Eltern, die Erwachsenen des Dörfchens imitiert und auch karikiert wurden, versteht sich von selbst.

Wird während des Unterrichts etwas gespielt, brauchen keine zeitraubenden Umstellungen des Mobiliars vorgenommen zu werden.

Wenn ein textgebundenes Stück erarbeitet wird, können die Schüler im Klassenzimmer bleiben und sich mit ihren schriftlichen Arbeiten beschäftigen. Erst in der Endphase wird sich dann die Klasse ausschliesslich mit dem Spiel auseinandersetzen.

Sehr oft bringt sogenanntes Schultheater Unruhe, hektische Betriebsamkeit in die Klasse: die Proben finden irgendwo auswärts statt, es herrscht Zeitdruck, Gehässigkeit, manche Schüler können nicht beschäftigt werden – das Ganze wird zu einem «Krampf». Nicht so im «Klassentheater».

2. Spielmöglichkeiten

a) Das textfreie, gestaltende Spiel

Alle nachfolgenden Übungen und Vorschläge, die lediglich eine Auswahl darstellen, wurden erprobt und haben sich bewährt. Sie sollten das Grundgerüst jeder Schultheaterarbeit bilden, sollten permanenter Bestandteil des Unterrichts sein (nicht nur in der Primarschule). Allerdings setzen diese Spielformen ein Vertrauensverhältnis sowohl zwischen Lehrern und Schülern wie auch unter den Schülern gegenseitig voraus. Ist dies der Fall, so wird es zu einer produktiven Gestaltung der gegebenen Spielinhalte kommen, die Schüler werden ihre Hemmungen verlieren und sich «offenbaren». Es kann für den Lehrer wirklich zu einer Offenbarung werden, wenn die Schüler beginnen, aus ihrer konkreten sozialen, familiären Situation heraus zu improvisieren.

Erst wenn in einer Klasse die Lust an der Improvisation, an der Spontaneität geweckt und geschult worden ist, kann daran gedacht werden, ein anspruchsvolles Textspiel zu erarbeiten. Natürlich kann man Schüler – dies geschieht nur allzu oft – die nie Gelegenheit hatten, frei zu gestalten, in eine Rolle zwingen. Natürlich kann man mit Dressur viel äusserlich bestens Funktionierendes erreichen. Eine derartige «Bewältigung» eines Stückes hat dann aber mit Kreativität nichts mehr zu tun: der Schüler wird entmündigt, seiner individuellen Intentionen beraubt, zur Marionette degradiert.

1. Handlungspantomimen

Du bist dabei, etwas zu schnitzen. Plötzlich rutscht dein Messer aus, du hast dich geschnitten. Schnell läufst du zum Apothekerschränklein und machst dir einen Schnellverband.

Märchenspiele, z. B. «Das Mädchen mit den Schwefelhölzchen» (das Märchen wurde an Weihnachten aufgeführt; während die Schüler spielten, las eine Schülerin den Text des Märchens).

II. Ausdruckspantomimen

Du bekommst einen Brief, ein Paket. Der Inhalt kann sehr verschiedenartig sein.

Menschen im Zug: jeder steckt in einer ganz bestimmten Situation. Sie kommen von einer Beerdigung, aus dem Zirkus, vom Ausverkauf, vom Markt usw. (Die zuschauenden Schüler versuchen die Grundstimmung der verschiedenen Passagiere zu beschreiben.)

III. Scharaden

Eine Gruppe spielt erfundene Szenen vor, in denen fortlaufend je eine Silbe oder ein Teil des zu erratenden Wortes vorkommen muss:

Stuhlbein (Stuhl – Bein)
Schlüsselblume (Schlüssel – Blume)
Direktor (Dir – Egg – Tor)

IV. Geschichten nachspielen

Schelmenstreiche, Possen (Hans Sachs, Hebel), Abenteuer- und Detektivgeschichten, Märchen, Szenen aus längeren Geschichten (Brecht: Kaukasischer Kreidekreis; Lenz: das Feuerschiff; Keller: aus den Novellen).

V. Fortsetzungs- oder Entscheidungsspiele

Eine vorgegebene oder erfundene Geschichte soll nach eigenem Ermessen zu Ende gespielt werden. Verschiedene Gruppen können die gleiche Geschichte gestalten, die Ergebnisse können verglichen, beurteilt werden.

Sehr viele Geschichten aus den verschiedenartigsten Lesebüchern eignen sich vortrefflich!

VI. Schattenspiel

Kurze Situationen darstellen: etwas mit Heisshunger verzehren, eine Begegnung usw.

Nachspielen einer erfundenen oder vorgelesenen Geschichte, einer Ballade, eines Liedes.

Das Schattenspiel eignet sich besonders für gehemmte Kinder, da das «schützende» Leintuch den Spieler von den Zuschauern abtrennt.

VII. Gespielte Alltagssituationen

Niemand ist zu Hause. Du beobachtest, dass eine Kuh erkrankt ist. Ruf den Nachbar an. (Was fehlt der Kuh, was willst du erreichen mit deinem Anruf?)

Du besuchst eine Freundin/einen Freund im Spital. (Welche Krankheit hat der Patient, was bringst du mit, was willst du erzählen, fragen?)

In der Klasse ist ein Streit ausgebrochen. Ich schlage vor, noch einmal zu spielen, was sich in der Pause ereignet hat. Nach einigem Zögern sind die Betroffenen einverstanden. Der Konflikt wird als Theater noch einmal aufgerollt und damit abgebaut.

Besonders schön ist es, wenn die Schüler selber vorschlagen, was sie spielen möchten. In solchen Sternstunden kann richtiges Psychodrama entstehen. Das Psychodrama ist zwar auch ein Spiel, aber es schliesst das wirkliche Leben der Akteure ein und übertrifft es vielleicht sogar in seinem Realitätsgehalt; denn vieles, was den Spielern nicht bewusst war, wird artikuliert, wird Wirklichkeit. In diesem Sinne sind Spiele, die von den Kindern selber gefordert und gestaltet werden, enorm schöpferisch.

Ob jetzt die Vorschläge zum Spielen von den Kindern oder vom Lehrer kommen: durch ein grosses Angebot an dramatischen Stoffen hilft man dem Kinde, sich in seinen sozialen Beziehungen zurechtzufinden.

Ein Wort noch zu selbstgeschriebenen Stücken. Diese sollten immer zuerst szenenweise, auf dem Wege der Improvisation, erarbeitet werden, bevor sie schriftlich fixiert werden. Der Anstoss zu einem solchen Stück kann von einem Ereignis in der Schule, oder in der näheren Umgebung ausgehen, kann aber auch ein Lesestück, ein Gedicht, ein Theaterstück sein.

b) Das textgebundene, nachgestaltende Spiel und seine Aufführung

1. Grundsätzliches

Es sei nochmals deutlich festgehalten: jeder textgebundenen Aufführung sollten viele Übungen (siehe vorhergehendes Kapitel) vorausgehen. Nur wenn eine Klasse schon etwas vertraut ist mit den Techniken des freien Spiels, wird die Nachgestaltung eines textgebundenen Stückes zu einem schöpferischen Prozess. Zum anderen sollte die Erarbeitung eines Stückes niemals unter Zeitdruck stehen. Das gute Spielklima wird verdorben, wenn der Lehrer aus Termin-

gründen das Geschehen forciert «in die Hand nehmen» muss. Dem Schüler sollte immer genug Zeit gegeben werden zur Identifikation mit seiner Rolle.

Vielleicht ist dies auch der Grund, warum an Mittelschulen so selten Theater gespielt wird, da es sich offenbar niemand leisten kann (oder will), Schulstoff abzubauen zugunsten einer wirklich produktiven Lebenstätigkeit. Wie sollen aber z. B. zukünftige Lehrerinnen und Lehrer mit ihren Klassen sinnvoll Theater spielen lernen, wenn ihnen während ihrer Ausbildung niemals Gelegenheit gegeben worden ist, dies selber zu üben und entsprechende Erfahrungen zu sammeln? Sollte nicht endlich mit dem Vorurteil, Theaterspiel sei letzten Endes etwas Unnützes, sei Zeitvertreib, Zeitverschwendung, endlich aufgeräumt werden?

II. Stückauswahl

Leider gibt es mehr unbrauchbare Texte als andere. Viele sogenannte Kinderstücke sind nicht kindlich, sondern pseudokindlich, sind verniedlichend, sentimental-kitschig. Solche Stücke zu spielen bedeutet die Kinder in eine unverbindliche, nichtssagende Spielwelt hineinmanipulieren und trägt nichts zu ihrer seelischen und geistigen Entwicklung bei.

Einige Auswahlkriterien:

Das Spiel soll inhaltlich den Bedürfnissen des Kindes entsprechen, soll nachempfindbar und phantasieanregend sein;

die Sprache des Stückes soll Qualität haben;

möglichst viele Schüler sollen mitspielen können;

wenn möglich sollte der Inhalt des Stückes mit dem Unterricht in einem Zusammenhang stehen;

der Lehrer muss vom Stück begeistert sein;

der Lehrer muss sich überlegen, ob das Stück in den gegebenen räumlichen Verhältnissen gespielt werden kann;

die Schüler sollen, nachdem der Lehrer ihnen das Spiel gründlich vorgestellt hat, sich ablehnend oder befürwortend äussern können, d. h. den Schülern sollte ein Mitspracherecht bei der Stückauswahl eingeräumt werden.

Beispiel

Nachdem wir uns längere Zeit mit «Wilhelm Tell» auseinandergesetzt hatten, wünschten die Schüler ein «lustiges»

Stück zu spielen. Sie gaben mir den Auftrag, noch vor den grossen Sommerferien etwas zu suchen, damit sie sich während der langen Ferien mit dem Text beschäftigen könnten. Auf diesen Vorschlag ging ich gerne ein. Ich hatte mit den grösseren Schülern einige Wochen vorher die «Zauberflöte» besucht, hatte der Klasse eine Platte mit Wiener Komödiantenliedern vorgespielt und ihnen von meiner Österreichreise erzählt (ganz besonderen Eindruck machte den Schülern meine Schilderung des letzten Wiener Stegreiftheaters). Schon lange hatte ich mit einem Stück von Raimund¹ geliebäugelt.

«Der Bauer als Millionär»

Vorteile

Das Stück ist nicht nur heiter, es hat auch einen tiefen Sinn (die Vergänglichkeit des Menschen, die Zerbrechlichkeit äusseren Wohlstandes).

Die Gestalt des Bauern Wurzel ist grossartig.

Über 40 Rollen zu besetzen! Das ist ein grosser Vorteil, jedes wird zum Zuge kommen, manche werden mehrere Rollen spielen können.

«Der Alpenkönig und der Menschenfeind»

Vorteile

Eine herrliche Geschichte! Spannend, unterhaltsam, abwechslungsreich, witzig.

Alle Personen des Stückes passen, keine ist überflüssig, jede hat ihre Eigenart. Unübertrefflich ist natürlich der alte Rappelkopf!

Wir verstehen alle Personen, die im Stück auftreten, wir werden ihre Charaktere begreifen und spielen können.

Es kommen nicht sehr viele Szenenwechsel vor.

Die Klasse entschied sich schliesslich eindeutig für «Der Alpenkönig und der Menschenfeind». Es wurde beschlossen, manche Rollen doppelt zu besetzen; mit dieser Lösung konnte das Problem der Rollenknappheit gelöst werden. Obwohl die Aussicht, mit jemandem seine Rolle teilen zu müssen, zu Anfang nicht allen behagte, obsiegt letzten Endes dann doch die Sympathie für das Stück (ein Entscheid übrigens, der mich sehr beeindruckte).

¹ Ferdinand Raimund, 1790–1836. Wiener Schauspieler und Verfasser romantisch volkstümlicher Zauberpossen.

Ich erzählte und las den Schülern folgende Stücke von Raimund vor:

«Der Bauer als Millionär»

«Der Alpenkönig und der Menschenfeind»

Die Klasse war von beiden Stücken sehr angetan. Es ergaben sich lange Gespräche, die Klasse konnte sich nicht auf Antrieb für eines der Stücke entscheiden. Ich liess den Schülern Zeit und nahm nach einigen Fragen die Diskussion wieder auf. Während des Abwägens ergaben sich – hier gekürzt wiedergegeben – folgende Gesichtspunkte:

Nachteile

Die Handlung der Geschichte ist etwas zu unwahrscheinlich, zu märchenhaft; all die vorkommenden Geister wirken eher ermüdend und verwirrend.

Das Stück ist nicht so lustig, wie wir uns vorgestellt hatten, man muss eher schmunzeln, selten «gredi usi» lachen.

Das Stück ist technisch sehr schwierig, unsere Bühne ist klein, es kommen sehr viele Szenenwechsel vor.

Nachteile

Es kommt eine kleine Liebesgeschichte vor. Können wir das «natürlich» spielen?

Der Alpenkönig und Rappelkopf müssen sich verwandeln. Können wir das? Haben wir Spieler dazu?

Das Stück hat nur 23 Rollen, wir sind aber 29. Es gibt ziemlich viel kleine Rollen.



Schultheater: kein Experimentierfeld für verhinderte Regisseure, sondern ein pädagogisches Anliegen.

III. Die Rollenverteilung

Die Rollen nicht zu früh definitiv zuteilen (siehe Kapitel «Probenarbeit»). Der Schüler soll Gelegenheit haben, in vielen kleinen stückbezogenen Spontan- und Kurzspielen verschiedene Rollen «auszuprobieren». Während dieser «Proben» kann der Schüler selber erspüren, was ihm liegt, welches Verhältnis er zu einer Rolle aufzubauen vermag. Fehlbesetzungen können auf diese Weise beinahe gänzlich ausgeschaltet werden.

Da der Lehrer seine Schüler von früheren Übungen, Kurzspielen usw. her kennt, weiss er, was dem einzelnen Schüler zugemutet werden kann.

Die Schüler, sofern dies möglich ist, Wunsch- oder Gegenrollen spielen lassen. Die Möglichkeit, einen ganz anderen Menschen verkörpern zu dürfen, fördert oft verdrängte Wünsche, zurückgedämmte Sehnsüchte ans Licht. Auf diese Weise können oft erstaunliche therapeutische Wirkungen, wie beim Psychodrama, erzielt werden.

Bei Aussenseitern, Einsamen, Einzelgängern, Unbeliebten ruhig einmal das Gegenteil praktizieren: so einem Schüler die Rolle des Verachteten, des Narren, Bettlers, Verstossenen oder Verschrobene geben. Eine solche Rollenbesetzung kann sowohl für den Betroffenen wie auch für die Klasse befreiend und klärend wirken.

Konflikte bei der Rollenzuteilung gab es bisher nur ganz selten. Die Klassengemeinschaft stimmt ja schon vor der Rollenverteilung darin überein, dass eine wirkliche Leistung nur dann erzielt werden kann, wenn alle zusammenhalten und einander unterstützen. Aus dieser Gesinnung heraus wird auch die kleinste Nebenrolle von der Gemeinschaft geschätzt, wird wichtig und bedeutungsvoll.

IV. Die Probenarbeit

Die Schüler:

spielen zuerst Szenen, die ihnen nach der Lektüre oder Erzählung des Lehrers noch besonders gegenwärtig sind, aus dem Stegreif;

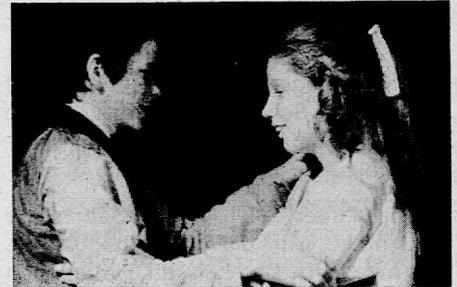
lesen den Text mit verteilten Rollen;

prägen sich nach und nach den Text sinngemäss ein;

beginnen sich mit der Rolle zu identifizieren, lernen auf den Partner reagieren, überblicken den Handlungsablauf.



«... Rappelkopf muss sich verwandeln. Können wir das? Haben wir einen Spieler, der das kann?»



«... es kommt eine kleine Liebesgeschichte vor. Können wir das ‚natürlich‘ spielen?»



«... eine herrliche Geschichte! Spannend, abwechslungsreich, witzig, sinnvoll.»

Der Lehrer:

erstellt ein Regiebuch, bevor die Proben beginnen (Bewegungen eintragen, Gruppierungen einzeichnen, Körperhaltung skizzieren; Bemerkungen zur Intonation; Ton; Licht);

macht selber wenig vor, sondern gibt Denkanstösse zu den einzelnen Rollen;

veranlasst den Schüler, sich immer wieder folgende Fragen zu stellen:

Wer, was bin ich? (Funktion der Rolle)

Wo bin ich? (Funktion der Umgebung)

Was will ich, was soll ich? (Funktion der Handlung);

beginnt, wenn die Rollenidentifikation gediehen ist, mit der Feinarbeit: sprachliche Unebenheiten korrigieren, inneren Rhythmus beachten (Tempo), Akzente setzen, Kontraste schaffen (Stellungen der Spieler, Beleuchtung, Kostümierung).

V. Die Bühne

Auch auf der kleinsten Bühne sind grössere Stücke spielbar. Wenig Platz zwingt Lehrer und Schüler zur Selbstdisziplin und gezieltem Einsatz aller Ausdrucksmöglichkeiten.

Ein bekannter Laienspielregisseur sagte mir einmal: «Auf die Bühne gehört nur, was mitspielt». Das heisst: Dekorationen so einfach wie möglich, oft nur andeuten.

Auf der kleinen Bühne vor allem mit Vorhängen oder einfachen Prospekten arbeiten. Requisiten und Kostüme nach Möglichkeit durch die Schüler herstellen lassen.

VI. Die Aufführung

«Der Alpenkönig und der Menschenfeind» wurde im Februar 1976 sechsmal im Schulhaus Turbach gespielt. Die Schulstube fasst 140 Personen, sie war jedesmal bis auf den letzten Platz besetzt. Die Zuschauer kamen aus Gstaad und Saanen sowie aus den umliegenden Tälern. Doch auch Gäste von weiter her nahmen an den Vorstellungen teil. Erfreulicherweise stellte ich keinerlei Ermüdungserscheinungen fest, ja, das Stück wurde von Mal zu Mal farbiger und akzentuierter. Die Schüler fanden, dass sie so etwas Schönes noch nie gespielt hätten.

Zum Originalstück gehören auch Couplets. Da mir aber die Noten dazu nicht zugänglich waren, wollte ich anfänglich auf alles Musikalische verzichten. Das Glück wollte es, dass mein damaliger Praktikant aus dem Staatsseminar Bern, Christoph Haug, Interesse an unserer Arbeit fand. Er komponierte die Melodien und erarbeitete sie gesanglich mit den Kindern. Dabei entdeckten wir manches ungeahnte musikalische Talent.

Während der Aufführungen wirkte ich als Souffleur, mein Platz war in der ersten

Zuschauerreihe. Ich war immer wieder beeindruckt davon, wie reibungslos die vielen Szenenwechsel, ohne mein Zutun, vor sich gingen.

Nach jeder Aufführung fand eine Besprechung statt. Immer wussten die Schüler genau, wo es nicht geklappt hatte; oft musste ich sie trösten, da sie einen kleinen Hänger oder eine technische Ungenauigkeit überbewerteten.

Einige Tage nach der letzten Aufführung trafen wir uns an einem Abend im Schulhaus und feierten gemeinsam ein Fest, das die Schüler zum allergrössten Teil selber gestalteten.

VII. Schlussbemerkung und Überblick

Schultheater soll und darf nicht ein Experimentierfeld für verhinderte Regisseure sein. Schultheater ist ein pädagogisches Anliegen. Es geht nicht um eine äusserlich sichtbare Hochleistung. Erfolg ist zwar schön, aber letzten Endes in diesem Zusammenhang nicht wichtig. Das Wesentliche – dies gilt für das textgebundene sowie für das improvisierte Theaterspiel – geschieht während der Proben: sinnliches Wahrnehmungsvermögen und intellektuelles Erkenntnisvermögen werden entwickelt und gesteigert. Darum heisst Schultheater nicht Betriebsamkeit, Glanz und Flitter nach aussen, sondern Pflege, Aufrufung und Stärkung aller Seelenkräfte des Kindes.



«... wir verstehen alle Personen, die im Stück auftreten, wir werden die verschiedenen Charaktere begreifen und spielen können.»

Nachfolgend eine Auswahl von Stücken, die von meinen Klassen im Lauf der Jahre gespielt wurden:

Weihnachtsspiele

Das Oberuferer Christgeburt- und Hirtenspiel, Bärenreiter-Laienspiele

«Weihnachtserzählung», nach Charles Dickens, J. Ch. Mellinger-Verlag Stuttgart

«Ein berndeutsches Weihnachtsspiel», Ernst Bühler, «Schulpraxis», November 1952

Märchenspiele

«Tredeschin», Rudolf Wehren, unveröffentlichtes Manuskript

«Des Königs Schatten», Bernt Heiseler, Bärenreiter

«Das kalte Herz», Gustav Huonker, Volksverlag Elgg

«Goldener», Oskar Schär, «Schulpraxis» September 1961

«Der gestiefelte Kater», Rudolf Wehren, Manuskript

Rüpelspiele

«Schabernack», Rudolf Wehren, Manuskript

«Zirkus», Ewald Autengruber, Bärenreiter

Schauspiel/Tragödie

«Hanneles Himmelfahrt», G. Hauptmann, Reclams

«Wilhelm Tell», F. Schiller, Reclams

Lustspiel

«Der Alpenkönig und der Menschenfeind», F. Raimund, Reclams

Leitsätze zum Schultheater

Schultheater bedeutet eine Bereicherung des Sprachunterrichts, indem es ein notwendiges Gegengewicht zur meist einseitig betriebenen Schulung normgerechter Fertigkeiten (Orthographie, Grammatik, Aussprache) darstellt.

Schultheater müsste permanenter Bestandteil des Sprachunterrichts sein: Pantomimen, Fortsetzungsspiele, Rollenspiel, Ansätze zum Psycho- und Sozialdrama.

Soll ein textgebundenes Stück aufgeführt werden, so ist dabei auf die Zusammensetzung der Klasse, auf deren Reifegrad sowie auf die Begabung der einzelnen Schüler grösste Rücksicht zu nehmen. Nur wenn das gewählte Stück den Schüler «trifft», ist eine erzieherische Wirkung zu erwarten.

Schöpferisches Tun bedeutet in diesem Zusammenhang: Bühnenbild, Kostüme, Requisiten – wenn möglich der Spieltext – werden durch die Schüler selbst gestaltet.

Versteht der Lehrer etwas von den Grundbegriffen des Theaterspiels (Dramaturgie, Regie), dann wird er bei der Zusammenarbeit mit seinen Schülern eine ganz selbstverständliche, sachbezogene Autorität aufbauen können. Das heisst: Disziplinarprobleme werden hinfällig.

So verstandenes Schultheater kann in hohem Masse intelligenz-, phantasie- und gemeinschaftsfördernd wirken, weil es den jungen Menschen in seiner Ganzheit erfasst und bejaht.



Blinder Schüler als Till Eulenspiegel

Schwieriger als sich auf der Bühne zurechtzufinden ist für einen Blinden, sich in die Rolle eines Sehenden zu versetzen. Das Schwierigste aber ist, dem Blinden bestimmte Gebärden, wie sie Sehenden geläufig sind, oder das Mienenspiel beizubringen. Wie lehrt und wie lernt man staunen, nachdenklich dreinschauen, erschrecken, stutzen, jemandem zu zwinkern? Rezepte gibt es keine; jeder Spielleiter muss es selbst versuchen.

Die Rollenverteilung richtet sich, wie bei sehenden Schülern auch, nach der Eignung. Zugleich aber muss das Geschick berücksichtigt werden, mit dem sich ein blinder Spieler auf dem begrenzten Platz einer Bühne zu bewegen weiss, allenfalls auch die Begabung für Mienen- und Gebärdenspiel.

Auch das Vorgehen beim Einüben ist bei blinden und sehschwachen Schülern nicht viel anders als mit normal sehenden.

Gottfried Wälti

Theaterspielen mit blinden und sehschwachen Kindern

Auch sehbehinderte Kinder spielen gerne Theater. Auch auf sie wirkt darstellendes Spiel befreiend und bietet die Möglichkeit, sich zu entfalten, frei sprechen zu

lernen und das gesprochene Wort mit Bewegungen und Gebärden zu gestalten.

Die Auswahl muss sich durchaus nicht auf Hörspiele oder auf handlungsarme Stücke beschränken. Der Zuschauer im Saal hat ja meist normale Augen und möchte etwas sehen, nicht nur zuhören, und der Blinde findet sich auch auf der Bühne rasch zurecht. Wenn Sehschwache mitspielen, die sich mit den Augen noch einigermaßen orientieren können, erleichtert dies die Bühnenarbeit beträchtlich; sie können den blinden Mitspieler wenn nötig unauffällig an seinen Platz geleiten. Oft sind sie sehr erfindereich in diesen Belangen.



Eulenspiegel im Bienenkorb

Eines allerdings gibt es nicht: Spielen mit dem Textbüchlein in der Hand. Schon die erste Übung muss auf der Bühne stattfinden, mit allen Versatzstücken (Möbel, Pflanzen, Kisten usw.) am endgültigen Platz. Der Spieler muss also mit dem Inhalt des Spieles schon vertraut sein und seine Rolle auswendig können.

Ein Beispiel soll das Gesagte veranschaulichen:

Wir hatten aus Anlass der «Hausräuke» von Erweiterungsbauten unseres Schulheims für Blinde und Sehschwache *Muratori* von Jakob Stebler gewählt. Ort der sehr lebhaften Handlung ist ein Bauplatz. Eine Mauerkulisse schloss den Spielraum gegen hinten ab. Etwa einen halben Meter innerhalb des vorderen Bühnenrandes spannten wir eine starke Schnur mit bunten Wimpeln, ganz wie bei einem richtigen Bauplatz. Zugleich bildete diese Schnur eine tastbare Leitlinie für die Blinden. Bei andern Spielen kann man eine schwarze Schnur spannen oder am vordern Rand der Bühne eine Latte befestigen, die auf der ganzen Länge fünf bis zehn Zentimeter über die Bühne hinaufragt, also mit den Füßen tastbar. Neben diesen tastbaren gibt es natürlich die unauffälligeren hörbaren Spielhilfen: Der blinde Spieler bewegt sich auf seine sprechenden (singenden, pfeifenden, musizierenden, trommelnden...) Mitspieler oder auch auf eine andere Tonquelle zu oder je nachdem daran vorbei. Sich mit Hilfe der Ohren zurechtfinden, ist dem Blinden ja mindestens ebenso vertraut wie mit dem Tastsinn.

An Versatzstücken brauchten wir einen umgekippten Stosskarren, eine Bank und eine Werkzeugkiste. Alle Stücke wurden immer genau gleich hingestellt, und die Spieler hatten sich ihre Lage bald einmal eingepägt. Die Spielgeräte – Schaufel, Pflasterkübel und -kelle, Senkblei, Metermass und Backsteine – wurden hinter der Kulisse an ebenfalls genau festgelegten Plätzen bereitgehalten. Solche Anordnungen bewahren sich natürlich auch bei sehenden Spielern; für uns sind sie unerlässlich! *Muratori* stellte besonders grosse Anforderungen an den Orientierungssinn der Blinden. Wählt man ein Stück, das in einem Zimmer spielt, wird alles viel einfacher.

Theaterspielen mit Blinden und Sehschwachen ist also keine Hexerei. Aber es braucht mehr Zeit zum Einüben und stellt grössere Anforderungen an die Einbildungs- und Vorstellungskraft von Spielern und Spielleiter als bei voll Sehenden.

Peter Schaad

Theaterarbeit mit Jugendlichen

dargestellt am Beispiel der «Gaskessel-Theatergruppe» Bern

Zur Orientierung

Die «Gaskessel-Theatergruppe» besteht seit Frühjahr 1975. Zu diesem Zeitpunkt reifte nämlich die Idee, dem professionellen Theater im Gaskessel Raum für Studienproduktionen zu schaffen. Andererseits war es der Wunsch einiger Jugendlicher, nicht nur zu konsumieren: Sie wollten auf dem Sektor Theater aktiv am kulturellen Angebot des Gaskessels mitwirken. Im Januar 1976 stellte sich die Theatergruppe mit ihrer ersten Produktion mit erfreulich gutem Erfolg der Öffentlichkeit vor. Nun stehen wir mitten in den Vorbereitungen zur zweiten Aufführung, die im Februar 1977 Premiere haben wird.

Im folgenden möchte ich anhand dieser zweiten Produktion darstellen, welchen Problemen wir als Laien-Theatergruppe gegenüberstehen und wie unsere Arbeit verläuft.

Die Gruppe und ihre Probleme

Die Gruppe zählt im Augenblick 22 Mitglieder. Achtzehn sind als «Schauspieler» tätig, drei sind für die gesamten technischen Belange (Beleuchtung, Bühnenbild, Requisiten) verantwortlich. Lehrlinge, Gymnasiasten, Studenten und Lehrer im Alter von 18–25 Jahren gehören dem Ensemble an. Sie wohnen zum grössten Teil in Bern, aber auch in der näheren und weiteren Umgebung der Stadt. Auf Grund dieser Tatsachen erwachsen uns nicht unwesentliche Schwierigkeiten, vor allem im Gestalten eines sinnvollen Probenplanes.

Dazu kommt, dass die Spielfläche im Gaskessel (Arena) von vornherein in bezug auf die Stückwahl einige Probleme mit sich bringt.

Die Stückwahl

Aus gut zwei Dutzend Spieltexten wählte die Gruppe einstimmig «Doppelspiel» von Michael Almaz, Bärenreiter-Spiel-

texte Nr. 422. Das englische Stück behandelt ein historisch belegtes Kapitel aus der revolutionären Epoche Russlands: Zwei ideologisch verschieden ausgerichtete Studentengruppen planen dasselbe Attentat, ohne voneinander zu wissen. Ein Verräter pendelt zwischen den beiden Aktionsgruppen hin und her und bringt die Verschwörer schliesslich ins Gefängnis.

Aktuell, facettenreich und entlarvend sind Handlung, Motivation und Ideologie der Studenten gezeichnet. Für Jugendliche also geradezu eine Herausforderung, dieses Spiegelbild heutiger Studentenunruhen und revolutionärer Aktionen darzustellen.

Nebst der Brisanz des Inhaltes trugen jedoch noch andere wesentliche Gesichtspunkte zur einhelligen Wahl bei:

Das Stück wird vom Autor bewusst dem Amateurtheater (genauer: dem Schultheater Oberstufe) zugeordnet.

Die meisten Mitspieler können sich altersmässig selber darstellen.

Almaz verlangt *kein* Bühnenbild. Diese Tatsache kommt den Gegebenheiten im Gaskessel in idealster Weise entgegen.

Die Requisiten beschränken sich auf ein Minimum und sind sogar vielfältig verwendbar. Zum Beispiel ist ein Stuhl ein Stuhl, ein Tunneleingang, aber auch angedeutetes Zellengitter.

Diesen Vorteilen stehen natürlich auch Nachteile entgegen, die ich hier, weil sie für unsere Arbeit nicht unwesentlich sind, ebenfalls aufzeige:

Berufsschule, Vorlesungen, Weiterbildungskurse müssen in der Gesamtplanung des Probenablaufes berücksichtigt sein. Die berufliche Bildung darf durch das Theaterspielen nicht vernachlässigt werden!

Der grössere Teil der Mitspieler bringt nur minime Erfahrungen in bezug auf frühere Theatertätigkeit mit. Es zeigt sich gerade hier mit aller Deutlichkeit, wie sehr das Schultheater vielerorts vernachlässigt wird.

Es bestehen auffällige Unterschiede in den sprachlichen Fähigkeiten. Das Gefälle reicht von der beinahe «Bühnensprache» bis zur stark mundartlich gefärbten Lautung.

Die genannten Nachteile treten jedoch insofern in den Hintergrund, weil bei allen Mitwirkenden der echte Wille, die wahre Begeisterung spürbar vorhanden sind.

Die Arbeitsphasen

1. Die Arbeitstagung

«Doppelspiel» beruht, wie ich schon erwähnte, auf dem politischen Hintergrund der russischen Revolution. Almaz selber stützte sich auf folgende Quellen:

Enzensberger: Die Träumer des Absoluten, Teil 2 (in «Politik und Verbrechen», Suhrkamp, Frankfurt a.M. 1964) und Boris Sawinkow: Erinnerungen eines Terroristen, Berlin, 1930.

In einer Arbeitstagung (ein Sonntag übrigens!) informierte sich die Gruppe zunächst einmal selber über den politischen Hintergrund des Theaterstücks. Wir hörten Vorträge über

a) die Vorgeschichte der russischen Revolution und ihre Ziele

b) die russische Revolution als historische Tatsache

c) die Vorbereitungen studentischer Gruppen auf das Attentat

d) das Attentat auf den Minister Plehwe

Zu c) und d) erhielt jeder Teilnehmer eine ausserordentlich informative Dokumentation ausgehändigt.

Anhand eines Artikelabzuges aus dem «Stern» unter dem Titel «Fahr zur Hölle, Carrero!» konnten wir die verblüffende Parallele zwischen den baskischen ETA-Anschlägen und dem Plehwe-Attentat

feststellen. Damit erhielt unser Stück überraschenden Aktualitätscharakter.

In Gruppenarbeit suchten wir dann herauszufinden

a) wo Almaz tatsächengemäss Geschichte verarbeitet,

b) wo Unterschiede (also dichterische Freiheit) festzustellen sind,

c) wo die Identität der handelnden Personen gewahrt bleibt,

d) wo wiederum Unterschiede bestehen.

Auf Grund dieser arbeitsintensiven Auseinandersetzung mit der Geschichte und dem Spieltext ergaben sich keine grossen Schwierigkeiten mehr für die Rollenbesetzungen. Jedes fand irgendwo die Anhaltspunkte zur persönlichen Identifikation.

2. Die Leseproben

Die Leseproben führten zu weiteren klärenden Diskussionen. Als Regisseur versuchte ich vordergründig, Klarheit über Szenenzusammenhänge, Reaktionen (Verhalten) innerhalb bestimmter Handlungsabläufe und Dialoge zu schaffen. Jeder Spieler sollte die Sicherheit erlangen, den Charakter seiner Rolle klar zu umreissen. Gleichzeitig ergaben sich dann beinahe von selbst die Sprechrhythmen, die Betonungen, die Haltepunkte, die Tempi innerhalb eines Dialoges. Mit

Hilfe dieser Grobskizzierung ist der Text nun auswendig zu lernen. Feinheiten, Nuancen, Schattierungen usw. werden schrittweise während den Bühnenproben «eingebaut».

3. Die Bühnenproben

Die eigentlichen Bühnenproben habe ich unter drei Gesichtspunkten geplant:

In Stellproben Auf- und Abgänge festlegen, «Bilder» schaffen – also Standorte bewusst machen.

In rein pantomimischer Art Bewegungsabläufe, Gefühle, Reaktionen ausspielen.

Portionenweise den Text einbeziehen, zum Ganzen gelangen. Hier beginnt auch die Mitarbeit der Gruppe «Technik».

Auf diese Weise hoffe ich, zum «goldenen Mittelweg» zu finden: Die Unterschiede in bezug auf schauspielerisches Können und sprachliche Begabung müssen ja, wenn irgendwie möglich, aufgehoben werden. Damit sind wir uns auch bewusst, dass wir keine «perfekte» Aufführung erzielen können. Im gegenwärtigen Zeitpunkt messen wir dem Teamgeist, der restlosen Hingabe, der Begeisterung für die Erfüllung einer kulturellen Aufgabe mehr Bedeutung bei. Und ich persönlich meine: Die Gaskessel-Theatergruppe gibt hier ein Beispiel sinnvoller Freizeitbeschäftigung. Dies zählt im Augenblick mehr als jeder Perfektionismus.

Buchbesprechung

Im Zytglogge Verlag Bern ist 1976 erschienen:

S. Amstutz, J. Elias, H. Bleisch, M. Huwyler, B. Salvisberg:

Schultheater I Porträts und Materialien

Erste Eindrücke vom Äusseren des neuen Schultheaterbandes: rund 200 unpaginierte A4-Seiten in reinlicher Schreibmaschinenschrift, aber auch Blätter mit Tipfehlern und handschriftlichen Ergänzungen, erläuternden Skizzen, Fotos in verschiedensten Formaten bis zum doppelseitigen Bild, Schülerschriften, Collagen – voll ausgeschöpfte Vorteile des Offsetdrucks.

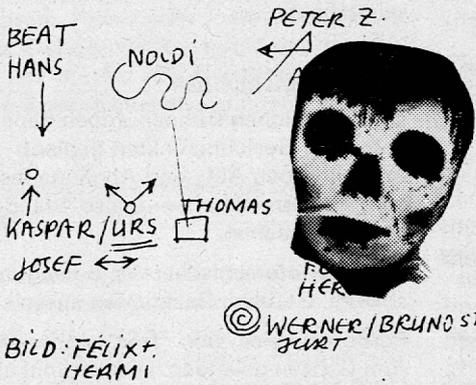
Fünf Autoren präsentieren Proben ihrer Theaterarbeit. «Theater im Bergtal» von Siegfried Amstutz eröffnet den Band. Ursprünglich als «Schulpraxis»-Beitrag geschrieben, findet er sich hier um einige Seiten erweitert und reicher illustriert. Wie der Turbach-Lehrer vom gestaltenden Spiel mit Pantomimen, Scharaden, Entscheidungsspielen zur textgebundenen Aufführung kommt, lässt sich dieser «Schulpraxis» in allen Einzelheiten entnehmen.

Elias, Bleisch und Huwyler stellen, jeder in seiner Art, Aktionstheater vor. Vieles kann da Spielauslöser sein: Bewegung («Am Anfang ist das Gehen»), eine gegebene Situation, Sinneseindrücke (Farbe, Licht, Ton, Gegenstände, Materialien), Sprache (zuerst nicht als Inhaltsträger, vielmehr als Klangspiel), der Raum... Theater bedeutet dergestalt, nach Josef Elias, Darstellung, zeigt räumlich-plastische Aktionen. Der Begriff «Theater» ist von seiner literarischen Einengung befreit: Drama und Theater gelten Elias als zwei verschiedene Kunstformen. Illustrieren lässt sich diese Ansicht schon mit den Regiebuch-Auszügen von Josef

Elias und Siegfried Amstutz (vgl. Abbildung S. 20). – Der Gegensatz ist heute über das Schultheater hinaus wahrzunehmen. Berkoff, der englische Regisseur, um ein Beispiel zu nennen, mag keine Dramen. Er fühlt sich von ausgearbeiteten Textvorlagen eingeeengt, meint zu wenig Raum für die szenische Umsetzung zu haben. So zieht er es vor, Reportagen, Erzählungen und Romane für die Bühne zu bearbeiten, unter anderen «Der Prozess» von Kafka, als Aktionsspiel derzeit aufgeführt in Düsseldorf. Berkoff macht aus dem Roman ein Libretto, er dialogisiert nicht, er theatralisiert.

Zurück zum spielwilligen Lehrer! Sieht er sich vor ein Entweder-Oder gestellt? Entweder konservativer Textbüffel oder kreativer Improvisator? Nachgestalter oder frei Schaffender? Von einem «Theaterbegriff, der sich auf die Wiedergabe von vorhandenen Spielvorlagen beschränkt, setzt Josef Elias sein Schultheater energisch ab. Für ihn sind das Auswendiglernen eines (klassischen) Theatertextes und das Erarbeiten einer Theateraufführung zwei grundverschiedene Dinge». (Peter K. Wehrli)

TEXTBUCH AUSZUG "WAHZHDT"
(SCHLUSSZENE)



Spielleiter: "Das Fazit vom letzten Akt:
Beide Hände abgehackt!"

(Mit einem "Bitte recht freundlich!" knipst
der Reklamefotograf nochmals das malträ-
tierte SUBJEKT)

Spielleiter: Und nun tappt er ohne Schutz
sinn-los durch den Umweltschmutz!"

(Nun beginnt eine choreografisch-durchdachte
MULTI-MEDIA-SCHAU:

- Aus allen 3 Projektionsapparaten blenden
punktiierte und fahrende Diabilder auf:
Signale/Fabrikschlote/Gasmaskenmänner/Aus-
puffrohre/Giftsprayer etc.
- Zum Geheul einer Polizeisirene kreist ein
Blaulichtscheinwerfer über Zuschauerraum+
Bühnenraum.

1. Aufzug, 16. Auftritt

33

~~Andresel. Nun ja, was geht denn den Herrn mein Buckel
an? Die Schläg sein unser Mittagmahl.~~

~~Der Bub unter dem Deckel. Sehen! Haut haß!
Der Hund. Haut haß!~~

Marthe und Salchen. Hinaus mit Ihr!
Rappelkopf. Still! kein Wort reden! (Zieht zwei Geld-
beutel hervor und klingelt damit.) Geld ist da! Dukaten
sind da! Die gehören alle euch. Verstanden? Also freund-
sein. ~~Die Zähne herblücken.~~ Euer Gnaden sagen.
Gschwind! ~~Begegnet!~~ Gschwind!

Marthe. Euer Gnaden, wir bitten um Verzeihung/Geht,
Kinder, küßt den gnädigen Herrn die Hand. Kriegts was
zu schenken.

(Die Kinder kriechen hervor.)

Andresel (lacht dumm). Dukaten hat er? Geht, Buben,
küssen wir ihm die Hand.

(Sie küssen ihm die Hände.)

Rappelkopf. Ist schon da die Brur.

Oben: Situationen und Abläufe sind in
der Gruppe erfunden, erspielt,
besprochen, neu gespielt worden.

Links: Ausschnitt aus einem vom
Lehrer angelegten Regiebuch. Wird
nicht auch in diesem Fall von den
Schülern gespielt, besprochen, variiert,
d. h. erfunden und erspielt?

Für das Spielprojekt WAHZHDT benützt
Elias mit seinen Seminaristen die ver-
seuchte, problemvolle Umwelt als Spiel-
auslöser und macht sie mit den Mitteln
des Theaters vor- und darstellbar. Kopf-
zerbrechen bereitet der Arbeitstitel; aus
den Gruppenvorschlägen wählen die
Spieler: «Wer Augen hat zu hören, der
taste!» – abgekürzt, die Verfremdung des
Textes ein zweites Mal verfremdend:
WAHZHDT.

Bleisch, mit seinen Stabpuppen, kriecht in
einer Gruppe von verhaltensgestörten
Kindern ein Piratenstück. Huwyler be-
kennt nach 20 Spielstunden mit einer
Gruppe von Sekundarschülern: «Wir
könnten (jetzt) ein Stück nehmen, aber
wir können nicht. Der Impuls, der vom
Material Stoff ausging, . . . war so stark,
. . . dass wir nun gezielt auf eine Auffüh-
rung hinspielen, auf eine Nummernfolge
zum Thema Tuch und Textil. (. . .) Das
Tuchen ist nicht mehr aufzuhalten.» Und
mit seiner Malschule «Kinder gestalten»
in Biel inszenierte Bendicht Salvisberg im
Sommer 1974 den Zirkus Melloni. In die-
sem Winter startet er wieder eine Aktion:

Benz plus Kinder ziehen mit einem Wagen
vom Atelier in die Quartiere und geben
jeweils Mittwoch eine Vorstellung. Auch
«fremde» Kinder können mitspielen. . .

Also doch: entweder textgebunden dra-
matisieren oder kreativ theatralisieren?
Tröstlich, dass für Siegfried Amstutz
beides möglich zu sein scheint. Das geht
aus seinen Leitsätzen zum Schultheater
hervor (S. 17) wie auch aus dem Inter-
view, das seinen Darlegungen in der
Zytglogge-Publikation beigefügt ist. In
den letzten Jahren hat er mit seinen Pri-
marschülern Hanneles Himmelfahrt von
Hauptmann, Schillers Tell, Raimunds
Alpenkönig und Menschenfeind aufge-
führt, also «grosse» Bühnenstücke. Ein
Dramaturg, der von diesen Aufführungen
hörte, liess dem Lehrer empfehlen, sich
doch an Faust II zu wagen.

Die Ironie des Theatermannes braucht
Siegfried Amstutz nicht zu beirren. Seine
Aufführungen entwickeln sich aus der
Atmosphäre seiner Schulstube heraus,
aus Gemeinschaftserlebnissen der Schü-
ler mit ihrem Lehrer. Es geht bei diesen
Spielen nicht um Gewaltsdressurakte für

das Examen, sie sind Bestandteil und
Fortsetzung des täglichen Sprachunter-
richts. Grundlage ist das spontane Spiel,
das bei vielen Gelegenheiten aus dem
Unterricht herauswächst. Wird dann ein
Text vorgenommen, erhalten die Schüler
genug Zeit, sich mit dem Stück auseinan-
derzusetzen, auf ihren eigenen Wunsch
sogar während der langen Bergschul-
ferien. Dann spielen sie einzelne Szenen
aus dem Stegreif. Erst nach und nach
fließt der Text ein. Auf diese Weise wach-
sen die Schüler der Darbietung vor dem
Publikum entgegen.

Sollte dies nicht Aktionstheater nach mo-
dischem Zuschnitt sein, so ist es dem-
gegenüber erzieherische Theateraktion.
Damit ist Turbach so etwas wie eine
theaterpädagogische Provinz geworden.

Hans Rudolf Egli

lädt zusammen mit dem lokalen Ausstellungs-Organisator zu Kontaktgesprächen an. So können Arbeits- und Organisationsgremien innerhalb von Kanton/Region gebildet werden zur Schulspiel-Förderung und zur Fortbildung von Spielleitern. Auf der Lokalwand der Ausstellung wird das in der betreffenden Region zu entwickelnde Modell jeweils dargestellt. Regionale Vertreter berichten im Vorstand über Fortschritte und Probleme, worauf die Entwicklung von speziellen regionalen Organisations-Modellen einsetzt. Im weiteren ist eine Informations-tigung über technische Fragen des Schulspiels vorgesehen. In den folgenden Ausstellungen sind die Informationen auszuwerten.

1976/77:

Es sollen Kontakte mit den kantonalen Erziehungsbehörden aufgenommen werden. Dem Darstellenden Spiel in der Schule ist in den Lehrplänen mehr Gewicht zu geben. Es wird eine Sammlung von Lehrplanteilen angelegt. Schultheaterkurse dürften fester Bestandteil der Fortbildungsprogramme werden.

Gespräche mit Seminarlehrern und Dozenten an Lehramtsschulen sollen dem Bereich Schultheater in der Grundausbildung Raum verschaffen. Kontakte mit Sprachlehrern, aber auch mit Musik-, Turn-, Zeichen-, Werk- und Psychologielehrern sind die erste Stufe zu diesem Ziel. Bereits gibt es Lehrerbildungsanstalten, die «Schulspiel» in ihre Stundenpläne aufgenommen haben. So ist Josef Hias, einer der Autoren des auf den Seiten 19 und 20 besprochenen Schulspielbuchs, Hauptlehrer für Zeichendiktat und Schulspiel am Oberseminar Zürich. Dazu wirkt er als Lehrer an der Theaterpädagogikabteilung der Schauspielakademie Zürich; in Verbindung mit dieser Akademie und andern Theaterorganisationen nimmt die SADS Kurse für Leiter regionaler Arbeitsgruppen in Aussicht. (Positive «Filzokratie»! Die Redaktion.)

1977/78:

Die regionale Zusammenarbeit soll intensiviert werden. Die gesamtschweizerische Förderung des Darstellenden Spiels an Berufsschulen wird in Angriff genommen. Geplant sind ausserdem Kontakte mit Jugendspielleitern, die in ausserschulischen Bereichen wirken: Freizeitanlagen, Erwachsenenbildung, Theatervereine.

Eine Konferenz von Schulspiel-Didaktikern an Seminaren und Lehramtsschulen soll weitere Impulse vermitteln. Alle gewonnenen Ideen und Erfahrungen finden nach einer Standortbesinnung ihren Niederschlag in einem neuen Dreijahresprogramm. *Nach SADS-Information*

Liste der lieferbaren Hefte der «Schulpraxis» (Auswahl)

Nr.	Monat	Jahr	Preis	Titel	
1	Januar	68	2.—	Schultheater	
8/9/10	Aug.–Okt.	68	4.—	Bernische Klöster II (Bernische Klöster I, 4/5, 1958 vergriffen)	
11/12	Nov./Dez.	68	3.—	Simon Gfeller	
4/5	April/Mai	68	3.—	Schulschwimmen heute	
1	Januar	69	3.—	Drei Spiele für die Unterstufe	
2	Februar	69	2.—	Mathematik und Physik an der Mittelschule	
4/5	April/Mai	69	2.—	Landschulwoche im Tessin	
6/7	Juni/Juli	69	2.—	Zur Erneuerung des Rechenunterrichtes	
8	August	69	1.50	Mahatma Gandhi	
9	September	69	3.—	Zum Grammatikunterricht	
10/11/12	Okt.–Dez.	69	4.—	Geschichtliche Heimatkunde im 3. Schuljahr	
1/2	Jan./Febr.	70	4.—	Lebendiges Denken durch Geometrie	
4	April	70	1.50	Das Mikroskop in der Schule	
8	August	70	1.50	Gleichnisse Jesu	
11/12	Nov./Dez.	70	3.—	Neutralität und Solidarität der Schweiz	
1	Januar	71	1.50	Zur Pädagogik Rudolf Steiners	
2/3	Febr./März	71	3.—	Singspiele und Tänze	
4	April	71	3.—	Ausstellung «Unsere Primarschule»	
5	Mai	71	2.—	Der Berner Jura – Sprache und Volkstum	
6	Juni	71	3.—	Tonbänder, Fremdsprachenunterricht im Sprachlabor	
7/8	Juli/Aug.	71	2.—	Auf der Suche nach einem Arbeitsbuch zur Schweizergeschichte	
9/10	Sept./Okt.	71	2.—	Rechenschieber und -scheibe im Mittelschulunterricht	
11/12	Nov./Dez.	71	3.—	Arbeitsheft zum Geschichtspensum des 9. Schuljahrs der Primarschule	
1	Januar	72	1.50	Von der menschlichen Angst und ihrer Bekämpfung durch Drogen	
2	Februar	72	1.50	Audiovisueller Fremdsprachenunterricht	
3	März	72	2.—	Die Landschulwoche in Littewil	
4/5	April/Mai	72	3.—	Das Projekt in der Schule	
6/7	Juni/Juli	72	4.—	Grundbegriffe der Elementarphysik	
8/9	Aug./Sept.	72	3.—	Seelenwurzgart – Mittelalterliche Legenden	
10/11/12	Okt.–Dez.	72	4.—	Vom Fach Singen zum Fach Musik	
1	Januar	73	3.—	Deutschunterricht	
2/3	Febr./März	73	3.—	Bücher für die Fachbibliothek des Lehrers	
4/5	April/Mai	73	3.—	Neue Mathematik auf der Unterstufe	
6	Juni	73	2.—	Freiwilliger Schulsport	
9/10	Sept./Okt.	73	3.—	Hilfen zum Lesen handschriftlicher Quellen	
11/12	Nov./Dez.	73	3.—	Weihnachten 1973 – Weihnachtsspiele	
1	Januar	74	2.—	Gedanken zur Schulreform	
2	Februar	74	1.50	Sprachschulung an Sachthemen	
3/4	März/April	74	3.—	Pflanzen-Erzählungen	
5	Mai	74	2.—	Zum Lesebuch 4, Staatl. Lehrmittelverlag Bern	
6	Juni	74	1.50	Aufgaben zur elementaren Mathematik	
7/8	Juli/Aug.	74	3.—	Projektberichte	
9/10	Sept./Okt.	74	2.—	Religionsunterricht als Lebenshilfe	
11/12	Nov./Dez.	74	3.—	Geschichte der Vulgata – Deutsche Bibelübersetzung bis 1545	
1/2	Jan./Febr.	75	3.—	Zur Planung von Lernen und Lehren	
3/4	März/April	75	3.—	Lehrerbildungsreform	
5/6	Mai/Juni	75	3.—	Geographie in Abschlussklassen	
7/8	Juli/Aug.	75	3.—	Oberaargau und Fraubrunnenamt	
9	September	75	1.50	Das Emmental	
10	Oktober	75	3.—	Erziehung zum Sprechen und zum Gespräch	
11/12	Nov./Dez.	75	3.—	Lehrerbildungsreform auf seminaristischem Wege	
15/16	April	75	4.—	Schulreisen	A4
5	Januar	76	3.—	Gewaltlose Revolution, Danilo Dolci	A4
13/14	März	76	3.—	Leichtathletik in der Schule	A4
18	April	76	3.—	Französischunterricht in der Primarschule	A4
22	Mai	76	3.—	KLunGsinn – Spiele mit Worten	A4
26	Juni	76	3.—	Werke burgundischer Hofkultur	A4
35	August	76	3.—	Projektbezogene Übungen	A4
44	Oktober	76	3.—	Umweltschutz	A4
48	November	76	3.—	Schultheater	A4

Die Preise sind netto, zuzüglich Porto

Mengenrabatte: 4–10 Expl. einer Nummer: 20%, ab 11 Expl. einer Nummer: 25%.

Bestellungen an:

Eicher + Co., Buch- und Offsetdruck

3011 Bern, Speichergasse 33 – Briefadresse: 3001 Bern, Postfach 1342 – Telefon 031 22 22 56

75 CH75 CH75

**ÉDITION EN FRANÇAIS
JOURNAL SUISSE
DE L'ANNÉE 300 photos**

**José Ribeaud, Fernsehredaktor
Hans Tschäni, Inlandredaktor
am «Tagesanzeiger»**

In diesem reichhaltigen Werk, der ersten Ausgabe einer Reihe, die alljährlich erscheinen soll, finden Sie

* eine «ofenfrische» Reportage, durch 300 Photos illustriert, die, gleich einem Film, die verschiedenartigsten Ereignisse an Ihnen vorbeiziehen lässt, 1975 gekennzeichnet haben

* Geschichte, die in der Gegenwart geschrieben wurde, in Form von Nachrichten, Analysen und Kommentaren, wie sie Journalisten und Beobachter von Tag zu Tag formuliert haben

* eine knappe, lebendig gestaltete und dem zeitlichen Ablauf folgende Übersicht über das politische, soziale, wirtschaftliche, kulturelle und sportliche Leben

* eine Synthese der wichtigsten Debatten, die sich auf nationaler Ebene abgespielt haben, und der aktuellen Themen, die die öffentliche Meinung beschäftigt und erregt haben

* Tausende von Informationen, Photos, Statistiken, graphischen Darstellungen und Analysen

* «Die Schweiz im Jahre 1975» ist lebendiges Zeugnis der Ereignisse unserer Zeit



**Der Jahresablauf in Politik,
Gesellschaft, Wirtschaft, Kultur
und Sport**

- édition en français — 272 pages, Fr. 35.-
- Deutsche Auflage — 272 Seiten, Fr. 35.-

VERLAG EISELE · 1008 PRILLY/LAUSANNE

**COMMANDEZ
AUSSI L'ÉDITION 76
(Mars 77 — März 77)**
**BESTELLEN SIE AUCH
DIE AUSGABE 76
(Subskription: 30 Fr.)**

75 CH75 CH75